~~VI. 382.~~

Ep. o. 4

F. R.

Salomon Geßners Briefwechsel mit seinem Sohne.

Während dem Aufenthalte des Letztern in Dresden und Rom,

in den Jahren 1784—85 und 1787—88.

Bern und Zürich bey Heinr. Geßner. 1801.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Der Herausgeber dieses Briefwechsels glaubt, bemerken zu müssen, daß derselbe **nie** fürs Publikum bestimmt war, und durchaus für nichts anders angesehen werden könne, als für trauliche Unterhaltung zwischen Vater und Sohn, hauptsächlich über Kunst und Künstler-Bildung. — Gleich nach dem Tode unsers seel. Vaters fanden Künstler und Kunstfreunde diese Sammlung des Druckes werth; verschiedene Umstände hinderten die frühere Bekanntmachung.

Ueber die Herausgabe selbst weiß ich nichts zu sagen, als: die Briefe sind so gelassen, wie ich dieselben vorfand; ich glaubte dabey keinen Zug, der **Geßnern** nicht blos als Künstler,

sondern eben so getreu als Mensch, Vater und Freund, zeichnet, durchstreichen zu dürfen, und aus eben dem Grunde noch einige andere Familienbriefe beyfügen zu müssen. So ist dieser Briefwechsel, neben seinem Hauptinhalt über Kunst, ein darstellendes Gemählde von Geßners Leben, und seine wahrste Charackteristick geworden, da er dazu die Züge selbst und allein geliefert hat.

Bey dieser Gelegenheit noch ein Wort von und über Geßners Kunstnachlaß; die Familie besitzt eine in jeder Rücksicht ihr unschätzbare Sammlung seiner Handzeichnungen, Studien nach der Natur, und mehr und minder ausgeführter Compositionen verschiedner Art. Diese, nebst einer Reihe der vollendesten Guaschgemählde bewahrt sie als ein Heiligthum auf; um aber ächte Kenner der Kunst dieses kostbaren Nachlasses so viel möglich theilhaft zu machen, hat sie sich entschlossen, möglichst genaue Nachbildungen desselben veranstalten zu lassen.

Zu dem Ende wird sie, wie bereits im deutschen Merkur dieses Jahrs angekündigt worden, vor Allem aus die Vollendung der Quartausgabe von Sal. Geßners sämtlichen Schriften in zwey Bänden liefern, mit welcher der seel. Vater selbst, in seinen letzten Lebens-Jahren, so beschäftigt war, daß verschiedene von ihm angeführte Zeichnungen zu Kupfern und Vigneten sich noch vorfinden, die wir ohne alle Abänderung, durch die Hand geschickter Meister werden radiren lassen; und eben so die noch fehlenden, zu welchen sein gegenwärtig in England lebender älterer Sohn in Verbindung mit andern geschickten Künstlern, die Zeichnungen liefern wird. Eine in den gelesensten Journalen nächstens erscheinende Anzeige wird die Subscription eröffnen, und überhaupt das Nähere bestimmen. Diesem Unternehmen soll hernach eine Sammlung geäzter Blätter, nach den ausgewähltesten Handzeichnungen des Seeligen folgen. Eine Probe der

Ausführung wird zugleich mit dem Prospecktus dieses zweyten Vorhabens erscheinen, und endlich eine Reihe von ausgeführten Blättern, nach den vollendesten Gemählden desselben, das Ganze beschliessen.

Bern, am 24. Herbstm. 1801.

Heinr. Geßner.

Salomon Geßners
Briefwechsel
mit
seinem Sohne.

München, den 11. April. 1784.

Theurester Vater!

Ich eile Ihnen sogleich unsere glückliche Ankunft hier zu melden. Die wenigen Tage, die wir hier zu bleiben haben, sind so ausschliessend der Gallerie bestimmt, daß wir von München und seinen Bewohnern, unsere Tischgesellschaft ausgenommen, die aus lauter jungen Herren vom Adel und Geistlichen besteht, wenig zu sehen bekommen werden. Wir lernten jedoch bald einige treffliche Männer kennen; ein junger Baron von B. schien die freundschaftliche Aufnahme, die er in der Schweitz fand, an uns wiedervergelten zu wollen, und führte uns aller Orten herum. Wir sahen einige Regimenter exerziren, und unserm Begleiter verdanke ich's, daß der Oberst eines Cavallerie-Regiments mir die schönsten Pferde vorführen ließ, die ich mit Musse ansehen und zeichnen konnte.

In Augsburg, so beeilt wir auch waren, und noch daneben ein Festtag uns sonst die Kunst-

Kabinette und die Kirchen verschloß, gelang es uns doch, die Kunstsammlung des Herrn Medailleur Bückle zu besehen, die er uns mit aller Freundlichkeit zeigte. Ich fand, was mich besonders interessirte, eine grosse Sammlung Handzeichnungen und Studien von Rugendas, einige Zeichnungen von E. Ridinger und H. Roos, und dem sehr geschickten Fresko-Mahler Holzer, der sehr früh starb. Einige Häuser sind von seiner Hand bemahlet; besonders zeichnet sich ein Bauerntanz aus; die Figuren sind gut gezeichnet und stehen gut hervor. Bey Herrn von Hayden sahen wir zwey der guten Original-Gemählde von Rugendas Bataillen; die Compositionen sind herrlich, zierlich gemahlt; es sind einige Figuren und Pferde, die nicht schöner seyn könnten. Zwey schöne Copien nach Veit, und ein Gemählde von Manfredi, ein komisches Conzert, die Figuren sind fast in Lebensgrösse, gutgezeichnet und ausserordentlich stark beleuchtet.

Sie fodern keine detaillirte Beschreibung der hiesigen Gallerie; eine solche Menge von Gemählden, die sieben Zimmer nach einander einnehmen, auf einmal zu besehen, ist mehr Ermüdung als Genuß, und ich hebe Ihnen nur aus, was meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog.

Rubens geistreich und prächtig gezeichnete Skitzen, deren hier viele sind, wenn auch nur mit flüchtigen Pinselstrichen hingeworfen, zöge ich manch ausgeführtem Gemählde von andern vor. Das Portrait seiner Frau, von ihm in Lebensgrösse gemahlt, ist eine herrliche Figur, und das Colorit wahre Natur. Vor ein paar Köpfen von Van Dyck, und ein paar Gemählden von Rembrand, vom schönsten Effekte, stand ich wie bezaubert. In einigen Gemählden von Italiänern fand ich die Zeichnung sehr schön, aber ihr Colorit allzu schwarz und zu kothig. Ein paar Wouvermans, besonders ein Pferdestall mit der schönsten Beleuchtung, zogen mich, als Meisterstücke meines Faches, sehr an sich. Ich stand muthlos da, und fühlte mich niedergedrückt in Betrachtung dessen, was diese Künstler geleistet; und blos der Gedanke, daß diese nur nach Anstrengung aller Kräfte solche Meisterstücke geliefert, hauchte mir wieder Muth und Lust zur Arbeit ein.

Von Landschaften sind nicht viele da: Einige Huismanns; zwey Landschaften mit zierlichen Figuren von Salvator Rosa; ein grosses Viehstück von Rosa di Tivoli; die Schaafe sind in Lebensgrösse, und, so wie einige fürchterlich wilde Thierstücke von Veit und Voß, die Natur selbst. Ein paar schöne Gemählde

von Rugendas. In du Jardins Thieren, so wie in seiner einfachen Composition und herrlicher Mahlerey fand ich Natur und Wahrheit. Von niederländischen Meistern mag wohl hier eine der vorzüglichsten Sammlungen seyn. Einige Brauer, mit größtem Fleisse ausgemahlt, sind die Natur selbst; man glaubt in eine Camera obscura hinein zu sehen. Tenier's, Mieri's, Gerhard Dow's Gemählde sind prächtig künstlich, sehr fleissig und doch keck gemahlt.

Aber nichts auf der ganzen Gallerie entzückte mich so sehr, als ein Christus und die Mutter Gottes von Raphael, über dessen Originalität die Kenner zwar noch getheilt sind. Maria steht über den Leichnam und beweint ihn. Weder der erste Anblick, noch ein glänzendes Colorit reissen zwar nicht sogleich hin; aber die edle Simplicität und der grosse Ausdruck, die sich beym nähern Betrachten entwickeln, die lassen sich nicht beschreiben; das Colorit ist das natürlichste, und der Schmerz in der weiblichen Figur ist zum Rühren stark. Zwey lebensgrosse Figuren von A. Dürer scheinen nach der Natur gemahlt zu seyn; die Köpfe sind sprechend, voll Geist und Ausdruck, und die Falten der Kleidung sind herrlich gezeichnet.

Nach Schleißheim und Nymphenburg mach-

ten wir ebenfalls einen Ausfall. Am erstern Orte fanden wir erstaunliche Kostbarkeiten von Gold und Silber, aber nicht viele Gemählde. Das nemliche war auch ungefähr in Nymphenburg; das Schloß ist geschmackvoller als Schleißheim; unsägliche Pracht von Gold und Silber und Mosaike findet sich auch hier, also in meinen Augen mehr Seltenheit als Schönheit. Die Gärten in Nymphenburg mögen im Sommer wohl einen schönen Anblick gewähren, aber jezt sind die Statuen noch alle zugedeckt, und der Garten öde und wintrig. Leben Sie wohl. Ihr Sohn

C. Geßner.

Zürich, den 24. April.

Dein Brief, mein lieber Sohn! hat uns unendliches Vergnügen gemacht, besonders war er von der beßten Wirkung für Deine Mutter, die beständig mit der zärtlichsten Bekümmerniß an Dich dachte, sie war ganz von Freude belebt und beruhigt, sobald sie die frohe Nachricht hatte, daß es Dir wohlgeht, und besonders auch, daß ihr euch auf eurer Reise besser eingerichtet.

Die ersten Tage waren trübe; immer schwazte man von Dir, und fast allemal mit genezten Augen; Heinrich warf dann einen närrischen Schwank darzwischen, und dann machten Schluchzen und Lachen ein närrisches Gemische. Jezt ist alles viel ruhiger, ohne darum desto weniger an Dich zu denken. Bey allen Essen bringt Heinrich Deine Gesundheit an aus wahrer zärtlicher Liebe, und dann freylich auch um einen Schluck Wein mehr zu haben. Oft wird Dein Portrait hergelangt und zum Küssen herumgeboten, und wenn diese sentimentale Scene nicht aufhört, so wird es bald aussehn wie Johann Huß in der Kirche zu Constanz.

Wie sehr freut mich das lebhafte Vergnügen, womit Du von den Gemählden, die Du in

Augsburg und München gesehen hast, redest. Ich sehe darin den wahren Enthusiasmus für die Kunst, der durch die grössesten Männer immer mehr belebt, das Glück Deines Lebens machen wird. Nie hätt' ich Dich lieber sehen mögen als beym ersten Eintritt in die Gallerie zu Schleißheim.

So sehr Dich die Kunst grosser Meister entzückt, so laß Dich doch nie von der Natur ablocken. Studiere in jedem das, worin er jene am glücklichsten erreicht hat, die besten Manieren, jene am glücklichsten auszudrücken, und kehre immer wieder zu ihr selbst zurück. Zu viel Anhänglichkeit an diesen oder jenen giebt immer zu viel Manier, und Du wirst in Dresden den Beweis davon an verschiedenen sehen, die immer mehr nach Dietrich als nach der Natur riechen. Vergiß es nie, keinen Tag, keine Stunde, mein theurer Sohn! daß die ersten Jahre Deiner Studien wohl zugebracht, das Glück Deines Lebens ausmachen, und daß es von diesen abhängt, es dahin zu bringen, daß Dein Vater und Dein Vaterland auf Dich stolz seyn dürfen. Lebe glücklich und gesund. Ich bin Dein Dich zärtlich liebender Vater

S. Geßner.

Dresden, den 9. May.

Den 6ten sind wir glücklich und wohl hier angelangt, und von Herrn Graf und Zingg mit aller Freundschaft aufgenommen worden. Herr Zingg beräth Freudweilern und mich väterlich, und eines solchen Freundes bedarf ich sehr, denn ich empfinde, welch ungeschicktes Meuble ich noch in dieser verfeinerten Welt bin. Ich laß mich jezt veradonisiren, meine Frisur hat sich schon ganz geändert, und ich werde nach der neuesten Mode equipirt.

Ich habe in Herrn Grafs Hause ein Zimmer empfangen, und esse an seinem Tisch. Freudweiler hat sich bey Herrn Professor Becker einlogirt. Gestern ist Feer angelangt; Sie können sich's denken, daß es da Bocksprünge abgesezt hat.

In Leipzig, wo eben Messe war, blieben wir nur so lange, als wir brauchten, das wichtigste zu besehen. Das Getümmel von so vielen tausend Menschen schien mir der Sammelplaz der ganzen Welt zu seyn. Im Richterschen Caffee, wo in sechs bis sieben Zimmern hintereinander fünf bis sechshundert Personen aus allen Nationen sich beinahe zerdrücken, zogen mich besonders die Türken und Griechen an sich, meist

schöngebaute Männer, mit intressanten Köpfen, in mahlerischer Kleidung. Wir fanden uns hier viel Schweizer zusammen und zechten brüderlich in einem Stadtkeller. Der Pferdemarkt war für mich ein interessantes Schauspiel, ich zeichnete da verschiedene schöne Pferde; aber so sehr auch das Vorreiten aller dieser Pferde Reitz für mich hatte, so zog ich dennoch eine Predigt von Zollikofer diesem Schauspiele vor, wo mich der schöne einfache Vortrag sehr rührte. Noch hatte ich in der Kirche das Vergnügen, einen vortreflichen Mann der neben mir saß, kennen zu lernen, Weiße, Verfasser des Kinderfreundes, der sich Ihnen höflichst empfiehlt. Zollikofer war eben zu beschäftigt, als daß ich ohne Indiskretion ihn hätte besuchen dürfen.

Herr Bause empfieng uns mit vieler Höflichkeit, und zeigte uns eine schöne Sammlung von Wagner. Er hat so eben einen Kopf nach Reinholds in Arbeit, der ganz auf den Effekt gemahlt ist; beinahe glaubt man es sey nichts darin, und wirklich ist es auch so, denn er ist ganz ohne Mühe gemacht, und nur zwey Schritte macht's den herrlichsten Effekt; ein Mädchen von etwa zwölf Jahren lehnt seine beiden Arme über den Tisch hin, hält den Finger der rechten Hand am Mund und lächelt, der Kopf ist obenher beleuchtet, die Stirne und

bis unter die Augen sind im Schatten, das Aug ist feurig und der Mund schalkhaft lächelnd, die Zeichnung ist ausnehmend schön und die Drapperie geschmackvoll; alles ist mit größter Leichtigkeit gemacht und doch ausgeführt, jedem Kupferstecher muß dieses Bild viel zu schaffen geben. Die Zeichnungen von Herrn Bausens Tochter zeugen vom schönsten Talent.

Von Herrn Reich, dessen schweizerische Redlichkeit mir sehr wohl gefiel, Herrn Professor Huber, bey dem ich beinahe mit Angstschweiß mein weniges Französisch auskramen mußte, und dem guten alten Oeser recht viel Herzliches. Leider blieb uns zu wenig Zeit, das Winklerische Kabinett mit Musse zu besehen. Ein sehr schöner Rembrand und eine Landschaft von Ruysdael haben mich ausserordentlich frappirt, leztere ist weiter nichts, als ein kleiner mit Bergen eingeschlossener See, Sandborde, ein Kornfeld, und im Vorgrund ein paar Eichen; das Kornfeld ist von der Sonne so schön beleuchtet, daß man glaubt die Hand vors Gesicht halten zu müssen, um nicht geblendet zu werden. Ein Stück von Loutersbourg ist auch da, von dem man sonst viel Wesens macht; mir schien es schöne Manier, ein kecker schöner Pinsel, aber keine Natur.

Wir verkauften mit einigem Verluste unsere Postchaise in Leipzig, und ließen uns in der sogenannten gelben Kutsche hieher schleppen. Dieß Zusammengepacktseyn in einen Kasten mit Leuten, wie's der Zufall trifft, machte uns vielen Spaß, und Freudweilers und meine heitere Laune belebte auch die übrige, sonst todte Gesellschaft.

Der höfliche Ton der Sachsen, wo jede Wäscher-Muhme mein Schatz, mein Lieber, mich betitelt, kam mir unbefangenen Schweizer sehr sonderbar vor.

Mein Papier ist überschrieben, und ich muß enden. Leben Sie wohl!

C. Geßner.

Zürich, den 22. May.

Nichts, mein theurer Sohn, hätte uns erwünschter seyn können als deine Briefe, und die Nachricht, daß Du nun glücklich in Dresden angelangt bist, um so viel mehr, da ein hiesiges Handlungshaus von einem Freunde aus Nürnberg die Nachricht hatte, daß Du wegen Schmerzen an einem Knie das Zimmer hättest hüten müssen; was uns beruhigte, war, daß er zugleich meldete, daß Du mit den andern bereits verreiset seyest.

Die umständlichen Nachrichten von dem, was Du auf deiner Reise gesehen hast, machten uns ungemein viel Vergnügen. Ich sehe daraus, daß Du mit Feuer jede Gelegenheit aufsuchst, um Kunstsachen zu sehen, und deine Urtheile zeigen, daß das Brillante Dich nicht täuscht, und nur das wahre Schöne dein Auge fesselt. Wie leicht wird es Dir denn seyn, deinen Geschmack ganz auszubilden, wenn Du Gelegenheit hast, mit wahren Kennern die Gallerie zu besuchen. Sey indeß nie zu entscheidend, ehe Du genau gesehen hast. Ich habe mich immer sehr gut dabey befunden, in jedem Werk das Gute und Schöne aufzusuchen und zu geniessen; und ist das Fehlerhafte nicht zu auffallend, so

lasse ich dem Werk sein Lob. Ich habe die Menge Leute gesehen, die sich groß dünken, gerade das weniger Gute und Fehlerchen beym ersten Blicke hervor zu suchen. Es fodert gewiß weniger Kenntniß und Geschmack, Fehler zu finden, als das wahre Schöne. Zudem, daß ich bey meiner Art zu handeln, ungemein viel mehr Vergnügen geniesse, als der andere bey der seinen. Damit aber will ich nicht sagen, daß bey deinen Studien nicht, soviel möglich, nur das Vortrefflichste dein Muster seyn soll.

Daß Herr und Madame Graf Dich in ihr Haus aufgenommen haben, ist die größte Probe ihrer uns ewig unschätzbaren Freundschaft; daß das aber für lange sey, können wir weder hoffen noch wünschen; denn sollte es auch nur mit dem geringsten Anschein von Beschwerde für sie geschehn, so würde es mir unerträglich seyn. Genug Freundschaft von ihnen, und mehr als wir fodern dürfen, wenn sie dich bey rechtschaffenen Leuten versorgen und Dir öftere Besuche erlauben, Dir in Allem guten Rath geben, und wenn Herr Graf deine Studien leitet. Auch Herrn Zingg sind wir für alle seine Freundschaft verpflichtet. Wie glücklich bist Du, mein lieber Sohn! von so vortrefflichen Männern mit so viel Freundschaft aufge-

nommen zu seyn. Ich kenne Dich, und zweifle darum nicht, daß dein eifrigstes Bestreben seyn wird, durch Fleiß und gute Aufführung derselben immer würdiger zu werden. Ich hoffe, wir werden bald nähere Nachricht von Dir haben, wie es Dir geht, was für weitere Bekanntschaften Du gemacht, und wie Du deine Studien für die Kunst eingeleitet hast. Versäume — o mein Sohn — versäume dafür keinen Tag. Du willst in der Kunst groß werden — wie unendlich Vieles erfodert das! Mit lebhaftem Vergnügen habe ich vernommen, daß Feer bey Euch angekommen ist. Grüsse mir ihn und Freudweilern zu Tausendmalen. Herrn Graf und Madam, und Herrn Zingg meinen lebhaftesten Dank und Empfehlung. Ich bin mit allen Empfindungen der zärtlichen Liebe dein Vater,

S. Geßner.

Dein Vater übergiebt mir diesen Brief, um Dir zu sagen, wie herzlich wohl auch ich mit deinen Briefen und mit deiner ganzen Aufführung zufrieden sey; ich kann es nicht kräftiger thun, als er es schon gethan hat. Wie viel Vergnügen machte mir jede deiner Bemerkungen, sowohl über Kunst als über andre Gegenstände. Ich sehe daß Du aller Orten den Kopf

bey Dir hast, und daß deine gute Laune Dich nie verläßt.

Lache nicht, mein lieber Sohn, daß ich deine Bemerkungen über Kunst lobe, da ich doch gar nichts davon verstehe; es ist eine Stelle in deinem Briefe aus München, die mich sehr rührte, wo Du von einem der schönsten Gemählde redest. „Muthlos (sagst du) stand ich da, und fühlte mich niedergedrückt in Betrachtung dessen, was diese Künstler geleistet; und blos der Gedanke, daß diese nur nach Anstrengung aller Kräfte solche Meisterstücke geliefert, hauchte mir wieder Muth und neue Entschlossenheit zur Arbeit ein." Diese Stelle, mein theurer Sohn, ist mir mehr werth als Gold, und ich setze sie darum her, weil ich wünsche, daß Du sie tief deinem Gedächtniß einprägest; sie kann Dich gegen zu viel Zuversichtlichkeit schützen, deren ein feuriger Kopf, mehr als ein anderer ausgesezt ist; und nicht weniger gegen Unmuth, der Dich in Beschauung grosser Muster befallen könnte. Also, mein lieber Sohn, fahre fort, richtig und wahr zu bemerken; jezt, da deine Seele jung und biegsam ist, kannst Du ihr eine Form geben wie Du willst; nur mußt du es nicht blos den guten Anlagen überlassen, sonst könnt es Dir gehen wie manchem, dem nichts als blosse Anlagen geblieben sind.

Steinbrüchel, der alle deine Briefe mit Vergnügen liest, und viel Antheil an deinem Schicksal nimmt, wünscht, daß ein würdiger gelehrter Mann in Dresden deine Lektüre leiten würde. Du sollst Dich nicht zum Gelehrten bilden, wohl aber deine Einbildungskraft mit grossen und schönen Bildern bereichern; besonders aber glaubt er, Dich vor der jetzigen Modelektüre warnen zu müssen, die zwar viel Brillantes und Reizendes hat und in allen Gesellschaften ausgeposaunt wird, die aber nicht viel in den Köpfen zurückläßt und deinen Geschmack verderben würde.

Wie viel Vergnügen hat es uns gemacht, daß Du in Leipzig, um Zollikofern zu hören, eines deiner Lieblings-Schauspiele aufgeopfert hast; fahre so fort, ziehe das Beßre immer dem Guten vor, und Du bekömmst dann eine Fertigkeit, daß Du jedesmal aus Gründen und nicht blos aus Instinkt gut handelst.

Du redest mit so viel Vergnügen von deinen vielen Bekanntschaften, daß es mir scheint, deine Schüchternheit habe sich ganz verloren. Es ist kein Schade; denn zu viel Schüchternheit ist eben keine Empfehlung, und giebt dem Besitzer davon oft ein schiefes Aussehn. Lebe wohl! Deine Mutter

J. Geßner.

Dresden, den 11. Julii.

Sie können sehr leicht denken, wie sehr mich Ihre Briefe freuten; wohl tausend und tausendmal hab ich dieselben, und o mit welcher Empfindung! gelesen. Gewiß befremdete es Sie, so lange keine Briefe von mir zu erhalten; aber glauben Sie mir, heute ist's nicht das erstemal, daß ich mich zum Schreiben hinsetzte; aber was ich jedesmal dabey empfand, und wie vielerley mir durch den Kopf lief — — ich konnte nie kein Ende finden.

In Ihrem lezten Briefe sagen Sie, daß Sie von Nürnberg aus Nachricht von meinem Fall' erhalten haben; es thut mir herzlich leid, daß Sie vielleicht drüber erschrocken sind; weil ich die Sache für unwichtig hielt, wollt' ich Ihnen nichts sagen; es war denn doch nur eine Verrenkung am linken Knie, von der ich aber sogleich wieder hergestellt war. Daß wir mit dem lieben Herrgott in München nicht zum beßten standen, mußt' Ihnen in Freudweilers Brief ein Räthsel seyn, aber eben dieser hölzerne Herrgott, den man in einer Prozession am Kreutze bey uns vorbeytrug, trägt auch die Schuld meiner Verrenkung. Unversehens sahen wir uns von dieser Prozession umringt, und mußten wie andere hinknieen, ich schlug eben

mit der Hand kräftig an die Brust, das Gedränge warf mich um, und ich büßte meine Heucheley mit einem verrenkten Knie.

Nun sind Sie ohne Zweifel im Sihlwald; meiner Sehnsucht nach dieser lieblichen Gegend muß ich oft, wo besonders die Aussicht von meinem Zimmer so sehr davon absteht, alle Vernunftgründe entgegensetzen. Papa mahlt jezt was Schönes, oder zeichnet nach der Natur, oder reitet vielleicht des Försters drollichten Jungen hinten auf dem Pferd, von Bruder Heinrich begleitet, durch den Wald. Vielleicht sizt ihr jezt alle, mit unserm theuern Steinbrüchel und Onkel, vorm Hause auf der Wiese, oder esset Honig und Butter mit des Försters Familie, und Papa ist der erste der unter diesen guten Menschen zur Frölichkeit anstimmt. O wenn ich mich so hinversetze, in diese frohen glücklichen Scenen des Sihlwaldes, dann braucht es Mühe mich des Heimwehes zu erwehren. Grüssen und küssen Sie mir Alles in diesem glücklichen einsamen Thale, alle Bewohner, bis auf Hund und Pferde, und denken Sie auf Ihren schönen Spaziergängen an mich, und daß auch ich vergnügt sey. Sie müssen sich aber nicht denken, daß ich mich nur immer und unverdienter Weise lustig machen, und ausreiten wolle; o nein, ich empfinde gewiß, wie kost-

bar jeder Moment für mich seyn muß, und haushalte gewissenhaft mit meiner Zeit.

Ich habe schon Verschiedenes gemahlt, das Herrn Graf und Zingg zu gefallen schien. Herr Graf, bey dem ich noch immer logire, muntert mich sehr auf, nur fleissig zu mahlen, und sagt mir, ohne daß ich stolz darauf werde, daß es besser von statten gehe als er erwartet habe, und daß ich nur recht viel mahlen soll, um Praktik zu bekommen.

Fernere Bekanntschaften habe ich keine gemacht, als mit Herrn Rumpelt, dem Pferdearzt, und einem Offizier Namens Berchholz, der mit Geist und Feuer Bataillen mahlt.

Was meine Lektüre betrifft, so muß ich Ihnen sagen, daß ich sehr viel Vergnügen daran finde; besonders hab' ich Ihre Schriften, die Sie mir mitgegeben, mit dem größten Vergnügen und Empfindung gelesen. Jezt lese ich Thomsons Jahrszeiten, und ich wüßte nicht wie man schöner mahlen könnte.

Die Gallerie, theurer Vater, kann ich Ihnen noch nicht beschreiben; o wie sehr wünscht' ich, daß Sie dieselbe selbst sehen könnten. Die Einrichtung ist für Künstler fatal; man hängt gänzlich vom Inspektor und den Aufwärtern ab, so daß viele junge Künstler dieselbe gar nicht mehr besuchen. Des Morgens wird die Galle-

rie nicht vor halb zehn Uhr geöffnet, und um zwölf Uhr wieder zugeschlossen. Nachmittags bleibt sie nur von zwey bis fünf Uhr offen. Wer also seine Zeit nicht zu Hause gut verwendet, dem geht sie zur Hälfte verloren; und dann ist's für den Oehlmahler fatal, so oft unterbrochen zu werden. Daß ferner kein Bild ganz copirt werden darf, ist für Copisten von Metier von beträchtlichem Schaden. Aus meinem Fache ist sehr vieles da, und besonders eine schöne Sammlung von Wouvermanns. Wegen zu vielem Copiren dürfen Sie sich nicht bange seyn lassen, ich werde gewiß Ihren Rath befolgen; nach der Natur, das ist das beßte.

C. Geßner.

Zürich, den 17. Julii.

Du, mein theurer Sohn! hast uns bang und böse gemacht durch dein zu langes Stillschweigen, gerade in der Zeit, da uns Nachrichten von Dir am wichtigsten seyn mußten. Du sagtest uns wohl, daß Du in Dresden angelangt wärest; aber was konnte uns wichtiger seyn, als zu wissen wie Du Dich und deinen Plan für die Studien einrichtest, mit wem Du Dich bekannt machest, u. s. w.

Dein Brief kam eben an, da ich geschworen hatte, nicht mehr auf deine Gesundheit zu trinken, die sonst ich oder dein Bruder bey jedem Nachtessen anbringen; denn schon waren wir mehr als zwey Monate ohne eine Sylbe von Dir. Eben da wir am bittersten auf Dich waren, sprang dein Bruder wie ein junger Ziegenbock aufs Zimmer und rief: Ein Brief! ein Brief! Eine solche Familienscene wär' immer des Mahlens werth. Heißhungrig wollten wir deinen Brief verschlingen; aber — deine abscheulich nachlässige Handschrift, die Menge Auslassungen ganzer Wörter u. s. w. störte uns jeden Augenblick; wir rissen eins dem andern das Papier aus der Hand, denn jedes wollt versuchen, ob es nicht besser klug daraus wer-

den könnte. Wir brachten's zusammen; und was? mein Sohn! — daß Du ein rechtschaffener Kerl bist, daß Du mit Ueberlegung zu Werke gehst, und daß Du mit Entschlossenheit und Feuer drauf los arbeitest, in deiner Kunst groß zu werden! O mein Sohn! wie glücklich sind wir in der Erwartung, die wir von Dir haben dürfen. Dein Brief ist ein Gemisch von tausend Sachen, die uns alle Vergnügen machen. Aber wenn man so gerade, wenn die Post gehen soll, in Eile wegsudelt, vergißt man oft vom Wichtigsten. So sagst Du wohl, daß Du noch bey Herrn Graf bist, aber nicht, ob Du da zu bleiben hast. Solltest Du da bleiben können, so bedenke, welch unendlicher Vortheil das für Dich seyn müßte, bey deinen Arbeiten jeden Augenblick den Rath eines solchen Künstlers zu haben; und in seinem Hause hast Du immer Gelegenheit Leute von Geschmack und Welt zu sehen. Unter diesen Umständen lernest Du zugleich für die Welt Dich bilden. Wie manchen Künstler hat dumme Furchtsamkeit und Mangel an Lebensart sein Lebtag nicht emporkommen lassen. Ich habe mit Vergnügen gesehen, daß Du nicht mehr schüchtern bist.

Du sagst, die meisten jungen Künstler besuchen die Gallerie nicht mehr, weil sie da nicht ganz nach Willkühr handeln können. Aber die

sind Narren. Ist's nicht schon ein Grosses, die Gelegenheit zu haben, die größten Muster betrachten zu können; und man kann doch noch viel mehreres. Studiere die Gallerie so viel Dir möglich ist, und besonders versäume keine Gelegenheit, sie mit wahren Kennern zu sehen.

Du sagst mir, daß Du schon fleißig gearbeitet hast; und die Bescheidenheit mit der Du sagst, daß deine Arbeit dem Herrn Graf gefallen habe, hat mich entzückt. Sey immer bescheiden, ohne furchtsam zu seyn. Aber glaubst Du nicht, daß es uns sehr würde intressirt haben, eine ein wenig umständliche Beschreibung von deinen Arbeiten zu lesen. Vergiß das in Zukunft nie.

Sehr hätte ich gewünscht, daß Du mir etwas von dem Plane sagtest, nach dem Du arbeitest. Was thust Du für das Studium der menschlichen Figur? Das Studium der Anatomie ist doch immer das einzige sichere Fundament davon, das mußt Du nie vergessen; aber eben so wenig das Studium des Edlen und Schönen in den Formen; und dafür sind, wie Du weißt, die Antiken die größten Muster die Du studieren kannst. Du sagst mir nicht, ob Du die besuchest, und sagst auch nicht, ob Du auf der Akademie nach der Natur zeichnest. Es ist unendlich viel zu thun um groß zu werden,

aber dein Enthusiasmus für die Kunst wird Dir alles erleichtern. Laß dein einmal gewähltes Fach dein Fach bleiben; aber um darin groß zu seyn, muß das Edle und Anmuthige der menschlichen Figur nicht vernachläßiget werden.

Versäume ja nicht, Dich im Französischen zu üben; Du wirst nicht immer in Deutschland bleiben, und auch in Deutschland ist Fertigkeit in dieser Sprache das Zeichen eines wohlerzogenen Mannes.

Hast Du Lipperten noch nicht gesehn? Versäume es ja nicht weiter, und wenn Du ihn siehst, so sag' ihm, daß ich ihn tausendmal umarme.

Daß Du meine Schriften mit Vergnügen liesest, freut mich. Ich glaube, mein Brief über die Landschaftsmahlerey kann Dir zuweilen einen Wink geben. Vortreflich, daß Dich Thomson entzückt. Du mußt empfinden, daß das Lesen solcher Werke der Phantasie des Mahlers einen Schwung giebt, den sie sonst nie erreicht hätte. Fahre fort zu lesen, aber immer nur das Beßte.

Noch ein Rath, Dir das Briefschreiben zu erleichtern und weniger zu vergessen, was Du zu sagen hast. Lege deinen Brief auf dein Pult oder Tisch, und wenn Du was thust oder

denkst, das Du uns gern sagen möchtest, so schreib es hin. Heute sind's vielleicht zwey Zeilen, morgen eine ganze Seite, und so wird's ein Brief.

S. Geßner.

Dresden, den 26. Julii.

Gestern kamen wir von einer kleinen Lustreise nach Hohenstein zurück. Wir wallfahrteten unsrer fünf Künstler dahin, nach der Natur zu zeichnen. Diese gebirgig-waldigte Gegend ist ein Paradies für den Landschaftmahler; jeder Tritt ist romantisch, mahlerisch oder interessant. Alle Augenblicke trifft man auf eine pittoreske Hütte oder Felsen, oder auf einen schönen Baum; und die öftern Ruinen erhöhen noch mehr den Reiz dieser mannigfaltigen Abwechslungen.

Der sonst fatale Umstand, daß man in dieser Gegend nicht ohne Erlaubniß zeichnen darf, verschafte uns die Bekanntschaft des dortigen liebenswürdigen Oberamtmanns, und die Bürgersleute, bey denen wir uns einquartirten, überhäuften uns mit Freundlichkeit. Die Ausbeute unserer Wanderung war reichlich; jeder war fleissig mit Zeichnen, und dabey von der frohesten Laune. Auf unserer Heimreise hatten wir viel komische Fata; wir banden uns an keine Zeit, und liessen auch vom schlechten Wetter unser munteres Wesen nicht stören. In Königstein war der Heuboden uns zum Nachtlager angewiesen, wo wir, vom Wind

und Regen durchsaust, einer schlaflosen Nacht entgegensahen. Und nun, um unsers Elends zu vergessen, fiel uns bey, Comödie zu spielen. Nun war es bestätigt, daß wir, wofür man uns hielt, Comödianten wären; das Gerücht lief vor uns her, und wo wir, die Elbe herunter, anhielten, lief Volk zusammen, uns zu sehen. Mich hielt man, glaub' ich, für den Hanswurst dieser lustigen Gesellschaft; denn die Kinder schienen hauptsächlich sich an mir zu erfreuen. Bald werde ich mit allen Mahlergeräthschaften in diese Gegend hinziehen, um nach der Natur zu mahlen.

Ich denke, bald Etwas auf künftige Ausstellung, die aber erst im März ihren Anfang nimmt, zu machen. Herr Graf und Zingg versichern mir, daß ich mit Ehren erscheinen dürfe.

Mit dem Copiren geht es noch langsam zu, weil ich noch immer keine Praktik habe, und die Hand mir nicht geben will, was ich ausdrücken möchte. Nach der Natur zu zeichnen und zu mahlen, ist hingegen mein größtes Vergnügen; denn ich sehe, daß man weiter damit kommt, als mit dem Nachpinseln. Viele junge Künstler finden dieß zwar das Schwerste; aber mir scheint es besser zu gedeihen. Schöne Parthien aus Wouvermann, Bäume aus Ruys-

dael, u. dgl. werde ich zwar weiter copiren, und immer copiren.

Die Gallerie, theurer Vater! sehe ich von Tage zu Tage mit mehr Vergnügen. Sie scheint mir eine der vorzüglichsten Gemähldesammlungen; und nur aus meinem Fache finden sich etwa sechszig der schönsten Wouvermans, ein Paar der herrlichsten Bourgignons und Querforts; von Rugendas aber ein einziges, und noch kein ausgesuchtes. Querfort, ein Nachahmer Wouvermans, dünkt mich zwar groß in seiner Kunst, aber mit allen Nachahmern das nämliche Schicksal zu theilen; sie arbeiten meist ohne eignes Gefühl, und bleiben weit hinter ihrem Muster zurück.

Aus dem Landschaftsfache zogen der grosse bekannte Ruysdael und die zwey Claude Lorrains meine Aufmerksamkeit auf sich. Der Effekt in dem Ruysdael ist so groß, wie ihn gewiß Niemand als die liebe Natur grösser hervorbringen kann. Der Inhalt des Gemähldes ist eine Parforce-Jagd, wo ein Hirsch durch einen Sumpf, in einem grossen Walde, durchgehetzt wird. Die Sonne wirft durch die Bäume ihren Glanz auf ein vorüberstehenden Sandbord; die Schatten sind in grossen Massen. Ein helles Sonnenlicht, hinter einer dunkeln Wolke hervorscheinend, das man hie und

da im Wasser, auf dem Bord und auf den Baumästen erblickt, ist von grossem Effekt; eben so sind die Reflexen von Bäumen und Gras und von jedem Gegenstand aufs richtigste im Wasser angebracht; und dabey ist dieses so klar wie ein Spiegel; nur an einigen Orten, wo die Thiere durchgelaufen, ist es trübe und bewegt sich noch. Und doch, dieser grossen Wirkung ungeachtet, ist die Landschaft ganz stille, ruhig, und beynahe melancholisch. Die Schatten sind kräftig und stark, und doch ist's heller Tag; man kann auch im Schatten Alles erkennen. Das Ganze ist mit unsäglicher Praktik gemahlt; man kann es keine Manier nennen, denn Alles ist Natur. Aus diesem Gemählde werde ich mir einige Parthien herauscopiren, und sollt' ich Jahre damit zubringen. Herr Zingg hat dieses Gemählde zwar gestochen; er thut aber mit allen seinen Blättern so geheim, daß es Mühe kostet, nur was davon zu sehen, geschweige denn Abdrücke zu bekommen. Vielleicht gelingt es mir dennoch, einen Abdruck für Sie zu erhaschen.

Claude Lorrain hat höchst anmuthige Natur; Ruysdael mahlt die wilde Natur so wie sie ist; Claude Lorrain hingegen wählte die schöne und liebliche; seine Gemählde sind ganz dichterisch, und noch keiner war Dichter und

Mahler in solchem Grade. Die stille sanfte Ruhe, das warme Colorit, die einfache und grosse Composition, die herrliche Ausführung, die grasreichen Boden, mit den schönsten Kräutern, kurz die wahre unschuldige Natur, muß in Erstaunen setzen. So oft ich jezt an einem schönen schwülen Sommerabend spatzieren gehe, sehe ich Claude Lorrains Colorit in Allem. Die zwey Landschaften hier sind, so viel ich mich erinnere, in Kupfer gestochen, ohngefähr vier Fuß lang und zwey hoch. Das eine ist ein grosser See, dessen Ufer-Felsen mit dem schönsten Grün bewachsen sind; weit in der Entfernung hebt sich noch ein Gebürg aus dem See, grau, und von der Abendsonne vergoldet, in die Luft empor; die Sonne, die sich schon hinten unter verbirgt, vergoldet die zitternde Luft, und schimmert auf den von sanften Winden getriebenen Wellen, so lieblich, daß man ihr Plätschern zu hören glaubt. Die Figuren sind etwas vernachlässigt. Im andern ist beynahe wieder die nämliche Luft, die sich aus dem feurigen Roth nach und nach sanft in ein düstres warmes Grau verliert; die Berge schmelzen in einem warmen Duft mit der Luft zusammen; im Hintergrunde schlängelt sich ein Wasser um ein Inselchen herum, das, so oft es zum Vorschein kömmt, von der Sonne be-

leuchtet ist; der Hintergrund ist durch Architektur, eine schöne Brücke und von schönen Bäumen unterbrochen; im Vorgrunde wird das Wasser breit, und schlängelt sich sanft um die Bäume herum; die Klarheit des Wassers ist so groß, daß man bis auf den Grund hinunter, und alle Steine sehen kann; kein Reflex, der dem Auge wohlthun kann, ist vergessen. So hatte, glaub' ich, noch kein Künstler das Mahlen in seiner Gewalt wie Claude, und seine Natur ist immer einfach und dichterisch gewählt.

Von Van Everdingen ist eine Landschaft in der nemlichen Grösse und dem nemlichen Tone gemahlt, wie die, die Sie besitzen: Luft und Landschaft haben besonders viel Aehnlichkeit mit derselben; in einem tiefen finstern Thale, zwischen wilden Felsen, liegt ein stilles Wasser, wo einige Jäger einen Hirsch durchhetzen. Die grosse Manier, und das Wenige, womit er Alles auszudrucken wußte, ist frappant; und das, glaub' ich, konnte nur Er. Alles hat seinen Charakter, und scheint doch nicht sehr bestimmt zu seyn.

Die schönen Boths und Berghem kann ich nicht genug sehen; besonders frappiren mich die Berge und Wasser des letztern. Unter diesen geschickten Männern wüßte ich beynahe nicht, welchen ich vorziehen wollte. Jeder ist in sei-

ner Art vortrefflich. Ich werde mir, so viel möglich, aus jedem Etwas, und allemal das Beßte zum Studieren ausheben; aber ich bin versichert, daß diese Männer mehr nach der Natur als auf ihrem Zimmer sich gebildet haben.

Das historische Fach, und die herrlichen grossen Gemählde von Rubens und seinen Schülern, haben mich beynahe noch mehr in Erstaunen gesetzt. Von Rubens finden sich hier zwey grosse historische Bilder: Eine Löwenjagd und ein Bachus-Fest. In der Münchner-Gallerie finden sich die nämlichen Gemählde, und der Streit der Kenner, welche von beyden die Originale besitze, ist noch unentschieden. Mir kömmt es nicht zu, abzusprechen; doch neige ich mich mehr auf die Seite derjenigen, die, freylich wegen einigen fast unbemerkbaren, aber doch von Vielen anerkannten Schwächen, die sich in den hiesigen vorfinden, und die Rubens gewiß nicht gemacht hat, den Münchner-Gemählden den Vorzug geben. Ich überlasse mich also gern meinem Gefühle, das zu Bewunderung dieser vortrefflichen Gemählde, ihrer correkten grandiosen Zeichnung, des starken Charakters, des Geistes und Ausdrucks dieser lebensgrossen Figuren mich hinreißt. Wie kleinlicht, und beynahe Kinderspiel, erscheint uns alles Andere, nach ernster Betrachtung dieser historischen

Bilder, wo Alles handelt und spricht; wo ein lebendiger Geist Alles beseelt und belebt. Wie fade, oder gar als Carrikatur, erscheint alles Moderne, neben den seltenen Erscheinungen eines Raphael, Coreggio, Titian, Rubens u. a. m.

Man sieht hier eine kleine Skize von dem jüngsten Gericht in der Düsseldorfer-Gallerie, die kaum den 4ten oder 6ten Theil des Maaßes jenes Gemähldes ausmacht. Die Figuren sind alle wunderbar, mit größter Leichtigkeit, schwebend und übereinander purzelnd, gruppirt; jeder Pinselzug gilt und ist richtig: man sieht, daß es Rubens weniger Mühe muß gekostet haben, Figuren herzuzeichnen, als einem andern, Buchstaben zu schreiben; kein Strich ist zu viel und keiner zu wenig, und jeder ist kräftig genug, um auszudrücken, was er soll; es ist nur mit zwey oder drey Farben weggemahlt, die aber durch den grossen und edeln Charakter der Zeichnung das regste Leben erhalten, und die wunderbarste Wirkung thun.

Von J. Jordans, aus Rubens Schule, ist der verlorene Sohn; ein Bild in Lebensgrösse. Alles ist Natur, groß, breit und gustos gemahlt; jeder Pinselzug macht beynahe einen ganzen Muskel aus. Das Vieh, das sich um die Figur her gruppirt, ist wahre Natur.

Die zwey schönsten Gemählde, und die vielleicht dem Hundertsten nicht auffallen, weil sie nicht brillant sind, sind aber die bekannte Madonna von Raphael, und die Nacht von Coreggio. Die grosse, edle Einfachheit und Unschuld in dem erstern, läßt sich nicht beschreiben. Die Madonna ist in Lebensgrösse, eine schlanke herrliche Figur, von antiker Schönheit; das Colorit ist etwas röthlich, und erst durch langes Betrachten steigt die Bewunderung. Man wird so nach und nach in den Gegenstand versetzt, und findet, was keine Darstellung durch Worte geben kann.

Nächstens versuch' ich's, Ihnen eine geordnetere Beschreibung von dieser Gallerie zu geben. Jetzt ist mir Alles neu; ich habe noch so viel zu sehen, Vieles kommt mir noch so fremd vor, und alle Tage werde ich aufs neue frappirt. Ich werde aber anfangen, nicht blos mich umzusehen, sondern zu copiren.

Kürzlich besuchte ich Herrn Klengel, wo ich eine herrliche Zeichnung von ihm aus Ihren Idyllen fand. Er läßt sich Ihnen empfehlen. Adieu, theurer Vater! Wie sehr wünscht' ich, wieder etwas von Ihrer Arbeit zu sehen. Vermuthlich mahlen Sie so eben eine schöne Landschaft im Sihlwald.

C. Geßner.

Sihlwald, den 7. August.

Gestern, mein theurer Sohn! langten wir hier im Sihlwald an. Beym Eintritt in die untere Stube fiel mein Blick auf drey kleine Gemählde von Dir. Ich verweilte mich lange dabey. — — Vor einem Jahre — dacht' ich — sah' ich diese lieblichen kleinen Bilder, unter Pfeifen und Singen, unter seiner Hand werden — und jetzt ist er fern von uns. — Kurz, ich war schwach genug, eins davon zu küssen. — Du weißt, lieber Sohn! daß sentimentale Scenen zu geben, sonst eben nicht meine Sache ist; aber heute überließ ich mich, beym Betrachten deiner Bilder, aus denen so viel Feuer und Verstand hervorleuchtet, dieser Eingebung meines mütterlichen Herzens. Aber sey unbesorgt! Meine mütterliche Empfindsamkeit soll mich nie zu weit führen, um meiner Sehnsucht nach Dir zu viel Gehör zu geben; meine Vernunft sagt mir, daß Du zu deinem Glücke an einem Orte bist, wo sich deine Talente entwickeln, und wo Du vermittelst deines Fleisses groß werden kannst. Fahre so fort, mein Lieber! wie Du angefangen hast; benutze jeden Augenblick, um in der Kunst Fortschritte zu machen, und laß die Vorschriften deines Vaters Dir

goldne Regeln seyn; es sind die Erfahrungen seiner eignen Bildung zum Künstler, und die seines Lebens.

Den 20. August.

Nun leben wir schon einige Wochen wieder in unserm lieblichen Sihlwalde. Dein Vater genießt, wie allemal, hier der glücklichsten Musse, lebt ganz seiner Kunst, und kann ungestört jeden Moment benutzen, nach der Natur zu studiren. Wir missen den alten Förster, der vor einiger Zeit starb, bey Tische und auf unsern Spatziergängen sehr. Wir liebten ihn, wie einen unsrer Hausfreunde; sein gerader offener Sinn, die praktischen Erfahrungen seines Lebens, und sein heitres frohes Alter, knüpfte ein wirkliches Freundschaftsband zwischen uns.

Dein Vater hat schon wieder ein herrliches Gemählde gemacht. Du erinnerst dich noch der Gegend, unserm Hause gegenüber. Ein grosser Fels steht da, in der Mitte von jungen Bäumen und vielem Gesträuche; aus dem kleinen Sumpfe daneben, macht er einen Teich, durch den Kühe waten. Ueber den Felsen herunter läßt er Wasser rieseln. Im Wäldchen gehen einige weibliche Figuren; die Bäume sind ganz Natur,

und im ganzen Stück ist ein Reichthum, den, wie ich glaube, niemand als ein Dichter so aus jedem herauszuziehen weiß. Es ist das schönste Gemählde, das er je gemacht hat.

Deine Geschwister geniessen, jedes in seiner Art, des göttlichen Sihlwaldes, wie ihn dein Bruder zu nennen pflegt.

Steinbrüchel ist schon einige Tage bey uns, und ich trete ab, um Dir die Freude zu machen, einige Zeilen von ihm zu erhalten. Deine Mutter

J. Geßner.

Ihre verehrungswürdige Mutter übergiebt mir die Feder, Ihnen zu sagen, daß ich im Sihlwald drey goldene Tage genossen; daß Ihr Andenken mich unendlich freut, und daß ich an allen Ihren Begegnissen Antheil nehme. Aber warum, lieber Geßner! lassen Sie Ihre Eltern und mich immer so auf Nachrichten von Ihnen warten, da sie das Mittel sind, so lehrreiche Briefe, in einem so herzlichen Tone der Freundschaft, zu erhalten; und daran muß Ihnen doch gelegen seyn, wenn ich Ihr Herz kenne; — o das wissen sie, ohne daß man es Ihnen sagen darf. Aber Sie sind zu bescheiden, sich vorzustellen, wie viel Freude Ihre

Briefe Ihrem Vater machen, besonders, wenn Sie ihn mit der Manier, mit welcher Sie arbeiten, und mit Urtheilen über das, was Sie sehen, unterhalten. Doch ich setze nichts hinzu, als die Versicherungen meiner wärmsten Freundschaft, und bitte Sie, sich meiner zu erinnern, wenn Sie nichts Beßres zu thun wissen.

Steinbrüchel.

Dresden, den 5. Herbstmonat.

Nichts auf der Welt kann mir erfreulicher und beruhigender seyn, als Ihre Zufriedenheit. Ihre grosse Sorgfalt, Ihr stetes Andenken an mich, und die beynahe zu grosse Empfindsamkeit meiner lieben Mutter, rührten mich sehr. Die paar unerwarteten Zeilen unsers theuresten Steinbrüchels, die lehrreichen Erinnerungen und Versicherungen seiner Freundschaft, und Ihre freundschaftlichen Briefe, preßten mir Freudenthränen aus. Bald werde ich so frey seyn, Steinbrücheln selbst für seine unschätzbare Liebe zu danken.

Ich fange jetzt an, mit der kostbaren Zeit so hauszuhalten, daß ich glaube, Rechenschaft geben zu dürfen; und, von Ihrer Zufriedenheit gerührt, werde ich arbeiten, so viel in meinen Kräften steht. Mein Tagewerk hebt sich mit Lesen an, und dann, sobald mein Caffee und Semmel verschlungen und mein Zimmer rein gemacht ist, geht's an Mahlen, bis die Gallerie geöffnet wird. Nach der Gallerie geh' ich, entweder nach der Natur zu zeichnen, oder wieder nach Hause zum Mahlen. O wie sehr bedaure ich's jetzt, da ich fühle, von welchem Nutzen das Zeichnen nach der Natur sey, daß

selbe im Sihlwalde und andern Orten so versäumt zu haben.

Zu Hause hab' ich ein paar Zeichnungen mit Crayon, und eine Menge andere mit dem Pinsel skizirt; denn ausführen konnt' ich neben der Gallerie noch nichts. Herr Graf hält es für gut, recht viel zu untermahlen, und allemal das als Skize zu lassen, und nach derselben eins um das andere auszuführen. Ich finde diese Methode sehr gut; denn sonst fällt man beym Ausmahlen gewöhnlich in einen ganz andern Ton. Sobald die Gallerie geschlossen ist, find' ich genug Zeit zum Ausführen.

Mein Zimmer ist schon mit meiner Arbeit überhangen. Das erste, was ich zu Hause gemahlt habe, sind ein paar Bauernpferde, gesattelt und angeschirrt, die bey einer Kanone stehen; das zweyte, vier Pferde, die bey einem Brunnen getränkt werden, und ein paar Kerls dabey; beyde sind nur flüchtig weg skizirt. Herr Graf war damit zufrieden, und wollte mich dieselben nicht weiter ausführen lassen. Fleissiger und mit mehr Reinlichkeit ist dann ein kleiner Pferdestall, mit langem Perspektive, wo in einem hintern Stall noch mehrere Pferde zu sehen sind. Die Hauptfigur ist ein Schimmel; neben ihm steht der Kerl, der ihn sattelt, und in der Mitte des Stalls der Offizier, der dar-

auf wartet. Das Licht fällt zur Thüre hinein, und einzig auf diese drey Figuren. So mahlt' ich noch einige, ohngefähr des nämlichen Inhalts. Ferner einen Mondschein, wozu ich die Landschaft nach der Natur gezeichnet habe. Der Mond scheint durch Bäume auf einen Teich, wo Pferde geschwemmt werden; die Bäume werfen Reflexe ins Wasser. Ein Bauernhaus steht auf einem Sandhügel. Die Luft ist stürmisch und trübe, so wie sie Ruysdael liebte; das Haus und Sandbord sind von einem hellen Sonnenblicke beleuchtet. Noch mahle ich eine Nacht, wo das Abendroth hinter den Bergen in vertheilten Wolken die Luft vergoldet. Die Entfernung verliert sich in ein düsteres Thal. Der Mittelgrund ist ein Wald; im Walde gruppiren sich Jäger um ein Feuer herum. Im Vorgrunde scharmutziren Husaren unter großen Eichen und Tannen.

Ich muß gestehen, daß ich bis jetzt auf der Gallerie mit Umsehen noch fleissiger war, als mit Mahlen; denn ich finde, daß es mir vielleicht noch von grösserm Nutzen sey, so viele schöne Sachen zu sehen, dieselben mit der Natur zu vergleichen, und dann zu Hause die Resultate meines Beobachtens auf die Leinwand oder auch auf das Papier zu werfen. Das einzige, was ich auf der Gallerie copirt habe,

sind ein paar Pferde nach Blomaert, und eine Grouppe aus Wouvermann; einige andere werde ich nächstens untermahlen. Herr Graf ist mit meiner obigen Methode und mit den genannten Copien nicht übel zufrieden.

Herrn Klengel, mit dem ich die Gallerie schon einigemale durchgesehen, verdanke ich manches, was ich vielleicht sonst nicht so richtig gefühlt und weniger beobachtet hätte. Wouvermann hat er mich fast anbeten gemacht. Wie natürlich und ungekünstelt grouppirt sich nicht Alles in seiner Composition. Alles, bis auf Kleinigkeiten, ist mit Reinlichkeit und ohne ängstlichen Fleiß ausgeführt. Seine Pferde und Figuren sind fast wie Mignatur, und doch voll Leben und Interesse. O, ich fühle allemal lebhaft und in starkem Grade, was er während dem Mahlen mag gefühlt haben. Bourgignon zeichnete oder mahlte die Pferde vielleicht noch correkter als Wouvermann, und Rugendas ist in meinen Augen, in Rücksicht der Zeichnung, der Raphael der Pferdemahler. Seine Pferde alle sind im grossen Styl, voll Feuer und Charakter, und ich ziehe sie, das herrliche Colorit ausgenommen, Wouvermanns Pferden noch vor; letztere haben freylich ungemein viel Anmuth und Natur; nehme man aber seinen zierlichen Pinsel und das herr-

liche Colorit weg, so sind Rugendas Pferde gewiß richtiger gezeichnet, und edler. Ich setze diese Bemerkung deswegen her, weil Klengel, dessen Einsichten ich sonst so viel zu verdanken habe, mich überreden will, einzig, und auch im Pferdestyl, mich nur an Wouvermann zu halten; über diesen Punkt aber geb' ich ihm nicht recht. Warum soll ich mich nicht an die Natur halten, wornach Wouvermann sich sicher einzig gebildet hat? Warum seine Pferde, die durch seine Manier so viel Anmuth erhalten, vielleicht noch fehlerhafter nachcopiren, als er sie selbst gezeichnet hat? Nein, nach Keinem, auch selbst nach Rugendas nicht, werd' ich mich ausschliessend in dieser Hinsicht bilden; ich werde die Anmuth des Einen, und die Richtigkeit der Zeichnung des Andern benutzen, um in der Natur meine Muster zu finden. Ich will kein sklavischer, maschinenmässiger Mahler werden, der ohne Gefühl mahlt. Der ängstliche Copist ahmt alles nach, setzt seine Farben hin, weil sie im Original auch so hingesetzt sind, verzeichnet wie im Original, u. s. f.; und wenn irgend eine Stelle verdunkelt oder sonst undeutlich angegeben ist, pinselt er da was hin, ohne sich Rechenschaft dafür geben zu können. Gewiß nur der, welcher mit eigenem Gefühl arbeitet, und die Natur sein Hauptmu-

ster seyn läßt, ist auf dem rechten Wege, Fortschritte zu machen.

Auch glaube ich, öfters schon einen Fehler bemerkt zu haben, in den so viele Mahler verfallen sind, und dieser ist, nach einer Theorie zu mahlen, die sie meist von der Natur abführt. Wie kunstlos hingegen ist auch hierüber Wouvermann. Seine Lüfte theilen sich in grosse Massen, weder pyramidenförmig, noch sonst in regelmässige Formen; seine Figuren grouppiren sich ungekünstelt wie die Natur, und sind nicht farbenweise neben einander gestellt. Ueberhaupt hab' ich das eigentliche Bunte noch nie in der Natur gefunden; Luft und Farben seh' ich da immer vereinigt und in einander geschmolzen, so wie in Ruysdael, Claude und Wouvermann.

Die meisten Landschaftsmahler mahlen eine Luft, prächtig in Gelb und Blau; einen hübschen blauen Berg, und recht schön vom Bunten ins Graue; vom Grauen ins schöne Grüne, und so bis ins Caffeebraune, und das soll dann Harmonie heissen, und ein Gemählde seyn, indeß sie vielleicht nur auf Harmonie auf ihrer Pallete sehen, oder weil ihr Auge blos das Brillante liebt, und sie es in andern Gemählden auch so gesehen haben. O, wer nicht in der Natur sieht, was er in einem guten Ge-

mählde finden kann, der muß wenig Gefühl haben. Auch soll es wirklich Landschaftmahler geben, die Stunden weit der Natur nachlaufen, wie sie sagen, und doch auf ihrem Wege gewöhnlich über jede schöne Parthey wegstolpern; wo hingegen der, welcher die Natur wie ein Gemählde ansieht, aus jedem Gegenstande was Schönes herauszuziehen weiß.

Die Herren Kenner und Kritiker, lieber Vater! die man so oft auf der Gallerie mit wichtiger Miene hin- und herlaufen, bey Raphael und Coreggio vorbeyeilen, und bey irgend einem bunten Gemählde stehen bleiben sieht, sind mir immer eine drollichte Erscheinung. Diese Herren loben und tadeln, je weniger sie selbst im Stande sind zu leisten; und je weniger wahres Gefühl sie haben, desto schneidender ist ihr Ton. Und wie nachtheilig sie oft dem Geschmack, und besonders auch dem Aufkommen manches brafen Künstlers seyen, lehrt uns die Künstler-Geschichte zur Genüge.

Herr Graf ist wieder aus dem Carlsbad zurück; und nun haben wir eine Reihe herrlicher Bilder von ihm zu erwarten. Graf ist einer der wenigen neuern Künstler, der, ohne Ziererey und gekünstelte Manier, die Natur wiedergiebt; und wenn er hie und da bey einem Portrait sich gezwungen sieht, zu schmei-

cheln, so weiß er sich dennoch jedesmal als geschickter Künstler aus der Sache zu ziehen; wo er aber con Amore mahlt, da zaubert sein Pinsel Wahrheit und Lieblichkeit. Hieher gehören: Sulzer mit seinem Enkel auf dem Knie, und das grosse Familien-Portrait; Graf selbst steht an einen Sessel gelehnt, und besieht das Portrait seines Schwiegervaters, das auf der Staffeley fertig steht. Madam Graf sitzt daneben, und lächelt ihm Beyfall zu; von seinen beyden Jungens liegt der eine über ein Tabouret, und zeichnet; der andere spielt zu seinen Füssen. Die Figuren sind lebensgroß, wahre Natur; die Zeichnung ist sehr correkt, und das Ganze zierlich ausgemahlt.

Den Herrn Professor Ebert aus Braunschweig hab' ich so eben auf der Gallerie gesehen; er erinnert sich Ihrer persönlichen Bekanntschaft mit vielem Vergnügen, und empfiehlt sich Ihnen.

C. Geßner.

Sihlwald, den 5. Herbstmonat.

Ich versichere Dich, mein lieber Sohn! daß dein letzter, so wie deine vorhergehenden Briefe, uns das lebhafteste Vergnügen gemacht haben; sie zeigen Dich im Ganzen, deine moralische sowohl, als deine Künstler-Aufführung, und wir sind von ganzer Seele zufrieden. Dergleichen Zufriedenheits-Versicherungen könnten manchem gefährlich seyn; Dir sind sie Aufmunterung auf dem beßten Wege, den Du eingeschlagen hast, mit Entschlossenheit und Freude fortzuschreiten. Hätte ich Ursache zu fürchten, daß es Dir den Kopf blos mit Rauch füllte, ich würde schnell herunterstimmen. Der Ausdruck der Empfindungen von Hochachtung und Dank, über das, was Dir Steinbrüchel und dein Onkel sagten, haben beyde tief gerührt; beyde lieben Dich, wie man einen Sohn liebt, und sind voll grosser Erwartungen von Dir. Aber laß das Verlangen, sie wieder zu sehen, nicht zu lebhaft werden. Erhält der Höchste unser Leben, so wird das in ein Paar Jahren von Dir abhangen, und ein Paar Jahre, unter Beschäftigungen und Studien zugebracht, für die man Enthusiasmus hat, sind nur zu schnell vorbey.

Die Eintheilung deiner Zeit, und der Plan für dein Studium der Kunst, gefällt mir ganz. Laß es Dir immer eine Hauptangelegenheit seyn, Dich mit den beßten Mustern des wahren Schönen auf der Gallerie so bekannt zu machen, als möglich. Nie als ängstlicher Copist, da hast Du recht; dieser büßt immer den Schwung der Imagination ein, wird ängstlich, wird in Ausführung seiner eignen Ideen Sklave von seinen gewählten Mustern seyn, und hinter jenen zurückbleiben, weil er selten mit eignem Feuer und Begeistrung denkt, und wagt. Vortreflich, daß Du das, was Du von Kunst siehst, so viel möglich, in der Natur aufsuchst und vergleichst. So, bekannt mit Formen und Charakter der Gegenstände in der Natur, wird Dich nie kein Muster triegen. Du wirst immer das wählen, worin Du jene am schönsten gewählt und am beßten ausgedrückt findest; dem ist das, jenem ein anderes vorzüglich gelungen. Suche das heraus, bis Du es zur möglichsten Leichtigkeit gebracht hast. In deinen eigenen Arbeiten wirst Du auf Sachen stossen, die Dir nicht durchaus gelingen, und Dich in Verlegenheit setzen. Bemerke dieß; suche das Aehnliche in der Natur und auf der Gallerie, und ruhe nicht, bis daß kaum eine Schwierigkeit mehr für Dich vorhanden ist.

Daß Du bey deinem Zeichnen nach der Natur nicht nach einer zugeleckten Manier haschest, das darf ich Dich nicht warnen. Deine Zeichnung sey wahre Nachahmung, die sich nach jedem Gegenstande modifizirt. Wie oft wird Wahrheit der Netetät aufgeopfert! Verbinde beyde, so gut Du kannst; aber laß Wahrheit und Mannichfaltigkeit des eigenthümlichen Charakters der Gegenstände nie das Opfer davon seyn.

Unendlich freut es mich, daß die Herren Graf und Zingg finden, daß Du bey der ersten Gemählde-Ausstellung mit Ehre Dich wagen dürfest. Thu' dein Mögliches, die Erwartung zu übertreffen. Es kann für Dich von sehr wichtigen Folgen seyn, wenn Du dabey die Aufmerksamkeit der Kenner auf Dich richten kannst.

Bald wird nun das Zeichnen nach der Natur (für Landschaft) vorbey seyn, und dann, denk' ich, wird es auf das Studium der menschlichen Natur losgehn. Ich muß Dir wiederholen, versäume dabey die Anatomie nicht, die Dir's unendlich erleichtert. Gewiß findest Du Anatomie in Gips in Dresden oder Leipzig zu kaufen. Damit nach der Natur auch im Winter etwas geschehe, so weißt Du, daß ich im-

mer ein Paar Dutzend gut gewählte Steine auf meinem Zimmer habe, nach denen ich zeichne, und ich hab' es mit vielem Nutzen gethan. Auch wollt' ich Dir rathen, den Winter durch zuweilen einen Kopf, und, so viel möglich, Hände nach Graf zu copiren; diese letztern sind einer der schwersten Theile, und der von sehr Vielen vernachlässigt wird.

Wie geht's in Absicht auf das Zeichnen der Pferde? Hast Du Gelegenheit, nach den schönsten zu zeichnen, in den churfürstlichen Ställen, auf der Reitschule, und anderswo? Wenn Dich diese Gelegenheiten auch etwas kosten sollten, so mache Dir kein Bedenken daraus. Bey Herrn Rumpelt wirst Du ohne Zweifel Anlaß haben, die Anatomie der Pferde zu studieren. Deinen Fehr behältst Du nun den Winter über, das ist richtig. Euer Umgang kann nicht anders als beyden nützlich seyn. Suche ihn in Absicht auf Architektur, und besonders auf perspektivische Uebungen zu nutzen. Grüsse mir ihn herzlich.

Ich kann Dir nicht ausdrücken, was es deiner Mutter und mir für Freude macht, daß Du bey Herrn Graf und Madam so gut stehst, und daß sie Dich bey ihnen behalten. Wie sehr es ein Glück für Dich ist, brauch ich Dir nicht zu sagen. Thu' dein Möglichstes, mein

Lieber, dieser Freundschaft immer würdiger zu seyn.

Jemand, der eben aus Rom kömmt, hat mir gesagt, daß der Bildhauer Trippel nach Dresden gehe, oder vielleicht schon da sey. Versäume keinen Augenblik, diesen rechtschaffnen Mann zu sehen. So ein grosser Künstler er ist, so ein rechtschaffner Mann ist er auch. Mit grossen natürlichen Anlagen hat er sich nach dem Sublimsten des Antiken und Modernen, mit dem hartnäckigsten Fleisse gebildet; siehst Du ihn, so versichere ihn meiner wahren Hochachtung und meiner ergebensten Freundschaft. Suche auch Du seine Freundschaft, sie kann Dir von unendlichem Nutzen seyn. So viel ich weiß, wird er Aufseher der Antiken in Dresden seyn, und so werden nicht nur alle Schwierigkeiten, sie zu sehen, für Dich aufhören, sondern Du wirst sie unter seiner Leitung studiren können. Wie aufmunternd, mein beßter Sohn! muß es für Dich seyn, daß alle die glücklichsten Umstände für Dich zusammentreffen.

Sieben Wochen waren wir, bey fast beständig gutem Wetter, von unsern Freunden, und besonders Herrn Steinbrüchel, im Sihlwald besucht. Ich habe da vier Gemählde gemacht, und meine Gesundheit war viel besser, als vor

einem Jahre. Empfehle mich unsern Freunden tausendmal.

Der Höchste erhalte deine Gesundheit, mein lieber Sohn! Ich bin mit väterlicher Zärtlichkeit Dein Dich liebender Vater

S. Geßner.

Sihlwald, den 5. Herbstmonat.

Könnt' ich es Dir besser sagen, mein lieber Sohn! wie sehr auch ich mit Dir zufrieden bin, als es dein Vater gethan hat? Nein, gewiß nicht! Nur seine Feder weiß Empfindungen der Freude wahr auszudrücken; wenn es aber auch möglich wäre, so habe ich schon mit meiner allzu grossen Empfindsamkeit Dir Thränen abgelockt. Es macht deinem Herzen Ehre, daß Du deine Mutter so zärtlich liebst; aber laß diese Zärtlichkeit gegen deine Eltern, so theuer wir einander sind, doch nicht zum herrschenden Gedanken bey Dir werden. Dein Vortheil wäre es gewiß nicht gewesen, wenn Du zu Hause geblieben wärest, und wenn deine Mutter blos zu häuslichen Verrichtungen Dich gebildet hätte. Wir hätten freylich so manchen vergnügten Winterabend zubringen können; aber die Talente, die zu tief in deiner Seele liegen, und mein Ehrgeitz, rechtschaffene gebildete Söhne zu haben, hätten sich gegen solche Tändeleyen empört.

Diesen Sommer war ich sehr vergnügt im Sihlwald, und die meiste Zeit gesund. Dein Vater genoß einer vollen Gesundheit, und da weißt Du, wie sehr seine joviale Heiterkeit unsern Sihlwald zu Arkadien umzuschaffen weiß.

Der Tag unserer Ankunft war für uns und des Försters Familie wieder, wie immer, ein frohes Fest, das mit Munterkeit und frohem Scherz gefeyert wurde. Die Herzlichkeit dieser guten Leute würzte unser frohes Mahl, und mit Thränen im Auge werden wir nun bald wieder von einander scheiden. Des Försters Junge ist nun stark geworden, und setzt sich, so oft dein Vater ausreitet, hinten auf sein Pferd. Dein Bruder ließ sichs nicht abkaufen, Sie zu begleiten; und hat er kein Pferd, so lauft er durch Dick und Dünn zur Seite. Unsere Freunde besuchen uns öfters, und erkundigen sich mit herzlicher Theilnahme nach Dir.

Ohne Zweifel bist Du von deiner Mahlerreise mit Herrn Zingg wieder zurück; theile uns deine Abentheuer mit. Du sey'st nun als Hanswurst oder als Theaterfürst erklärt, in beyden Gestalten bist Du uns gleich lieb. Die muntere Laune, mit der Du deine Reise beschreibest, hat uns viel Vergnügen gemacht. Fahre so fort, mein Lieber! deine Briefe sind herzliche Erquickung für deinen Vater und mich.

Du hast Steinbrüchels ganze Zufriedenheit, daß Du an guter Lektüre solchen Geschmack findest; Richtigkeit im Denken und Leichtigkeit im Ausdruck haben gewiß auch für den Künst-

ler Werth, und die kann man sich bey den beß- ten Anlagen ohne das Lesen der guten Schrift- steller nicht geben. — Welchen Schatz von Bil- dern findet der Künstler nicht in den Meister- werken der Alten! Steinbrüchel empfiehlt sie Dir sehr, ohngeachtet Du sie nicht im Ori- ginale lesen kannst. Nichts, glaubt er, giebt dem Künstler das richtige Gefühl, in seiner Composition wahr, edel und interessant zu blei- ben, als die Alten. Auch Geschichte räth er Dir in den besten Schriftstellern, einem Xeno- phon, Tacitus oder Livius zu lesen. Die Betrachtung großer Gegenstände giebt der Seele eine gewisse Würde, und wirkt einen Eifer, selbst groß und edel zu handeln.

Lebe wohl, mein theurer Sohn, Gott er- halte und segne Dich, das ist der stete Wunsch deiner Dich herzlich liebenden Mutter,

J. Geßner.

Dresden, den 10. Oct.

Wie sehr mich Ihre Briefe freuten, und dann die liebliche Schilderung vom Sihlwalde und Ihrem Idillen-Leben. — — O ich bin zu gerührt, um Ihnen alle meine Empfindungen auszudrücken; — und unsers Steinbrüchels Räthe und Winke — sind und bleiben für mich ebenfalls Lehren eines weisen Vaters.

Ja wohl hatten wir wieder Fata auf unserer Reise, und zwar solche, die uns ganz ungebeten bis nach Prag hätten führen können. Unsere Reise gieng über das Gebürg gegen Böhmen zu; in Frauenstern bewirthete uns wieder ein Oberamtmann auf das freundschaftlichste; und das haben wir Ihnen zu danken, theurer Vater! — Er fühle sich glücklich, sagte er, auch nur den kleinsten Theil des Dankes, für das Vergnügen, das ihm Ihre Schriften gewährten, zu ertheilen; und er bewirthete uns so freundlich, daß wir wie zu Hause waren, und ihm auf sein Wort glaubten. Er grüßt Sie auf das Herzlichste. — Aber nun fängt unser Jammer an.

Von Frauenstern giengen wir weiter und quartirten uns in einem Dorfe, dessen mahlerische Lage uns lockte, dicht an der böhmischen Grenze ein. — Wir waren wieder die nämliche

Gesellschaft, Herr Zingg, Oeser, Troll und ich. Es fiel schon kaltes Wetter ein, das uns am Mahlen im Freyen hinderte, und wir schlenderten eines Morgens weiter der Grenze zu.

Wir stiegen von der Anhöhe, welche die schönste Aussicht beherrschte, in das erste böhmische Dorf hinunter; der Dorfschulze wies uns ins Schenkhaus, und wie wir wieder wegziehen wollten, kam der nämliche Schulze und ließ uns arretiren. Die Wache brachte uns mit vorgehaltenen Spiessen in des Schulzens Haus zurück, und da mußten wir einige Stunden warten, ohne zu wissen, was man mit uns anfangen werde. — Nun wurden Soldaten geholt, alte knurrige Schnurrbärte, die uns sogar zu schliessen drohten. — Endlich nach langer Zeit wurden wir, von unserer Eskorte begleitet, weiter ins Land zum Grenzoffizier geführt. — Wir waren zum Spectacul, wo wir durchgeführt wurden; und mir schienen sie am meisten Flüchtigkeit zuzutrauen, denn beständig hielt mich ein Häscher beym Rock. — Endlich langten wir beym Wohnorte des Offiziers an, und mußten lange in einer Stube voll Soldaten denselben erwarten, und uns die derben Spässe derselben gefallen lassen. Oeser äusserte Unruhe und machte sich und uns verdächtig; ich schmauchte meine Pfeife, und war

gleichgültig. Die Frau Lieutenantin kam uns zu besehen; ihr vertrauliches Wesen mit den Soldaten machte, daß wir sie für eine Magd hielten; allein, mit unterstützten Armen foderte sie Respect, und erklärte, daß ihr Mann keinen Spaß verstehe, und jeden, den er ohne Paß fände, und wenn er auch ein Graf wäre, nach Prag liefere; die Soldaten bestätigten ihre Drohung, und uns fieng an übel zu Muthe zu werden.

Endlich kehrt unser Herr Lieutenant ganz in zerrissener Montur, und übel gekleidet, vom Vogelheerde zurück; wir erschracken noch mehr — er maß uns trotzig vom Kopf bis zu den Füssen — und wir wurden wieder ins Wirthshaus abgeführt, da der Herr Lieutenant zu Mittag speisen wollte. Endlich eröffnete sich das Gericht. Der Herr Lieutenant trat nun en Galla ins Zimmer — nach ihm der Schulze und einige Corporäle. Wir wurden einer nach dem andern scharf verhört. Mich traf die Reihe zuerst, und die gewöhnlichen Fragen wurden gethan. — Der Lieutenant, der uns nun höflich begegnete, schien mit meiner Verantwortung zufrieden zu seyn. — Dem ohngeachtet visitirte man uns scharf nach Papier und Bleystift; zum Glück fand sich keines, wo wir sonst ohne Gnade als spionirende Ingenieurs nach Prag

abgeführt worden wären. — Nun wurden wir losgelassen, und mit der Wache bis an die Grenze begleitet. — —

Troll glaubte der Sache alsbald ein Ende zu machen, wenn er mich als Ihren Sohn nenne. — Aber der Herr Lieutenant wußte von Idyllen so viel als vom Mann im Monde; eher glaub' ich, muß er Sie für einen Doktor gehalten haben, denn er fragte, was denn die Geßnerschen Pillen für Dinger wären? Herr Zingg erwartete uns indessen mit grosser Angst im Standquartiere, wohin wir endlich Abends spät zurückkehrten. Sonst begleitete uns auch auf dieser Wallfahrt Heiterkeit und muntere Laune, und wir kehrten mit Schätzen beladen nach Dresden zurück.

Mit der Gallerie hat's nun für dieses Jahr ein Ende; aber die Freyheit hab' ich noch immer, mich darinn umzusehen. Vorigen Monat nahm das Zeichnen nach der Natur auf der Academie wieder seinen Anfang: den Sonntag ausgenommen, ist man alle Abende von 5 bis 7 Uhr da; eine Stellung dauert eine ganze Woche, und zum Modelle ward ein wohlgemachter Kerl aus den grossen Reitern vom Garde-du-Corp ausgesucht. Casanova, Schönau, Camerada und Canale sind die vier Professoren bey der Academie; jeder hat seinen

Monat. Casanova erklärt sehr geschickt und deutlich, und ist einer der beßten Zeichner. Er schien mir, da ich die Erlaubniß einholte, die Academie zu besuchen, einige Schwierigkeiten machen zu wollen; ich ließ mich aber nicht abschrecken, und erklärte ihm, daß ich mich an dieses Studium wagen und probiren werde. Er schien mit meinem Muthe, und wie er mir corrigirte, für den Anfang ziemlich zufrieden zu seyn. In den ersten Malen kam's mir ganz fremde vor; aber nun geht's immer besser; es entwickelt sich schon Alles, so daß ich deutlich und bestimmt sehen kann.

Die Anatomie, das fühle ich ganz, und besonders der Bau der Knochen, ist die Seele der Mahlerey; und nichts gefällt mir besser, als wenn diese richtig, mit Verstand und fein angedeutet sind. Es scheint freylich oft meisterhaft, wenn in einer Figur recht viele und starke Knochen angebracht sind, die denn aber bey genauer Untersuchung in der Natur sich nicht einmal vorfinden, und man zeichnet sie hin, ohne daran zu denken, was jeder ist; und doch ist in der Natur gewiß keiner ohne seine Bestimmung, Nutzen und Wirkung da. Ich muß mir jedesmal den Knochen unter dem Fleische denken; und wenn ich die Röhren u. s. w. eines Arms oder Beins richtig zeichnen

kann, so krieg ich gewiß das Schöne und den Geist davon bald heraus.

Dresden, den 20. Oct. 84.

Ich wollte meinen Brief schliessen, da ich Ihre göttliche Landschaft erhielt. Als ich das Paquet öffnete, die Landschaft sah, und Ihren Brief las, in dem Sie, so voll Güte, mir dieselbe zum Geschenk bestimmten, so kam ich vor Freude ausser mir, und wäre, weiß Gott, beynahe närrisch geworden. Nein, so viel hätte ich in meinem Leben nie erwarten dürfen. — Sie sind zu gütig gegen mich, bester, theurster Vater! — und mehr als ich je verdienen kann. Ihre Briefe und Ihre Zufriedenheit waren mir schon Aufmunterung genug — und jetzt noch dieses mehr als väterliche Geschenk. — O es ist zu viel — und, schüchterner noch als vorher, wage ich's, Ihnen von meiner Arbeit etwas zu senden.

Ich flog nunmehr, mit meinem Geschenke unterm Arm, die Treppe hinunter, und stürzte in Herrn Grafens Zimmer; der ganze Tag war uns ein Jubeltag. Nun hängt Ihre Landschaft auf meinem Zimmer; und täglich sobald ich aus dem Bette krieche, stell' ich mich davor hin, und bin jedesmale aufs neue entzückt — und kriege beynahe das Heimweh'.

Die hiesigen Künstler, die sie gesehen haben, sind ganz zufrieden, und wissen nichts daran auszusetzen, ausser Graf und Klengel; doch auch diese wünschten einzig, den Ton im hintern Wäldchen ein wenig gebrochen, und mehr aus dem Grauen; Zingg hingegen, daß Sie einen der vordern Stämme etwas mächtiger gemacht hätten. — Meine Wenigkeit weiß nun vollends gar nichts zu rügen. Es ist ganz Natur. Ich kann, seitdem ich diese Zeichnung besitze, nichts thun, als dieselbe von Einem zum Andern herumschleppen, Ihnen tausend und tausend Dank sagen, und trachten, durch Fleiß und Arbeit, die Ihnen Freude machen soll, diesen meinen Dank einst noch besser an den Tag zu legen.

Denken Sie doch, wie Fehr und mir gestern zu Muthe seyn mochte; wir waren in grosser Gesellschaft bey Herrn O. Auf einmal kam der Einfall zu tanzen. Wir suchten uns sogleich gegen jede Auffoderung zu verwahren; aber, da half kein Bitten und kein Protestiren. Fehr nahm Hut und Stock, und schlich sich leise weg; ich hingegen walzte mit der Dame vom Hause, so — daß ich sicher war, nicht zum zweytenmal aufgefodert zu werden.

Zürich, den 4. Sept.

Deine Briefe, mein Lieber! waren um so mehr erquickend für uns, da Du uns beynahe vierzehn Wochen hast warten lassen. Deine Mutter war auf die Letzte ganz beunruhigt; hättest Du deinen ersten Brief nur laufen lassen, dann wäre alles gut gewesen. Du sagst uns mit rührender Lebhaftigkeit, wie sehr Dich unsere Briefe freuen; die unsrigen sollen allemal eine Folge der deinigen seyn.

Deine so kindliche Freude, und dein zehnmal wiederholter Dank für die übersandte Zeichnung hat uns alle lachen gemacht, und zugleich gerührt; sie sey und bleibe Dir ein Zeichen unsrer ganzen Zufriedenheit. Gott segne deine Entschlüsse! Du sprichst uns davon mit einem Feuer, daß wir sehen, daß sie deine ganze Seele durchdringen. Ja, wir sind zufrieden, wir umarmen dich, und erwarten mit voller Zuversicht sehr Vieles von deinen Gesinnungen und deinem Fleiße.

Daß meine Landschaft in Dresden gefällt, freut mich sehr, so wie auch, daß Du mir den Tadel der Kenner nicht verhehlen willst. Das hintere Wäldchen war Anfangs wirklich im Grauen; ich glaubte ihm durch den bräunlichen

Ton mehr Harmonie zu geben, und gab zu viel; hätt' ich's noch bey Handen, so würde die Ausbesserung die Arbeit einer Viertelstunde seyn. Herr Wüst, den ich allemal um sein Urtheil bitte, hat nichts davon bemerkt; diese Fehler mögen also nicht zu auffallend seyn. Daß Herr Günter diese Landschaft in Kupfer stechen will, bin ich sehr wohl zufrieden. Thut er's, so wünsche ich sehr, daß er es zu seinem Vortheile thun möge. — Versichere diesen geschickten Mann meiner ergebensten Achtung.

Die Erzählung deines Abentheuers auf der böhmischen Grenze hat uns herzlich lachen gemacht; die Entschlossenheit, mit der Du dich da aus der Sache zogest, und die, mit der Du dich den Schwierigkeiten der Herren Professoren entgegensetztest, hab' ich mit wahrem Vergnügen bemerkt. Sie ist ein herrliches Ingredienz in den Charakter eines Mannes, dessen Beruf es nicht seyn kann, ruhig hinter seinem Ofen zu sitzen. Lachen mußten wir auch recht über den Ball bey Mad. O — es ist ganz lustig, wie ihr euch beyde, Fehr und Du, charakteristisch betruget; Du mit deiner närrischen Laune warfst dich mitten hinein; Fehr mit seinem trockenen Ernst nimmt Hut und Stock, und schleicht sich weg. Sage Fehren meinen wärmsten Dank, daß er dir Unterricht in der Perspective giebt;

benutze das so viel möglich; es muß Dir auffallen, wie unentbehrlich es für Dich ist.

Daß Du mit so viel Eifer und Vergnügen nach der Natur auf der Academie zeichnest, freuet mich unendlich, so wie die Art, wie Du darüber sprichst. So wirst Du bis zum Frühling mächtige Fortschritte machen.

Viel Glück auf die Ausstellung! Sende dann ohngesäumt etwas, womit ich hier paradiren kann. Freudweiler ist seit einigen Wochen zurück; so oft wir ihn sehen, wird immer von Dir geplaudert, und vom Hut bis zur Schuhschnalle allem nach gefragt. Nur haben wir bey diesem Verhör, wie der Lieutenant, zu fragen vergessen, ob Du verheyrathet seyst? Aber nun zur Hauptsache. Du armer Schelm! hast kein Geld mehr? So wisse denn zu deinem Trost, daß Du wieder vierzig alte Louisd'or erhalten wirst. Deine Mutter wird Dir das übrige sagen.

Wann Du nach der Ausstellung wieder etwas von deiner Arbeit schicken wirst, so laß es etwas seyn, woraus ich deine Progressen in der eigentlichen Landschaft sehen kann.

S. Geßner.

Dresden, den 9. Januar, 1785.

Zum neuen Jahre, theure Eltern! Alles, was Ihnen mein dankbares Herz sagen kann, für Alles, was Sie über Verdienen an mir gethan haben. Ich werde hinwieder Alles anwenden, Ihrer Liebe würdiger zu werden. —

Mit Ungeduld und Sorgen erwarte ich die Ausstellung, und habe schon wirklich verschiedenes auf Holz sehr fleissig ausgemahlt. Zwey Stücke sind bereits zur Ausstellung bestimmt. Das eine ist eine Abenddämmerung. An der Ecke eines Waldes auf einer Anhöhe steht eine Marquetenter-Hütte; vor dieser eine Grouppe Dragoner zu Pferde, die sich bewirthen lassen. Das Ganze ist düster gehalten bis auf einen Schimmel, der die Hauptfigur ausmacht. In der Entfernung, die sich in düstre Dämmerung verliert, erblickt man ein Lager. Den Wald sieht man nur durch den durchsichtigen Rauch, der von der Hütte aufsteigt. — Das Zweyte ist eine Schmiede. Unter einem Eichbaume steht ein Gezelt, bey welchem Pferde beschlagen werden. Die Hauptfigur ist wieder ein Schimmel, der von einem Jungen gehalten wird. Dann grouppiren sich noch einige Pferde. Ich zeichnete jede Stellung nach der Natur, und

gab mir viele Mühe mit der Ausführung. — Ich wage mich jetzt sehr ans Fleissige; aber doch nicht ans ängstlich Uebertriebene; denn ich sehe nun einmal ein, daß man nicht blos Skizen mahlen darf.

Da ich aber befürchte, diese Gemählde möchten sich unter so vielen von grösserm Formate zu sehr verlieren, so werde ich noch einige grössere und von mehr Effekt ausstellen. Die Skizen davon sind schon lange entworfen. Die eine, ein durchsichtiger Eichwald, wo die Sonne unten durch die Aeste und Blätter spielt; in der Mitte und besonders auf einem Baumstamme ist das höchste Licht; neben vorbey reitet ein Regiment Cürassiers im Staube; die Entfernung ist eine grosse Sandebene, wo wieder Colonnen Cavallerie heranziehen; das Gebüsch verliert sich schwarz in die dunkele Luft; das Licht streift durch den Wald und ruhet auf einigen Baumstämmen und Sandborten, die zwischen durch erblickt werden. In dem zweyten Stücke jagen ein Paar Cürassiers aus einem Walde durch den Staub; das Licht fällt mitten durch, wo sie herkommen. Hinter ihnen sprengt wieder Cavallerie vorbey, die alle einem Scharmützel, den man in der Ferne sieht, zueilen. Im Vordergrunde liegen grosse Baumäste und niedergerissene spanische Reuter, so

daß sich vermuthen läßt, es müsse hier Infanterie gelegen haben. Vieles verliert sich in Feuer, Dampf und Staub. Dieses sind nun die Gemählde, die ich auszustellen wage; vielleicht kömmt noch eine Zeichnung dazu. Die Herren Graf und Zingg haben mich bey meiner Arbeit sehr aufgemuntert.

Ich wage mich jezt keck an die Landschaft, und fühle täglich, das darf ich wohl sagen, was mir die Gallerie und das Studium der Natur genützt haben. Zwar ist es sehr niederschlagend für den Künstler und die wenigsten thun es, ein fertiges Gemählde gegen das eines grossen Meisters oder gegen die Natur zu halten und mit diesen zu vergleichen. Wirklich ist die Pille hart zu verdauen; aber, so viel ich an mir abnehmen kann, thut sie herrliche Wirkung.

Wouvermann bleibt noch immer mein angebetetes Muster. Was ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe sagte, bestätigt sich mir, je mehr ich seine Gemählde studiere. Seine Lüfte, seine Bäume, und besonders seine herrlichen Boden sind doch ganz Natur, und noch hab' ich in keinem seiner Bilder die Hauptfigur unter dem Detail leiden gefunden. Dies sind alles Sachen, worinn noch niemand ihn übertroffen hat. Bourgignon wird neben

ihm in Absicht auf Natur immer verlieren, so groß mir auch seine Composition scheint, die das Wilde und Schreckende des Schlachtgetümmels mit so viel Feuer und Kraft darstellt. Bey ihm und einigen andern grossen Meistern hab' ich bemerkt, daß auf Composition und Effekt alles berechnet ist. Aber wie fein fühlt nicht Wouvermann noch daneben; wie weiß er Alles bis auf Kleinigkeiten auszudrücken, wo hingegen die andern es nur im Grossen und überhaupt zu fühlen, aber nicht wirklich auszuführen verstanden. Der Künstler von wahrem Geschmacke füllt sein Gemählde nie mit zu vielen Nebensachen, die das Auge des Anschauers zerstreuen, und von der Hauptfigur abziehen. Auch in diesem Punkt ist Wouvermann besonders groß; seine Composition ist einfach; die Ausführung und das höchste Licht sind immer auf die Hauptfigur gespart; das übrige ist in einer düstern Stille gehalten, und der Hintergrund etwas unbestimmt, so daß das Auge immer auf die Hauptfigur ohne Ermüdung und ohne zu viele Zerstreuung ruhet.

Izt, theurer Vater! izt geht der eigentliche rechte Zeitpunkt für mich an, und nie in meinem Leben empfand ich für Kunst, was ich izt empfinde. Izt geht mir Kunst über Alles; izt denk' ich an nichts, als an Kunst, und schla-

fend träum' ich nur von ihr. Und die Zufriedenheit, die Sie mir bezeugen, und Ihre Ermunterung, noch einige Jahre so fort zu studieren, geben mir Muth und Entschlossenheit. — Also fahren Sie doch fort, wie vorhin, mir Ihre Räthe zu ertheilen, die für mich goldene Regeln seyn sollen, und wenn ich denn etwa hie und da selbst einige Progressen an mir finde, o welche neue Aufmunterung für mich!

Auf der Academie zeichne ich noch immer frisch drauf los, und versäume keinen Abend. Aus den wenigen Academien, die ich Ihnen sandte, mögen Sie gesehen haben, welch ein schwacher Anfänger ich bin. Aber es soll besser werden, oder wenigstens will ich thun, was mir möglich ist.

Zürich, den 5. Februar. 1785.

Deine Briefe und Zeichnungen, mein lieber Sohn, haben wir richtig erhalten. Die letztern haben verschiedene deiner Freunde gesehen; sie finden mit mir, daß Du beträchtliche Fortschritte gemacht hast. — Deine Studien nach der Natur sind mit Feuer entworfen, und drücken in grossen Formen den Charakter ihres Gegenstandes aus. Doch solltest Du bisweilen die kleinern Details genauer bestimmen; so z. B. einen einzelnen wohlgeworfenen Ast, einen Stamm ins Grosse, mit Genauheit gezeichnet, so daß das Strotzende der Eichenäste, das flachschwebende der Buche u. s. w., nicht unbemerkt bleibe. Erst dann wird sich deine Imagination mit dem Wahren der Formen anfüllen und so wirst Du Dir jeden Gegenstand lebhaft zu denken wissen, so oft Du ihn nöthig hast. Ich kenne Mahler, die, weil sie der Natur nur schnelle Contours, wie im Fluge, abstehlen, in Manier verfallen, ohne es zu wissen, eben weil sie sich die Formen nie genug deutlich vorstellen können.

Deine Pferde haben unserm Landolt sehr wohl gefallen; wir fanden viel Festigkeit in der Zeichnung und viel Bestimmtheit und rich-

tige Angebung der anatomischen Theile. Ich habe Dich schon einmal gefragt, wie Du die Gelegenheit findest, Pferde von den schönsten Formen zu studieren? Suche Dir solche doch so gut als möglich zu verschaffen, und wenn es auch etwas kosten sollte. Hast Du freyen Zutritt bey der Reitschule, und bey den fürstlichen Ställen? Siehest Du viel Merkwürdiges bey Herren Rumpelt, besonders in Absicht auf anatomisches Studium.

Daß Wouvermann dein angebetetes Muster ist, freut mich sehr. Die Wärme, mit der Du von ihm sprichst, und die Art, wie Du ihn beurtheilst, zeigt, daß Du ihn mit richtigem Gefühl und Blick studierst. Composition und Ausführung sind bey ihm bezaubernd; aber Form und Charakter muß Dir immer die schöne Natur geben. Bourgignon hat grosse Verdienste; aber er macht durch seine Habitüde im Grouppiren oft frappante Sachen für den ersten Moment, ohne vielen Aufwand von Nachdenken. Er scheint geglaubt zu haben, es gehöre zum Charakter des Bataillen-Gemähldes, daß er mit Farbe und Pinsel eben so wüthe und tobe, wie es seine Figuren thun müssen.

Vortrefflich, daß Du mit so viel Eifer Figuren zeichnest; die Proben, die Du mir sendest, haben meine Erwartung weit übertroffen.

Jahre mit ununterbrochenem Fleisse fort, und vergiß nie, was für Vergnügen auf Dich wartet, wenn Du jede Stellung, die Du Dir denkest, auch auszuführen weißt. Das fortgesetzte Studium der Anatomie wird Dir unendlich erleichtern; ich habe Spuren davon in deinen Akten bemerkt, wo du gewisse Theile gut und bestimmt angegeben hast, die Dir bey deinem Modell gewiß nicht so deutlich aufgefallen sind. — Die Anatomie giebt die Richtigkeit, aber Schönheit der Formen mußt Du den Antiken absehen. Sollt' es nicht möglich seyn, die Freundschaft des Herren Casanova so weit zu gewinnen, daß Du die Antiken mit ihm besehen kannst, besonders wenn Mengs Sammlung von Gipsabgüssen in Dresden seyn wird, welches, wie die Bibliothek der schönen Wissenschaften anzeigt, nicht lange mehr anstehen kann. Ich habe Dir schon gesagt, wenn eine Empfehlung von mir Dir bey jemanden etwas nützen kann, so sag' es nur.

Eines hab' ich an deinen Figuren bemerkt: Die Kniee waren es immer, was Dir am wenigsten gelang; und das ist zum Theil izt noch. Ich wiederhole Dir die gute Lehre: Bemerke bey allen deinen Arbeiten genau das, was Dir die größten Schwierigkeiten macht, und dann gehe vorzüglich darauf los, und studiere es,

bis es Dir gelingt; vorzüglich aber schöne Formen von Köpfen — denn auch in der Bataille braucht man mehr, als rasende Gesichter. Zudem wirst Du, wie Wouvermann, auch ruhigere Scenen mahlen wollen. Was kann reitzender seyn, als seine Ruhe von der Jagd, oder seine Ausritte oder Rückkunft von derselben; darzu braucht es das Gratiöse in den Figuren. — Auf das zu denken, wird in jeder Rücksicht dein grosser Vortheil seyn; denn dergleichen Stücke finden mehr Liebhaber, als das Wilde der Schlacht.

Sehr gut, daß Du nun anfängst, deine Gemählde fleissig auszumahlen; daß Du es bis zum Aengstlichen treibst, ist mir nicht bange. Zu dem Ende wirst Du zuweilen aus einem gut ausgeführten Gemählde eine Parthie, die sich durch seine Nuancen oder geistreiche Touchen vorzüglich auszeichnet, fleissig copieren. Herr Vernell, Direktor der Düsseldorfer-Gallerie, hat mir gesagt, daß er ehedem sein Gemählde nie habe zur Befriedigung enden können; immer sey er zu früh fertig geworden; bey allem Gefühl, daß ihnen noch Vieles fehle, habe er doch nichts mehr zu geben gewußt; endlich aber hätten ein Paar vorzüglich wohl ausgeführte Gemählde, die er mit dem hartnäckigsten Fleisse copirt habe, ihm aus dieser

Noth geholfen. Der fühlende Copist wird in einem wohlgewählten Originale unendlich viele Nuancen und Töne von Farben, Reflexen u. s. w. bemerken, die er der Natur selbst abzuspähen noch nicht geübt ist. Herr Graf kann dir auch hierüber das Beßte sagen.

S. Geßner.

Dresden, den 29. März, 1785.

Den 5. März nahm die Ausstellung ihren Anfang, und geht diese Woche zu Ende. Ich schrieb Ihnen nicht früher, bis ich etwas Bestimmtes von dem Schicksal meiner Bilder sagen konnte.

Ich vermag es nicht, Ihnen meine Freude auszudrücken, daß es mir bey dieser ersten Ausstellung, der ich beynahe mit Zittern entgegen sah, besser gieng, als ich je erwarten durfte. Meine Bilder scheinen zu gefallen, und als die einzigen aus diesem Fache, und zugleich als Arbeiten, worin kein fremder Pinselstrich ist, die Aufmerksamkeit — ich glaub's ohne Unbescheidenheit sagen zu dürfen, selbst der Kenner auf sich zu ziehen. Casanova, der die Direktion hatte, und bis izt noch nichts von mir gesehen, schien zufrieden zu seyn, und mehr zu finden, als er erwartet hatte. So hatt' ich auch die Ehre, einigen Grossen vom Hofe und sogar dem Herzog von Curland, dem Oncle des Churfürsten, vorgestellt zu werden. Die Unterhaltung war freylich weder von langer Dauer, noch wichtigem Innhalte; aber immer war's Ehre für mich, so ausgezeichnet zu werden. Kersch, ein junger talentvoller

Historien-Mahler, ein Schüler Casanova's, und ich, waren die einzigen, die diesen Vorzug erhielten. —

Wenn ich Ihnen nur den zehnten Theil der ausgestellten Bilder schildern wollte, so würde mein Brief zu voll; und das kritisirende Verzeichniß, das nach jeder Ausstellung gedrukt erscheint, wird Ihnen allen Detail geben. Ich beschränke mich, Sie mit dem Vorzüglichsten bekannt zu machen.

1. Zwey Portrait's von Graf: Ein Frauenzimmer und ein alter General. Beyde sind Meisterstücke der Kunst, so wohl der richtigen Zeichnung als des herrlichen Colorits und der treffenden Wirkung wegen.

2. Von Casanova: Die Verschwörung Catilinas, im Momente, wo die Verschwornen das Blut eines Gemordeten trinken. Die Figuren sind über die Hälfte Lebensgrösse, schön, richtig und mit vielem Ausdruck gezeichnet. Der Gemordete ist ein Meisterstück der Zeichnung in den schwersten Verkürzungen; die Figuren sind im antiken Geschmack. Casanova erscheint hier als ein grosser starker Zeichner, aber dafür ist die Farbengebung etwas vernachlässigt. Dieses Bild von so meisterhafter Zeichnung müßte mit der schönen Beleuchtung eines

Reinholds oder einem lieblichern Colorite die schönste Wirkung thun.

3. * *, so verwegen auch mein Urtheil Ihnen scheinen mag, muß ich sagen, gefällt mir nicht. Er hat gar keine Natur, sein Fleisch ist aufgedunsen, und man findet bey ihm keine oder doch sehr sparsame Anatomie. Seine Gemählde sind meist mit allen nur möglichen Zierarten überladen, und so brillant, daß die Hauptfigur, um hervorzutreten, nicht anders als mit den grellsten Farben erscheinen darf. Die Drapperie ist unnatürlich und auf jedem Ermel sitzt eine ungeheure Menge von Falten, die auch im weichsten Atlas nie so entstehen können. Dieser Künstler, heißt es, habe sich hauptsächlich mit gewissen schmeichelhaften Allegorien um so viel mehr in Credit zu setzen gewußt, weil sehr oft auch Kammerfrauensitz und bedeutende Stimme in Sachen des Geschmacks haben sollen. Noch ein anderer Künstler scheint mit seiner buntgefleckten Manier bey diesem Tribunale ebenfalls sehr gut angeschrieben, und ein grosser Herr vollends der Präsident dieses Kunstrichter-Collegiums zu seyn. — Doch, verzeihen Sie meinem Eifer! — Aber wenn ich Grafens herrliche Bilder mit den Carrikaturen dieser Herren vergleiche — dann! — Doch ich kehre zu unserer Ausstellung zurück.

4. Herr Professor und Kupferstecher Canale stellte einen Kopf, die Arbeit eines ganzen Jahres, aus: Einen alten Mann, der speculirende Philosoph betitelt. Er kratzt sich wüthend, als wenn die Weisheit da säße, in Haar und Bart. Das Bezaubernde in der Manier dieses Blattes ist: Jedes Haar hat seinen Schatten und sein Licht, seine dicke und dünne Linie, so daß sie wie Würmer erscheinen. Die Zeichnung ist unrichtig und die Kleidung ohne Falten.

5. Klengel lieferte ein Paar schöne Landschaften; grosse Parthien von Bäumen, artige Figürchen, und Wasser mit vielen schönen Reflexen. Aber beyde sind in seiner caffeebraunen Manier, und die Entfernungen zu violet.

6. Von Zingg eine Landschaft nach Wagner, ein Meisterstück der Kupferstecherkunst, besonders in der Bestimmtheit des Ueberganges der sanftern Töne in der Entfernung.

7. Von Seidelmann ein Portrait in seiner bekannten schönen Tuschmanier.

So weit das Professor-Zimmer. —

Unter den Scholaren, die das Lob guter Künstler verdienen, haben sich diesmal folgende ausgezeichnet.

1. Kersch, ein Schüler von Casanova; ein junger Mann von ein und zwanzig Jahren.

Dies war ebenfalls das erste Oehlgemählde, das er ausstellte: Eine der zwölf Arbeiten des Herkules. Die Figuren sind Lebensgrösse, mit Feuer gemahlt, und mit erstaunender Richtigkeit und vieler Anatomie, die er aus dem Grunde zu verstehen scheint, gezeichnet. Kersch darf sich gewiß bald mit allem Recht in die Reihe geschickter Künstler setzen.

2. Von Vogel zwey Pastell-Portraits von vier bis fünfjährigen Kindern. Das eine, ein Mädchen, mit beyden Armen auf den Tisch gestützt, sieht dem Anschauer gerade ins Gesicht; der Blik ist unaussprechlich anmuthig, unschuldig und doch so schalkhaft lächelnd; noch nie sah ich die Naivetät so natürlich dargestellt. Das andere, ein Junge in nämlicher Stellung und mit eben so viel Wahrheit; das Colorit warm und lieblich; jede Kleinigkeit, jedes Bändchen ist mit Geist und Gefühl angebracht und ohne alle Aengstlichkeit.

3. In der Landschaft zeichnet sich Günther aus. Er hat zwey illuminirte Landschaften ausgestellt, die ihm wahre Ehre machen. Grosse Parthien von Bäumen, die sich ins Dunkle verlieren. Seine Beleuchtung ist frappant, nicht zerstreut; die Landschaft verliert sich in düstre melancholische Hayne; die größte Ruhe herrschet darinn. Seine Composition ist nicht

kleinlicht, und Harmonie und mahlerisches Gefühl geben ihr Leben und Interesse. Er hat keine Manier angenommen, und bildet sich einzig nach der Natur. Dies sind die vorzüglichsten unter den Scholaren.

Der alte ehrwürdige Lippert ist todt. Er starb den 20. März, Morgens um 10. Uhr. Noch einige Wochen vorher besucht' ich ihn mit Herrn Zingg, und sah ihn; aber sprechen konnten wir ihn nicht, da er so eben schlief. Seine Tochter wollte ihn aufwecken, aber wir gaben's nicht zu. Mich freut es sehr, diesen verdienstvollen Greis auch nur noch im Schlafe gesehen zu haben.

C. Geßner.

Zürich, den 12. April. 1785.

Nicht wahr, das war lange nicht geantwortet auf einen Brief, der Nachrichten enthielt, die uns das lebhafteste Vergnügen machen mußten. Ich wollte Dir nicht eher schreiben, bis ich deine Gemählde erhalten hätte, die Du sogleich zu senden versprachest. Aber da ich nun vermuthe, daß wir noch einige Zeit uns darauf sehnen können, so wollen wir Dich nicht länger auf Briefe von uns warten lassen.

Dein Brief und die Briefe, die ich von Herrn Zingg und Graf erhalten, haben uns die empfindlichste Freude verursacht. Beyde lieben und schätzen Dich wie ihren eigenen Sohn, und thun offenbar zu deiner Ausbildung ihr Möglichstes; wie vielen Dank sind wir und Du diesen vortrefflichen Männern schuldig! Ich erwartete von Dir, daß Du bey der Ausstellung Dir Ehre machen werdest; aber daß Dir ja die auszeichnend schmeichelhafte Art, mit der Du behandelt worden, den Kopf nicht aufschwelle! Halte Dich blos an das Lob und den Tadel wahrer Kenner, und laß Dir den letztern immer wichtig seyn, wenn er Dich gleich auf Schwächen und Schwierigkeiten zurückführt; ihr Beyfall begeistere Dich mit Entschlossenheit,

Dich durch alle Klippen durchzuarbeiten. Bleibe bey deiner angenommenen Maxime, deine Arbeiten immer nur mit den ersten Meisterstücken zu vergleichen. Die höchste Cultur und Anstrengung der beßten Talente und des größten Genies sey Dir immer vor Augen und Du wirst nie zu der erschlaffenden Zufriedenheit kommen, mit der so mancher, durch das Lob der Halbkenner betäubt, oder durch Vergleichung mit blos Mittelmäßigen aufgeblasen, auf halbem Wege stillesteht.

Letztern Sommer hast Du mehr durch Betrachten auf der Gallerie studiert, als mit dem Pinsel in der Hand; thue dieses Jahr mehr das letztere. Studiere den Zauber leichter Behandlung und täuschender Wahrheit in Ruysdael und andern Niederländern; dann die breiten Felsenmaßen in Berghem, da die Felsen in Sachsen selten schön sind. Scheint das Copieren gleich Zwang zu seyn, mit bloßem Ansehen wirst Du doch die Vortheile der Behandlung niemals lernen. Nütze diesen Sommer ganz zum studieren nach Kunst und Natur. Herr Zingg wird wieder mit Dir ausziehen; da rathe ich Dir, deine Zeichnungen genau auszuführen. Bisher waren deine Bäume mit Feuer und Empfindung hingeworfen, aber nicht bestimmt, nicht characteristisch genug. Suche daher, dem

Eigenthümlichen jedes Gegenstandes so nahe als möglich zu kommen. Richte dich so ein, daß Du nach der Natur auch mahlen, nicht blos zeichnen kannst. Beym Mahlen studierst Du nicht blos Formen, sondern auch Farben. Zeichne viele einzelne Parthien, einzelne Stämme, Aeste, Steingruppen. Ist's nicht immer ein Ganzes, so ist's doch immer Studium.

Neues weiß ich von hier aus Dir nichts zu erzählen. Freudweiler ist immer sehr beschäftigt; er hat kleine Familienstücke zu mahlen, von zwey und mehrern Figuren. Er macht sie gut; doch dünkt mich, er hätte der Gallerie und Grafen mehr Farbengebung ablernen sollen; besonders in den Köpfen, die oft allzuflach und zu kraftlos in den Schatten sind. Auch seine Hände und Beine mißlingen ihm oft; er empfindet es und flucht wohl eins darüber; aber er ist zu nachläßig, meinem oft wiederholten Rathe zu folgen, ein Paar Monate blos Hände zu studieren, gerade bey der Anatomie anzufangen, und dann solche nach der Natur zu mahlen, bis er sich durchgearbeitet hat. Bisher hat er mir nicht gefolgt, obgleich er meinen Rath vortrefflich findet.

Das sächsische Wunderblau thut mir sehr gute Dienste, sende mir noch einige Porzionen. Ich soll Dich fragen, ob der Firniß, den man

auf der Gallerie braucht, nicht Copal-Firniß sey? Vergiß nicht, Dich hierüber zu erkundigen.

Nun ist dein Fehr weg; wer ersetzt Dir seinen Umgang? Ist nicht etwa Kersch dein Mann? Wenn Du ihn siehest, so versichere ihn meiner wahren Hochachtung. Für vertrauten Umgang nimm immer die erste Rücksicht auf das Herz und die Conduite des Mannes. Den Herren Graf und Zingg werde ich nächstens schreiben. Was uns diese in Absicht auf Kunst, Denkungsart und Aufführung von Dir sagen, dafür küssen wir Dich alle mit Seelenfreude zu tausend und tausendmalen. Mache deine begangene Nachläßigkeit wieder gut, und schreibe sobald als möglich; ich umarme Dich, und bin dein Dich zärtlich liebender Vater

S. Geßner.

Der Brief, den dein Vater an Dich schreibt, ist so unterrichtend und interessant, daß Du ihn gewiß mehr als einmal lesen wirst. Es sind die richtigen Beobachtungen des Künstlers mit den zärtlichen Bemühungen eines Vaters verbunden, der seinen Sohn aufzumuntern und sei-

nem Feuer die gehörige Richtung zu geben weiß; und daß Du dieselben zu benutzen weißt, beweisen deine Briefe. Es sind Stellen darinn, die mir dein ganzes Herz zeigen und mir unschätzbar sind. Ich wäre bald am Ende, Dich als Künstler zu beurtheilen; aber dein übriges Betragen, das von Moralität und guten Sitten zeugt, das ist's, was mein Herz beruhigt; und glaube mir, dieß ist die süsseste Belohnung für eine Mutter, die ihre Kinder nicht blos in der Welt absetzt, sondern alle ihre Kräfte anwendet, ihnen in mehr als Einer Rücksicht nützlich zu seyn. Fahre so fort, und wir sind gewiß eins durch das andere glücklich.

Fehr gab Dir Stunden in der Architektur; belohne ihn dafür, wie es anständig ist. Ich denke ungern an seine Abreise von Dresden; diese Trennung von deinem Jugendfreunde wird Dir schmerzhaft seyn. Waffne Dich mit Standhaftigkeit und mildere die zu zärtlichen Empfindungen deines Herzens. Ich habe es oft an Dir bemerkt, daß Du mit ganzem Herzen Dich an Leute hängst, die mit Dir gleich denken und empfinden, und daß die übrigen gar nichts für Dich sind. Das laß ich gelten für Leute, die in ihrem Winkel zu bleiben haben; aber für einen Künstler, der sich einen großen Zweck vorge-

setzt hat, und dem die Welt sein Vaterland seyn muß, scheint mir dieß nachtheilig zu seyn.

O mein Sohn! Dein Leben im väterlichen Hause war freylich mehr ein Idyllenleben, als Erziehung für einen Menschen, dessen Bestimmung ihn in die weite Welt ruft. Das fühl' ich oft. Das tägliche Leben deines Vaters, die himmlische Güte seines Herzens, und die humane pretensionslose Liebenswürdigkeit seines Charakters, der unsern Heerd mit beständiger schuldloser Heiterkeit füllte, und dann der kleine Krais unserer Hausfreunde, welche Gleichheit der Neigungen, und Interesse für alles Edle und Gute mit deinem Vater vereinigte — die entzückende Erinnerung an diese glücklichen Tage bleibe immer lebhaft in deiner Seele; sie wird Dir noch manche Freude und oft nicht minder Nutzen gewähren, und es Dir zu deinem Glücke erschweren, neue nähere Verbindungen allzuleicht zu knüpfen. — Freylich wirst du nun in dieser größern Welt mit deinem geraden offenen Sinn Dich noch öfters fremde befinden, bis Du als Mann von Erfahrung auftreten wirst; aber vergiß es nie, daß in dieser Welt uns nicht blos das Herz, sondern auch der Kopf leiten muß, und daß beide nur in steter Verbindung mit einander erst den Mann von

liebenswürdigem Charakter ausmachen. Laß Dir dein Vater auch hierüber Beyspiel seyn. Lebe wohl! Deine Dich zärtlich liebende Mutter

J. Geßner.

Dresden, den 10. May 1785.

Endlich hab' ich von meiner Arbeit etwas an Sie abgesandt. Eine Copie nämlich nach Wouvermann; zwey Skizzen von Pferden, meine ersten Anfänge in Dresden, und einen Pferdestall; dann die zwey großen Bilder, die ich ausgestellt hatte. Mit diesen zwey letztern gieng es mir etwas fatal; ich wollte denselben allen Fleiß wiedmen; nun aber überfiel mich, da ich mich in der Zeit verrechnet hatte, die Ausstellung, und ich mußte eilen um fertig zu werden. Zum Glück für mich kamen sie ziemlich hoch zu hängen, so daß man dieselben nur auf den Effekt sehen konnte. Die Bäume hab' ich nach der Natur gezeichnet, so wie auch die Dragoner und Pferde, die ich mir immer in voller Equipage vorführen ließ.

Herr Graf theilte mir die Composition eines Retouchir-Firnisses mit, der sich zu kleinen Sachen vortrefflich brauchen läßt; er giebt den Farben eine gewiße zarte Flüssigkeit und eine Klarheit, die ich vorher mit aller Mühe nicht herausbrachte. Seine Bestandtheile sind Terpintin, Mohn, Oehl und Mastix. Er wird weiß beynahe wie Chemnitzer-Weiß, und so dicht wie eine ordentliche Farbe; beym Gebrauch aber

muß er jedesmal mit Mohnöhl verdünnt werden. Die meisten verwerfen ihn; aber Dietrich bediente sich desselben sehr oft, und seine Gemälde sehen immer noch frisch und unverdorben aus. Anfangs braucht' ich ihn zu stark, und meine Bilder wollten deswegen so lange nicht trocken werden, so daß ich sie kaum heute noch mit Eyerweiß übertünchen konnte.

Mein Schicksal auf der Ausstellung meldet Ihnen mein letzter Brief. — Aber seyen Sie unbesorgt, Selbstliebe oder Stolz soll mich nie aufblähen; ich fühle, was ich von dem eingeärnteten Beyfall auf meine Rechnung zu setzen und was ich hingegen vielleicht dem Umstande zu danken habe, als Ihr Sohn vorgestellt worden zu seyn. Allein, was dies letztere betrifft — o ich weiß es, was ich noch zu thun habe, um Ihrer würdig zu werden. Wenn Sie also meine geringe Arbeit mit gütigen Augen ansehen, wenn Sie auch nur die kleinsten Progressen darin finden, dann bin ich belohnt, und meine Kräfte werden sich verdoppeln, alle die ungeheuern Schwierigkeiten zu besiegen, die ich jedesmal so lebhaft vor mir sehe, so oft ich meiner Bestimmung als Künstler gedenke.

Die Gallerie wird nun wieder eröffnet. Ich werde dieselbe täglich besuchen und Ihre vortrefflichen Räthe, die Sie mir in Ihrem letztern

Brief ertheilen, befolgen und einige Bilder fleis-
sig copieren.

Fehr ist heute verreist; wir trennten uns mit großer Rührung, und ich werde ihn hart missen. Seit Ostern habe ich ein neues Logis bezogen, wo ich frohe Aussicht aufs Land, einen weiten Horizont und gutes Licht habe. Bereits den vorigen Winter hab' ich einen jungen talentvollen Mann, einen Scholar von Graf, der in seinem Hause keinen Winkel zum Malen hat, als Stubengefehrten auf und angenommen. Wir malen, singen und pfeifen mit einander den ganzen Tag.

C. Geßner.

Dresden, den 7. Jul. 1785.

Nun bin ich wieder täglich auf der Gallerie, und Ihrem Rathe zufolge beschäftige ich mich mehr mit dem Pinsel, als mit bloßem Beschauen. Ich sehe die Nothwendigkeit davon selbst ein, und daß man durch genaues Betrachten wohl viel lernt, aber die Behandlung eines Gemähldes doch nur durch den Pinsel entdecken kann. Ich werde hauptsächlich Wouvermanns Pferde, seinen angenehmen Pinsel und schönes Colorit, seine Böden und sanfte Hügel, Berg-

hems schöne Felsen und Ruysdaels Bäume studieren. Zwar räth mir Herr Graf nur einzelne Studien zu machen; inzwischen werd' ich doch nach Wouvermann einiges aufs fleissigste copieren uud mir recht angewöhnen, es sorgfältig auszuführen; aber deswegen werd' ich nie dem verdorbenen heutigen Geschmacke huldigen, wo alles geleckt seyn muß, wenn es gefallen soll. Ich bewundere freylich auch die Köpfe eines Denners, welche die Untersuchung des Microscops sogar aushalten. Sie fodern auch ihr Talent; aber wie sehr verliert eine solche Arbeit neben einem schönen Kopfe von Wandyck, wo das Colorit bezaubert, die Zeichnung so schön gerathen ist, und alles Leben, Natur und Wahrheit athmet.

In der Landschaft ist und bleibt mir immer, was mich am meisten entzückt: Ruysdael, bey dem alles lebt; das schöne Grün seiner Bäume, das vom Regen bethaut an der Sonne zu glänzen scheint; dann Claude Lorrains herrliches Colorit, Poussins große und erhabene Gedanken, und die melancolischen wilden Gründe des Van Everdingen.

Herr Graf copirt gegenwärtig die zwey Engels-Köpfe aus Raphaels großem Gemälde, und so konnt' ich mehrmal in der Nähe und mit Muße dasselbe besehen. Ich begreife leicht,

daß sogar auch Künstler die wahren Schönheiten davon nicht einsehen. Durch das Alter hat dieß herrliche Bild ziemlich gelitten; als neu mag das Colorit wohl weit lebhafter ausgesehen haben, das jetzt an einigen Orten ins Röthliche und manchmal ins Graulichte fällt; aber dennoch ist es wahre Natur. Die Mutter Gottes, mit dem Kinde auf dem Arm, steht ganz frey aus dem Grunde hervor, die Stellung ist schwebend, leicht, schlank, das Gewand ungekünstelt und nur in großen Maßen geworfen; die Gliedmaßen spielen durch, aber ohne daß die Drapperie klebt. Das ganze Bild ist mit großem Fleiß bis ins kleinste Detail ausgeführt. Alles hat seine Ründung und Kraft, ohne schwarze Schatten. Die Figuren haben etwas göttliches und scheinen zu leben. Der Ausdruck der Köpfe ist zum Sprechen wahr; besonders lieblich ist der heitere ruhige Blick der beyden Engel, welche in die Höhe schauen.

Mengs scheint in seinem Pastell-Bilde, dem bekannten Amor, der so unnachahmlich hold lächelt, indem er die Schärfe seiner Pfeilspitze am eigenen Finger versucht, diese Engelsköpfe sehr studirt zu haben.

Ihrem Auftrag zufolge erkundigte ich mich beym Gallerie-Inspector Riedel nach dem Firniß. Er sagte mir, daß es gar keinen gebe,

und wies mir wirklich Bilder, die von dem unschuldigsten Firniß einige Jahre nachher völlig zu Grunde gerichtet waren.

Herr Graf ist heute ins Carlsbad verreist und hat sich bestimmt erklärt, Sie künftiges Jahr mit mir im Sihlwalde zu besuchen.

C. Geßner.

Sihlwald, den 15. Aug. 1785.

Endlich, mein Lieber, sind alle deine Paquete und Briefe bey uns angelangt, und ich will gleich mit Dir von dem schwatzen, was uns so viel Vergnügen macht — von deinen Gemählden. Ich sehe durchaus Feuer und Kühnheit in der Erfindung sowohl, als in der Ausführung. Bey den beyden größten muß man freylich jedermann bitten, sie blos als Scizzen zu betrachten, und dieselbe auf einige Schritte von der Nase hinstellen.

Die Gedanken, das Ganze, von beyden haben mir, und allen, an deren Urtheil Dir gelegen seyn kann, sehr gefallen. Die Kühnheit, mit der sie hingeworfen sind, hat mich frappirt, und eben so der große Effekt des Ganzen; Luft und Alles wirkt in der besten Harmonie zusammen, um der Hauptgruppe große Wirkung zu geben; obgleich nur, wie angedeutet, hat doch jedes Wahrheit und Charakter. Ueberall find ich viel Verstand und Gefühl in Anordnung der Gruppen, und besonders bemerk' ich mit Vergnügen die Einwirkung der Luft auf die Harmonie und die Haupteffekte des Ganzen. Das alles zeigt Talent und Anlagen; zeigt, was die besten Werke der Kunst auf dich gewirkt ha-

ben, und mit welcher Aufmerksamkeit und Gefühl Du die Natur siehst. Deine Gruppen sind ungezwungen, und recht gut contrastirt; die menschlichen Figuren haben ihre natürliche Stellung und Handlung; die Pferde sind, soll ich es heraussagen — vortreflich. Aber bleibe nicht immer blos bey dem, was Dir das Geläufigste in der Ausführung ist. So z. B. in dem Gemählde, wo die Pferde aus dem Stalle gezogen werden, und ein Grupp beym Brunnen steht, ist die Wirkung des einstreifenden Lichts vortreflich, und eben so sind es die Contrasten von Licht und Schatten; aber Wouvermann hätte vermuthlich den Kerl, der zu Pferde steigen will, zum Jäger gemacht, und ein Grupp Hunde angebracht, so wie Berghem ein Paar Ziegen kaum würde weggelassen haben; dieß giebt Mannigfaltigkeit und Contrast in den Formen. In deinen Eichen ist wahre Natur; aber die Hauptformen sind nur hingeworfen. Studiere mit Fleiß und genauer Ausführung die beßten Muster nur in einzeln Partheyen; aber nicht immer blos Eichen, denn auch die Linde, die Buche, die Esche, die Weydenstöcke und Pappeln, sind alle sehr pittoreske Bäume. Doch — Du wirst sagen: Mein Gott! Wie kann man Alles in Einem Jahr? — Nein! mein Bester! Wenn ich Dich hier hätte, an mein Herz würd'

ich Dich drücken, und mit Freudenthränen Dir sagen, daß ich mit dem, was Du geleistet hast, mehr als zufrieden bin.

Bleibe fest bey deinem Entschluße, jezt viel nach dem Besten auf der Gallerie zu mahlen; aber studiere vornämlich nun auf Nettigkeit in der Ausführung, und auf Bestimmtheit in den Formen. Für die menschliche Figur suche immer die schönsten dieser letztern aus. Habe die möglichste Aufmerksamkeit auf Hände und Köpfe, und lass' diese nicht blos bräunlicht roth in ihren Schatten seyn. Ein Paar fleißig ausgeführte Copien nach Wouvermann werden Dir zu großem Nutzen gereichen; Du hast dich bey der mir eingesandten, sehr gut aus der Sache gezogen. Sclavenfleiß frappirt nur Unwissende, aber Delikatesse in der Ausführung fodert auch der Kenner. Du besuchest nun die Antiken, sage mir, wie Du da zu Werke gehest? Dein Entzücken über Raphael ist uns Bürge, daß Du das Große und Schöne von diesen auch fühlen wirst. Glücklich ist der Künstler, der sich seine Idee vom Schönen frühzeitig nach diesen grösten Mustern bilden kann.

Es freut uns, daß Du bessere Zimmer bezogen hast; und daß du den jungen Menschen zu Dir aufnimmst, ist ein Zug deines guten Herzens, der uns nicht gleichgültig war.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Zum Zeichen unsrer innigen Zufriedenheit thun wir Dir einen Vorschlag, der Dir, denk' ich, ein Paar Luftsprünge kosten wird. Herr Rittmeister Orell, der jezt in Zürich ist, sagt uns, daß diesen Herbst die ganze Schlesische Armee ohnweit Potsdam lagern, und die wichtigsten Manoeuvres machen werde, und daß Du da für dein Studium unendlich viel Wichtiges sehen könnest. Wie gerne thun wir Dir in allem Vorschub, was Dir nutzen kann; es steht Dir daher frey, dahin zu gehen. Herr Orell wird dich mich Empfehlungen an Offiziers, die Dich mit Freundschaft aufnehmen werden, versehen. Die Art zu denken, die ich an Dir kenne, macht es fast unnöthig, Dich vor Ausschweifungen, besonders auch vor dem Spiele zu warnen — Unter Offizieren giebt es immer Glücksritter, welche ein Handwerk daraus machen, durch die feinsten Kniffe ins Garn zu locken — Und so giebt's noch andere Ausschweifungen, wobey man seine Gesundheit für immer einbüssen kann. Halte Dich daher immer fest an die edeln Entschlüße, die Du bisher befolgt hast. Lebe wohl — Ich bin dein Dich auf das Zärtlichste liebende Vater,

S. Geßner.

Dresden, den 4. Oct. 1785.

Ihre gütigen Briefe erhielt' ich schon vor vier Wochen, und meine Feder ist nicht im Stande die Freude auszudrücken, die ich über Ihre Güte und Zufriedenheit mit meiner Arbeit empfinde. — Sie ist weit mehr, als ich verdiene; und daß Sie mir noch sogar erlauben, eine Reise nach Potsdam zu machen, um den großen Friederich zu sehen, das kostete mich wirklich ellenhohe Bockssprünge. Für die Herbst-Revue ist's nun freylich zu spät; aber aufs Frühjahr macht mir Herr Graf Hoffnung mitzureisen; und der itzigen Revue wohnte der König, wegen Krankheit, nicht einmal bey. Möge nur mein Wunsch noch erfüllt werden, diesen Monarchen, ohne Seinesgleichen, mit Leibes-Augen zu erblicken. —

Ich war mit Herrn Zinng wieder für vier Wochen auf dem Lande; freylich versäumte ich darüber viel auf der Gallerie, das mir aber, wie ich hoffe, dadurch ersetzt ward, daß ich noch schönere Sachen in der Natur sah, recht viel zeichnete, und dabey immer die Meisterstücke der Kunst in lebhafter Erinnerung, mit der Natur verglich. Dann führte ich meine Zeichnungen nach der Natur fleißiger und getreuer aus, schrieb' mir die Farben auf, und colorirte, beym

Regenwetter, in der Stube, Vieles, aber auch gleich auf der Stelle, mit Saft-Farben.

Ich habe mir einen jungen Landschaftsmahler aus Leipzig, Namens Reinhard, zum intimen Freunde gemacht. Er ist ein junger Mann von vielem Genie und dem beßten Charakter. Seine Landschaften sind wahre Natur; seine Composition Geist und Verstand, und seine Figuren zeichnet er mit Feuer und Richtigkeit. Wir wandern sehr oft mit einander auf Gottes liebem Erdboden herum, bewundern die schöne Natur, und zeichnen miteinander. Gestern machten wir einen Ritt in ein Thal, fünf Stunden von Dresden, eine der schönsten Gegenden, die ich je noch hier gesehen habe: Eine Kluft von hohen Felsen, wie sie Berghem mahlte; Wasserfälle, schöne große Bäume, und ganz Everdingische Gründe; wir waren vor Freude entzückt, und bliesen das Posthorn, daß Thal und Hügel wiederhallten. — Denkt einmal, was für närrische Kerls wir sind! Lezthin im Herausfahren hörten wir den Postillon einige schöne Stücke blasen, gleich wurden solche Hörner angeschafft; und nun, wenn Wald und Berge, und eine so schöne Einsamkeit, uns in ihre Stille rufen, so werden sie jedesmal mit einem hübschen Feldstückchen begrüßt. Nächstens ziehen

wir mit aller Mahler-Geräthschaft in dieß liebliche Thal.

Den 12. Oct.

Eben, da Reinhard und ich eine Wallfahrt nach Liebe-Thal (so heißt mit Recht das oben beschriebene Thal) antreten wollten, erhielt ich den mir übersandten Mahler-Spiegel; er ist und bleibt nun mein beständiger Gefährte, und täglich lern' ich denselben besser gebrauchen. Ich gebe demselben vor jeder Camera Obscura den Vorzug, weil man ihn bequem in der Tasche mitführt; und dann präsentirt er jeden Gegenstand auch im Helldunkel, und im Schatten klar und hell. — Doch, ich kehre zu unserer Reise zurück. — Wir liessen uns mit Mahlerkasten und allem zu unserm ehrsamen Handwerk gehörigen Werkzeug in eine Post-Chaise zusammenpacken, und in unsere Lieblings-Gegend hinfahren, wo wir bald Ruysdaels schöne Landschaften, noch mehr aber Everdingens Gründe und schöne Composition antrafen; mir schien es, als wenn hier der Lieblings-Ort dieses letztern müsse gewesen seyn, und er da seine schönsten Gemählde weggeholt hätte. — Wir quartirten uns in einem Dörfchen, bey guten

ehrlichen Bauersleuten ein. Unsere Hütte steht im lieblichsten Schatten eines schönen Baum-Gartens. — Sobald der Morgen grauete, hoben wir uns von unserer saubern Streue, und stiegen ins Thal hinab, das ein kleiner Fluß durchschlängelt, der, über große Steine plätschernd, kleine Wasserfälle bildet. Ganz tief im Thale, von hohen Felsen, großen Fichten, und breiten Buchen eingeschlossen, sprudelt er über eine pittoreske Fels-Maße herunter; hier an diesem dichterischen Flecke, der das angenehmste Bild von der Welt ausmacht, war unsere Werkstätte; die Sonne durchbrach, mahlerisch schön, hie und da dies Dunkelgrün, und das Colorit war prächtig, da es schon voller Herbst ist. Alles erscheint bunt und doch voll Harmonie; das Colorit des Wassers, ganz Ruysdaels Colorit, welches ich dann auch vorzüglich studiere.

Die Herren Graf und Zingg überraschten uns hier mit ihrem Besuche; sehr erfreut waren sie über unsern Muth und Unverdrossenheit, nach der Natur zu studieren, und wunderten sich über die Geschicklichkeit, mit welcher wir unsere Staffeleyen ersetzten, deren wir, da wir mitten im Fluße auf großen Steinen saßen, uns nicht hätten bedienen können. Unsere Erfindung war nämlich diese: Das Gemählde

wurde an beyden Enden mit einer Schnur befestigt, der Kopf hier durchgesteckt, das Gemählde auf den Schoos gestellt, und so blieb es in einer schiefen ziemlich bequemen Stellung fest stehen. Wir mahlten und zeichneten von Früh bis in die Nacht, und verschoben unser Mittagbrod meist bis Abend, wo erst dann der Hunger, und unsere närrische immer heitere Laune, die bäurische Kost würzte.

Aber eine sehr demüthigende Sache ist es, so, die Natur vor Augen, zu mahlen, man fühlt nur zu sehr seine Schwäche, und hat an seiner Arbeit im Anfange wahrhaftig wenig Freude. So unzufrieden wollt' ich eben meine Arbeit durchstreichen, als Herr Graf anlangte, und mein Bild der Zerstörung entriß; seine Zufriedenheit damit machte mir neuen Muth, und ich bracht' es fertig. Zu Hause gefällt es mir nun wirklich besser, als an Ort und Stelle, und ich finde einige Spuren von Natur und ein Colorit darinn, die ich auf der Stube schwerlich, auch mit dem größten Fleiß, so würde herausgebracht haben. Jezt hab' ich mich aufs neue überzeugt, daß dieser Weg, sich zu bilden, freylich der schwerste, aber auch der sicherste sey; und seitdem ich die Gallerie nicht blos gesehen, sondern studiert habe, empfinde ich, mit wie viel besserm Gelingen man sich nun an die

Natur wagt, und das Schönste aus ihr wählen lernt.

Wie selten sind aber auch in dieser Hinsicht die geschickten Künstler! Sie sehen meist die Natur erst an, wenn sie sich schon eine Manier angewöhnt haben, der sie denn, wenn sie nach jener zeichnen, blindlings folgen, und allemal den Zweck verfehlen, sie zu erreichen, und Wahrheit auszudrücken. Sie geben wohl die Steine und Bäume, die sie vorfinden, mit vielen Strichen und einer Treue an, daß man sie sogar nachzählen kann; aber an den Charakter der Gegenstände wird gar nicht gedacht; ihre Bilder bleiben daher ohne Effekt und Wahrheit. — Keine Manier, sey sie, welche sie wolle, und keinen Schlendrian kann ich ausstehn. Claude Lorrain, Bergheim, Ruysdael, sind die einzigen, zu denen ich, auch nach Betrachtung der Natur, jedesmal gerne wieder zurückkehre; denn sie sind die einzigen, welche die Wahrheit liebten, und die Natur unschuldig, rein und ganz darstellten. Jeder Baum, jeder Stein, jedes Kraut, kurz Alles, was diese Leute machten, hat seinen wahren und richtigen Charakter, und dieses ist's, was ich liebe, und wornach ich meine ganze Lebenszeit durch trachten werde. Auch Ihre Landschaften, theurer Vater! setz' ich, gewiß ohne Vorliebe, diesen wenigen eigentli-

chen Meistern der Kunst an die Seite. — Ohne alle Manier müssen sie, weil sie blos Natur und Wahrheit sind, allgemein gefallen; die Bäume sind so lebendig, und doch so leicht hingeworfen; die Vorgründe reich und mannigfaltig, ohne überladen zu seyn.

Ein Künstler von wenigerm Talente, kann sich mit eisernem Fleiße, und wenn er sich an die Natur hält, zum ziemlich guten Mahler bilden; aber wie leicht und auf eine Art, die man gar keine Manier nennen kann, weiß hingegen der Künstler von Genie die Natur auszudrücken! Sehe man z. B. Van Dyck, mit welch ungezwungener Art seine Köpfe gemahlt sind! Sie leben, und scheinen zu sprechen; man darf aber deswegen nicht denken, daß sie nur mit Geschwindigkeit und bloßer Praktik hingepinselt seyen. — Nein, die genauere Untersuchung zeigt, mit welchem Studium sie gefertigt sind. Seiner Zeichnung ist er so Meister, daß jeder Strich aufs erstemal gilt; in seinen Köpfen sind Parthien, die oft übermahlt und lasirt sind; andere aber so durchsichtig, daß man noch das Holz durchblicken sieht; und dieses scheint mir eben den Mann von Genie zu charakterisiren, der nie wieder Sachen verdirbt, die ihm gute Wirkung thun, und so zur rechten Zeit aufzuhören weiß. Aber eben so lächerlich kömmt mir

die Nachäfferey gewisser Leute vor, die diese Leichtigkeit gar nicht verstehen, und z. B. eben dieses Durchscheinende am unrechten Ort anbringen; wo jener Mann von Genie hingegen so wohl zu benutzen wußte, was entweder oft der Zufall mitbrachte, oder was er selbst genialisch anwandte. — —

Das Zeichnen nach dem Modell ist wieder angegangen, und da ich merke, daß es auch damit fortrückt, so gehe ich alle Abend mit der größten Freude hin. Ich suche es mit Gewalt durchzusetzen, um es mit der menschlichen Figur über das Mittelmäßige zu bringen, obwohl sie unter Allem das schwerste ist. Neben der Akademie zeichn' ich noch in meinen Abendstunden nach einer gypsernen Anatomie, und zwar gliederweise mit Kreide auf eine Tafel, so lange, bis ich es auswendig weiß; dann erst copir' ich mir's bestimmt mit der Feder auf's Papier, und so oft ich in den Modellsaal gehe, nehm' ich den Theil, der zur Ausarbeitung folgt, mit; auf solche Manier weiß ich die Bestimmung jedes Muskels. Auch finde ich dieß sehr nothwendig, indem die Muskeln bey der leichtesten Stellung bald schlaf werden, oder sich spannen, je nachdem das Modell sich angreifen muß.

Um mir so viel möglich Kenntniß des Kno-

chenbaues zu erwerben, hab' ich von Kersch einen ganzen Skelet auf mein Zimmer geborgt; diesen werd' ich ebenfalls theilweise und so lange studieren, bis mir derselbe völlig geläufig ist. Diese Studien werde ich aufbehalten, da sie mir von so großem Nutzen seyn können.

Tag und Nacht denk' ich darauf, wieder mit Ehren auf der Ausstellung erscheinen zu können. Die Skizzen zu ein Paar großen Bildern hab' ich bereits entworfen; es sind Gruppen wilder Reuter in gefährlicher Stellung; die Figuren sollen wenigstens einen Fuß hoch werden.

C. Geßner.

Zürich, am 4. Decbr. 1785.

Ich dacht' es wohl, mein Lieber! daß Dir dein englischer Spiegel Vergnügen machen müsse; und daß Du ihn gut gebrauchest, seh' ich daraus, daß Du ihm alle seine Künste abgerathen hast. Nur eins noch: der kleine Ring dient dazu, daß man ihn an Stauden und Aeste, oder an einen Stab, den man in die Erde steckt, hängen, und so darnach zeichnen kann; doch einem inventiösen Kopfe, der sich in allen Schwierigkeiten, wie z. B. mit der Staffeley zu rathen weiß, braucht man nicht alles zu sagen.

Daß Du diesen Sommer viel nach der Natur gezeichnet, und sogar gemahlt hast, ist vortreflich, und unendlich vortheilhaft, an der Seite eines Mannes zu arbeiten, wie Reinhard; aber ich hätte gewünscht etwas bestimmter zu wissen, was Du auf der Gallerie für Studien gemacht hast. — Du sagst in einem frühern Briefe, daß Du es thun würdest; aber in deinem leztern sagst Du nicht, daß Du es gethan hättest. Hast Du Parthien nach Ruysdael, Lorrain, Wouvermann studirt, und Dir so die Behandlung der getreuesten Nachahmung der Natur leichter gemacht? Ich wünsche sehr, daß Du das nicht versäumest. Was Du vom Studium nach der Natur sagst, ist richtig und

gut gedacht; man muß der Natur nicht blos flüchtige Parthien, sondern Form und Charakter jedes Dinges genau und bestimmt abnehmen, versteht sich immer mit Geist und nicht mit Aengstlichkeit.

Der Eifer, mit dem Du diesen Winter wieder an die menschliche Figur gehest, macht mir unendlich Vergnügen, und die Methode, die Anatomie zum Fundamente zu legen, ist gewiß die beßte. Aber ich bedaure sehr, daß Du immer noch Hindernisse gefunden hast, Dich bey den Antiken, zu dem Studium nach der Natur vorzubereiten; diese edlen und großen Formen im Kopfe, würdest Du auch die Natur vollkommener und schöner gesehen, und die Ideen der Schönsten dazu gedacht haben. —

Nun wirst Du wieder für die Ausstellung mahlen; fange zu rechter Zeit an, so daß Du Muse hast, deine Bilder auszuführen. Daß Du Bilder machen willst, wo die Figuren über einen Fuß hoch sind, ist, was ich Dir eben habe rathen wollen; so wird jede Parthie deiner Figuren groß genug, um Bestimmtheit und Ausführung zu fodern. Mache alle nöthigen Studien zum voraus, ehe du ausführest, besonders Hände und Köpfe. Aber wie wird es Dir mit diesen gehn, wenn Du in Absicht auf Ausführung und Colorit noch zu wenig Studien nach Händen und Köpfen gemacht hast? Laß Dir

indessen nicht bange seyn; thue dein Möglichstes; fixire dein Ganzes, wobey Du bleiben willst, und dann probire und studire deine Parthien, bey denen Du Schwierigkeiten findest, in ausgeführten Skizzen apart. Nimm die Natur bey Kleidung, Falten, Wurf und Beywerk, zu Hilfe; denn jezt ist es Zeit, Dich zu zeigen. Führe aus, mein Lieber! — aber nicht bis zur Aengstlichkeit. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem, der mit Nachläßigkeit und Leichtigkeit hinhuscht, wo er sich dann bey versuchter mehrerer Bestimmtheit und deutlicher Ausführung nicht weiter aus der Sache zu ziehen weiß — und dem, der, bey anscheinender Nachläßigkeit, Alles bestimmt und richtig darstellt. Der erste ist kühn und vielleicht noch erfinderisch, um sein Unvermögen zu maskiren; bey der Nachläßigkeit des andern hingegen, wird immer seine Festigkeit und Gründlichkeit durchblicken.

Geld, mein lieber Kleiner! hast Du wieder nöthig; Du sollst haben. Aber ich berufe mich auf dein eigenes Gewissen: Dünkt Dich nicht selbst, Du seyst mit den letzten hundert Neuthalern ein wenig hurtig fertig geworden? Ich bitte Dich, sey nicht zu leichtsinnig. Du sollst Alles haben, was für deine Studien nützlich ist, und als ein junger Mann aus einem guten

Hause zu erscheinen; selbst für mäßige Erholungen und Vergnügungen. Sey klug, und bedenke, daß der Künstler, der sich an unnöthige Bedürfniße gewöhnt, gewiß auch in seiner Kunst nachläßig wird; Zerstreuungen werden seinen Fleiß erschlafen machen; und er wird mehr nach Geld, um seine Leidenschaften befriedigen zu können, als nach wahrer Ehre trachten.

Ums Himmelswillen! studire Hände und Köpfe, ehe Du deine Arbeiten ausführest, nach Gemählden; und in Absicht auf mannigfaltige Beleuchtung und Formen, nach antiken Köpfen und Gyps.

S. Geßner.

Dresden, am 10. Jan. 1786.

Den Wechsel und Ihre Briefe habe ich richtig erhalten, und statte Ihnen tausendfachen Dank ab; ich werde gewiß bis auf die kleinsten Ausgaben haushalten, und für Alles Rechnung führen. Wirklich hatt' ich mir schon ein großes Folio-Rechenbuch gekauft; Ausgaben und Einnahmen hatten ihr Blatt, wo aber das leztere zu meinem großen Leidwesen immer weiß blieb. Dennoch war ich einige Monate fleißig mit Eintragen, und hatte anfänglich meine Freude daran, so, daß ich, glaub' ich, manche kleine Ausgabe blos meinem Rechenbuch zu Lieb machte; meine Freunde fanden mich oft, die Feder hinterm Ohr, mit wichtiger Amtsmine da sitzen und staunen, wenn ich die Ausgabenseite ganz angefüllt fand, und sie mit der andern gegenüber verglich. Dann wurd' ich nach und nach immer nachläßiger; aber am Neujahrs-Tage hab' ich geschworen, meine Rechenschaft wieder fleißig fortzuführen. —

Ich hab' abermals Logis ändern müssen, weil ich den ganzen Tag Sonne und falsches Licht hatte. Man plagt sich bey solch contrairem Lichte mit dem Mahlen halb zu Tode; die Farben scheinen in der Sonne ganz anders,

und noch mehr trügen sie beym Reflex. Ich wohne nun gerade der Gallerie gegenüber, und nahe bey der Akademie. Meine Bedienung würde Sie lachen machen; unten im Hause wohnen nämlich Kaminfeger-Jungens, und um ein weniges Geld stehen diese höllischen Geister mir zu Gebote, die mich oft, wie Faust den zweyten, mit Portefeuilles unterm Arme, über die Straßen begleiten. —

Meine Bilder zur Ausstellung sind nun angefangen: Das eine, eine große Bataille mit vielen Figuren und Pferden; das zweyte, einige leichte Reuter, die zerstreut auf der Flucht sind, und von Dragonern verfolgt werden. Sie kommen in großer Wuth und Verwirrung aus einem Walde herausgejagt; im Vorgrunde liegt ein umgestürzter Baum, über den sie wegsetzen. Einige sind gestürzt, und werden von den Pferden gequetscht; das Licht fällt mitten durch den Wald hinein. Die Hauptfigur, ein Dragoner, setzt in großem Grimme, auf einem weißen Pferde, über den Baum weg; der Vorgrund wird von einer mächtigen Eiche ganz beschattet; die Figuren sind in beyden Fuß hoch. Sollte mir der Himmel bey der Ausführung günstig seyn, so bin ich der Wirkung sicher; denn noch keines meiner Bilder hab' ich in solchen Effekt bringen können, wie das letztere. Das

dritte: Einige Canonen und Proviant-Wägen werden von leichter Cavallerie überrumpelt; der eine Wagen ist umgeworfen; die Pferde davor sind scheu und wild, bäumen sich und reissen aus; dann sind noch einige kleinere. Ich mache mir beym Ausführen jeden Gemähldes von jeder Figur verschiedene Skizzen, und zeichne Figuren und Stellungen nach der Natur.

Das Zeichnen der Figuren wird mir nach und nach leichter, je mehr ich mir durch fleissiges Studieren des Skelets Kenntniß der Anatomie erwerbe. Abends zeichn' ich dann bey Hause die Stellung des Modells auf Leinwand nach. Erst setz' ich mir nämlich den Skelet in dieselbe Stellung, worinn sich das Modell befand, und studire hauptsächlich die Theile, wo ich in meiner Zeichnung auf dem Saale am meisten stecken blieb; und so ruh' ich nicht, bis ich die Lage und Figur der Knochen ganz inne habe, um dergestalt meiner Arbeit die möglichste Richtigkeit zu geben.

Unter meinen Studien, die ich diesen Sommer auf der Gallerie mehr oder minder ausführte, sind eine fleißige Copie nach Wouvermann, und einzelne Parthien aus Ruysdael. —

Mein Herzens-Freund Kersch reist nach Italien; sein Enthusiasmus, mit dem er mir

Italien und Rom, und die Aussichten und Gelegenheiten zur Bildung des Künstlers schilderte, waren gar zu reitzend. — Aber Dank sey es meinem bessern Genius, der mich ruhig, und ohne die mindeste Vorliebe, meine Künstler-Ausbildung und die Geschicklichkeit, die Kersch sich errungen hat, mit einander vergleichen ließ, und mich so von einem Genie-Streich abhielt, mit Sack und Pack aufzubrechen, und, ohne Ihre Erlaubniß eingeholt zu haben, mit ihm zu wandern. Aber nun stand so lebhaft vor meiner Seele, was Rom mit allen seinen Schätzen, des Edlen und Großen, nach ein Paar mit Muth und Standhaftigkeit durchgearbeiteter Jahre für mich seyn werde, und mir jezt seyn könnte; und diese Aussicht soll mich aufs neue beleben. Auch glaub' ich mich nicht getäuscht zu haben, wenn ich, für das Studium meines Faches, dem hiesigen Orte jezt noch den Vorzug gebe. Kersch stimmte in meine Gründe ein; und so trennten wir uns, mit der frohen heitern Aussicht, nach ein Paar Jahren uns als innige Kunstfreunde auf dem klassischen Boden der Kunst wieder zu finden.

Dresden, den 22. Jan. 1786.

Die süsseste Hoffnung, Sie, theure Eltern! diesen Sommer wieder zu sehen, gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit, und eben so sehr die Freude, Herrn Graf und vielleicht auch Herrn Zingg mitzubringen. Von dem Momente an, daß Herr Graf hoffen konnte, seinen Lieblingswunsch zu realisiren, die Schweitz und seine Freunde wieder zu sehen, wird seine Sehnsucht ordentliches Heimweh. — Er träumt davon, und seine ersten Jugendjahre, die ersten Momente seiner Künstler-Entwicklung, und besonders auch die glückliche Zeit, die er mit Ihnen durchlebte, weiß er mit solcher cordialen Lebhaftigkeit zu schildern, daß uns oft beyden bey der Erzählung Thränen im Auge stehn; und dann wünschen wir der Zeit mehr als Flügel, die Sie und uns wieder zusammenbringen soll. Herr Kersch fand uns letzthin bey einer solchen Feyer der Erinnerung und der Hoffnung; und nun schwankte er, beynahe eben so sehr, zwischen Italien und der Schweitz, als ich vorher, mit ihm zu wandern, versucht war.

Jeden Moment meines Hierseyns werd' ich noch auf der Gallerie benutzen; dann eben verwend' ich allen mir möglichen Fleiß, auf meine

zur Ausstellung bestimmten Bilder, die ich Ihnen schon beschrieben habe. Ich suche dieselben mit Feuer und dennoch mit Delikatesse auszuführen; ich fühle das zu Wenig und zu Viel in Rükksicht der leztern, so lebhaft als möglich, und eben so sehr, was ich noch hierinne zu leisten habe. Ich werde trachten, sie im ersten Male fertig zu bringen; im zweyten Male verliert sich immer vom Geiste, und das Colorit wird selten saftig.

Zürich, den 7. März 1786.

Endlich, mein Lieber! giebst Du uns alle Hoffnung, daß Herr Graf mit Dir in die Schweitz komme. Seine Sehnsucht nach uns kann wohl nicht größer seyn, als wir uns auf ihn freuen: thu ja alles mögliche, Herrn Zingg ebenfalls zur Reise zu bewegen. Aber solltest Du Deutschland verlassen, ohne die Preussischen Truppen gesehen zu haben? Ich gebe Dir hierzu meine völlige Einwilligung; Du findest beygegeschlossen einige Empfehlungen von Herrn Orell, nach Berlin; andere, an meine dortigen Freunde, werd' ich Dir nachsenden, sobald ich deiner Hinreise gewiß bin.

Ich kann mir's denken, was es Dich gekostet haben mag, deinen Freund Kersch zu missen, und der reitzenden Aussicht zu widerstehen, mit einem so talentvollen jungen Künstler nach Rom zu reisen; aber mit Recht dankst Du, es nicht gethan zu haben, deinem bessern Genius, der, wenn Du denselben so zu berathen weißt, Dich nie irre führen wird. Mit inniger Liebe würd' ich Dich an mein Herz drücken, über die Art, wie Du zwischen dem Reitzenden und Bessern wähltest; und es ist mir ebenfalls überzeugender Beweis, daß Du auch als Künstler den beßten

Weg eingeschlagen hast. Ich brauche Dir nicht zu empfehlen, die wenige Zeit, die Du noch in Dreßden zu bleiben hast, beßt möglich zu benutzen; und bey dieser Gelegenheit sey es Dir feyerlichst zugesichert, daß Du nach einiger Zeit im väterlichen Hause, die uns nicht unbenutzt hinfliegen soll, Rom und Italien nicht blos sehen, sondern da bleiben sollst, so lange es deine Studien fodern.

In Eile kann ich Dir nur noch sagen, daß deine Mutter, Bruder und Schwester, Dich tausendmal grüßen.

S. Geßner.

Dresden, den 12. März 1786.

Die dießjährige Mahler-Ausstellung hat seit einigen Tagen ihren Anfang genommen; meine ausgestellten Bilder scheinen nicht zu mißfallen, und besonders auch die Aufmerksamkeit des Militärs auf sich zu ziehen. Ich habe noch eine große, sechs Fuß hohe, und vier Fuß breite Bataille fertig gebracht; die hauptsächlich zu frappiren scheint. Ein Grupp Curassiers sprengt aus einem hitzigen Canonen-Feuer hinter einem Hügel hervor; Dragoner greifen dieselben auf ihrer Flucht an. Sie stoßen in größter Wuth auf einander; an der Seite steht eine Batterie von zerfezten Schanzkörben und Canonen, die den Vorgrund decken. Hinter dieser Batterie, unten am Hügel, brennt ein Dorf; das Feuer wogt in heller Flamme empor. Der Zufall wollte mir so gut, daß ich eben, da ich am Mahlen dieser Bilder begriffen war, bey dem heftigen Brande des dänischen Pallastes zu meinem Fenster heraus in die Flamme sehen, und so dieß gräßliche Schauspiel nach der Natur mahlen konnte. — In einem zweyten wird Infanterie, die sich in einem Walde versteckt hält, von Cavallerie angegriffen, wobey man einige Grenadiers, wie schwarze Höllengötter, aus Dampf und Rauch hervorstürzen sieht.

Kersch, mit einer H. Familie, und ich mit meinen Bataillen, sind abermals die Einzigen unter den Scholaren, welche eigene Compositionen ausgestellt haben. Mich gaffen die Leute recht verwundert an, wie der Sohn des Dichters der Unschuld und der Natur so mit dem Pinsel tobe und wüthe; und ich weiß auf die närrische Frage: Warum und Wie? nichts zu antworten — als: Es ist nun einmal so. Ich schmeichelte mir, einige Liebhaber zu meinen Bildern zu finden; aber ihr Enthusiasm schien zu schwinden, so wie sie in die Tasche langen sollten; und wegwerfen wollt' ich dieselben auch nicht.

Die Zeichnungen, die an Sie abgegangen, sind Skizzen, die ich nach der Natur gezeichnet, und ein wenig colorirt habe.

C. Geßner.

Zürich, am 21. April. 1786.

Vor einigen Tagen, lieber Sohn! erhielt ich deine Zeichnungen und deinen Brief. Deine Zeichnungen haben mir ungemein viel Vergnügen gemacht. Ich sehe, daß Du das Pittoreske aus der Natur glücklich herauszuheben weißt, und mit Feuer und Empfindung, ohne Zwang und Aengstlichkeit, nachahmest; so wie ich auch in den Formen und dem Charakter der Gegenstände mehr detaillirte Bestimmtheit finde. Kurz, ich seh' es kommen, daß Du Richtigkeit und Delikatesse in der Ausführung mit deinem Feuer verbinden wirst; fleissige Studien nach dem Beßten der Kunst, und ausgeführte Zeichnungen nach einzelnen Gegenständen der Natur, werden Dich dahin führen. Das Wenige, was Du von der Ausstellung sagst, freut mich sehr. Der Beyfall, den deine Bilder fanden, wird Dich begeistern, und die Bemerkungen und Critiken wirst Du, wie ich nicht zweifle, zu benutzen wissen. Die Gegenstände sind reich und groß gewählt; und wenn die Ausführung gut gelungen ist, so müssen dieselben Aufmerksamkeit verdient haben. — Daß Du deine Gemählde nicht für ein Nichts wegwirfst, ist ganz recht; ich hoffe darum, die meisten noch hier zu sehen.

Verteufelt nachläßig bist Du indeß, daß Du mir nichts sagst, ob, wann und wie Du nach Berlin gehest? Hier erhälst Du eine Empfehlung von mir an Verschiedene, die Du der Reihe nach vorweisen kannst. Rammlern must Du sehn; es würd' ihn kränken, wenn er meinen Sohn nicht gesehen hätte. Nicolay und Biester werden Dich mit Freundschaft aufnehmen, und Chodowiecky widme von deinem Aufenthalte, so viel Du erübrigen kannst. — Lange wirst Du Dich dort nicht aufhalten können; wenn Du das Beßte der Kunst und die Truppen gesehen hast, so wirst Du wieder abreisen. Etwas von dem Beßten deiner Arbeit wirst Du da den Künstlern und Kennern doch weisen wollen?

Fehr ist seit einigen Tagen wieder hier; er ist ein ganz vortreflicher Mensch geworden, und grüßt Dich mit aller Wärme der Freundschaft. Glaubst Du wohl, daß wir, wenn wir ihn sehen, auch ein wenig von Dir plaudern?

Sage uns, sobald möglich, wann Du die Reise nach der Schweitz mit Herrn Graf antreten wollest? —

S. Geßner.

Dresden, den 21. Apr. 1786.

Schon vor einiger Zeit, theurer Vater! sagt' ich Ihnen meine Gründe, warum ich nicht nach Berlin gehe; aber heute find' ich, dummer Teufel, den Brief wieder in der Tasche, den ich mit andern Briefen glaubte auf die Post gegeben zu haben. Ihr Vorschlag ist in jeder Rücksicht herrlich; aber, so interessant es mir wäre, den großen Friedrich und die Manoeuvres der preußischen Armee zu sehen, und noch daneben Herrn Chodowiecky und andere Ihrer Freunde kennen zu lernen, so halten mich dennoch die Gallerie, der ich nicht gerne auch nur eine Minute entziehen möchte, und einige noch unvollendete Arbeiten und Copien zurück. Ueberdas hab' ich bald Gelegenheit ein großes Manoeuvre sächsischer Truppen hier in der Nähe zu sehen. Hauptsächlich aber ist es die Eröffnung der Anticken, die mich hier fesselt, und mich für die Reise nach Berlin, und Alles das Erfreuliche, was ich mir von derselben versprechen dürfte, enschädigen wird. — Dennoch tausendfachen Dank für Ihre Güte!

Vor zwey Tagen wurden endlich die Anticken (die Mengsische Sammlung von Gyps-Abgüssen) eröffnet. Ich flog einer der ersten hin — und von welchem Erstaunen ward ich

ergriffen, als ich das erste Mal in der Mitte dieser herrlichen Figuren mich befand. Ich finde keine Worte, um Ihnen zu sagen, was ich bey diesem Alles fühlte. Welche Schönheit, Erhabenheit und Größe der Helden — und, im Ganzen, welch ein Ausdruck und welche Seele! Die Köpfe des Antinous, Merkurs und Apollos, der Venus und Niobe, haben mich wie noch nichts in der Kunst bezaubert. Sie sind Ideale der größten Schönheit und Erhabenheit, und doch lauter Wahrheit und Natur. Sie scheinen zu athmen und zu leben; und Pygmalion, der die vor ihm stehende Bildsäule, sein eignes Geschöpf, leise zu vernehmen glaubt, und dann zu den Göttern fleht, dieselbe zu beseelen, scheint mir ganz den Seelen-Zustand dieser unsterblichen Künstler darzustellen. Wenn sie nun vor ihnen stuhnden, diese Ideale des höchsten Schönen, wie müßten sie vor sich selbst erstaunen, über ihre schöpferische Kraft, die uns andern mehr als menschlich scheint! Wie edel, z. B. ist der höchste Schmerz in Laocoons Gruppe; da ist jede Muskel, jede Nerve angestrengt, und doch nichts Uebertriebenes, nichts Gräßliches; und die Phantasie des Anschauers hat noch ihr freyes Spiel. Hinwieder die Gruppe Amor und Psyche scheint mir im Steine so lieblich wie in der Dichtung

zu seyn. Mein Erstaunen steigt täglich, je mehr ich diese Wunder betrachte. Die unerreichbare Richtigkeit aller Proportionen, welche eben einen so hohen Grad von Schönheit und Vollkommenheit ausmacht — wie viele Mühe muß sie nicht gekostet haben! Dann dies Herausfinden der einzelnen Theile, und dies Zusammensetzen zu Einem Ganzen! Mit welcher Lebendigkeit mußte endlich nicht dies Ganze vor ihrer Seele schweben, um jeden Theil in das richtigste Verhältniß zu bringen.

O wie unausstehlich fade liebäugeln dagegen jene so geheissene Grazien der neuern Kunst, und die kokette Mutter aller Reitze oben drein, welche doch das personifizirte Bild der holdesten Schönheit seyn sollte!

Gestern, als ich, noch ganz in diese Zauberwelt versezt, nach Hause kehrte, fand ich bey Herrn Graf das interessante Portefeuille eines eben aus Welschland zurückgekommenen Künstlers. Es sind meistens Studien und Zeichnungen nach der Natur; meine Sehnsucht nach dem göttlichen Italien ward jezt aufs neue rege, und ich dankt' Ihnen mit Rührung für die Zusicherung in Ihrem lezten Briefe.

Nun ist's gewiß, daß Herr Graf, und zwar höchst wahrscheinlich innert Monatsfrist, mit nach der Schweiz reiset.

Zürich, den 24. May 1786.

Welch ein Vergnügen für uns, mein Theurer! nun sicher zu wissen, daß Herr Graf mit Dir in die Schweitz kömmt. Richtet Euere Abreise ja so ein, daß Ihr zur Zeit unserer Abreise in den Sihlwald, welche in einem Monat seyn wird, hier seyn könnet. Wir wetteifern ordentlich mit einander, unser frohes Leben zum Voraus auszumahlen, besteigen schon die Höhen des schönen Albis, und durchlaufen unsere Eremitage in die Kreuz und Querre. Bruder Heinrich ist besonders erfinderisch im Aussinnen mannigfaltiger Freuden, und Mama und deine Schwester fangen schon mit aller Sorgfalt an, Küche und Keller zu besorgen; denn deine Mutter glaubt uns samt und sonders so zu kennen, daß von solchen Ingredienzen immerhin etwas zu unserm Idyllenleben mitgehöre.

Die Gründe, warum Du nicht nach Berlin gegangen bist, haben mir sehr viel Freude gemacht; sie waren Berechnung des Vortheilhaftern für deine Studien. So haushalte denn noch mit jeder Minute deines Aufenthalts in Dresden, besonders auf der Gallerie. Studiere mit dem Pinsel in der Hand, wo glückliche Behandlung, Nachahmung und Charakteri-

sirung der Natur sich vorzüglich ausnehmen; wo hingegen nur Gedanken und Formen hervorstehen, da mag's an der bloßen Zeichnung genug seyn. Nimm Ruysdael und Wouvermann noch so viel ab, als möglich ist; denn die wirst Du in Rom kaum finden. Bey dem lezten vergiß nie zu bemerken, wie schön er Propretät in der Ausführung mit Feuer und Geist zu verbinden wußte.

Dein Entzücken bey und über die Antiken hat mir unendliches Vergnügen gemacht. Glücklicher! dieses lebhafte Gefühl für das wahre Schöne wird auch in deinem Fache Dich auf die Spur des Veredelten leiten. Die Statuen, die Dich vorzüglich rührten, sind wirklich von dem Schönsten alles Schönen, was uns von den Alten noch übrig blieb.

Wenn Du hingehst, die sächsischen Truppen campiren zu sehen, so sey ja nicht blöde, sondern offen ohne Frechheit, und ungezwungen auch bey den Großen. Furchtsamkeit würde bey deiner gewählten Lebensart ein großer Fehler seyn; und aus sich selbst Nichts zu machen, ist gewöhnlich nicht Bescheidenheit, sondern dumme Schiefheit.

S. Geßner.

Dresden, den 12 Juni 86.

Wir waren schon, Graf und ich, zur Abreise fertig, als ihm ganz unvorgesehen Arbeit vom Hofe bestellt ward, die ihn noch auf einige Zeit beschäftigen wird. — Ich möchte schimpfen und fluchen — aber was ist zu machen? — Graf sizt nun unverrükt an der Arbeit, um dieselbe báldest auf die Seite zu bringen; denn er reiset zuverläßig mit, und wir dürfen dennoch hoffen, Sie Anfangs August noch im Sihlwalde zu überraschen. Welch himmlisches Leben soll das werden! ein Leben, wie im Paradiese! Grafs Freude ist so lebhaft, wie die meinige; und Sie sollten sehen, was er die hochfürstlichen Portraits zusammenpinselt, um recht bald hinzufliegen.

Leztere Woche wandelten wir, Herr Zingg, L*, der so eben aus Rom zurück ist, und ich, nach der Natur zu zeichnen. Wir hatten wieder die romantischen Gründe Everdingens und Ruysdaels vor uns, und zeichneten meist einzelne große Bäume. — Herr Zingg machte diesmal, gegen seine Gewohnheit, seine Zeichnungen gleich auf der Stelle mit Tusch fertig, und war selbst zufriedner als jemals; auch werden dieselben mit unter seine beßten gehören.

L* ist auch Landschafter, und geschickt im Componiren. Er war zwey Jahre in Italien, und hat sich da gebildet; allein, seine Kunst scheint mir mehr studirtes Wesen, als wirkliches Genie — mehr gefällige Manier, als Wahrheit, zu seyn. Seine Bäume alle sind zwar von großen Formen, schön rund, aber ohne eigentlichen Charakter; und dieses soll nun italiänische große Manier heissen? Mag sie noch so groß seyn, mag man auch beyde Backen aufblasen, sie himmelhoch zu erheben; mir gefällt sie nicht, noch soll sie mich jemals irre führen. Ich sehe sie nicht in der Natur, noch find' ich sie in irgend einem der wenigen Muster, die uns durch naive und unbefangene Darstellung derselben so sehr bezaubern und gefallen.

In der Woche vor meiner Mahlerreise kam ich aus dem sächsischen Lager zurück; ich war gut beritten, fand einige bekannte Offiziers, und so gieng es mir nach Wunsch. Nun war ich in meinem Elemente; ich jagte immer mit, bald vornen, bald hinten, je nachdem es die Schwenkungen und Manoeuvres foderten.

Mir schauerte ordentlich, als ich das erste Mal die schwere Cavallerie attakiren sah; der Boden zitterte unter mir; das Klirren der Säbel und Küraſſe, und das Trampen der Pferde, machten einen fürchterlichen Lerm; es war das

Tosen eines Gewitters, das über tiefe Felsen-Klüfte oder ein eingeschlossenes Thal daherrollt.

Wie wahr fand ich jezt, vor allen andern Bataillen-Mahlern, Bourguignon und Rugendas, bey denen Alles in Action und Bewegung ist; und hierinn geb' ich beyden, vor dem sonst in jeder Rücksicht trefflichen Wouvermann, den Vorzug. Auch Rubens war darin wirklich groß; in seinen Hetzen und Jagden lebt und wimmelt Alles: Pferde, Menschen, Hunde, Alles ist in voller Thätigkeit, u. s. f.

C. Geßner.

Sihlwald, den 6. Juli 1786.

Wie ewig lange, mein Lieber! lässest Du uns ohne alle Nachricht, wenn Graf und Du abreisen wollen. Seit etwa zehn Tagen sind wir im Sihlwalde: und Ihr seyd noch nicht hier? Oft schon glaubten wir dein Posthorn (denn hoffentlich wirst Du uns doch auch diese deine Künste zum Beßten geben wollen) den Berg herunter schmettern zu hören; aber bis jezt immer vergebens; und Du weißt doch, daß, wegen der Lage des Ortes, der Aufenthalt nur höchstens bis in die Mitte Octobers dauren kann; ich bitte – bestürme doch Herrn Graf, und säum't nicht länger abzureisen.

Ich zweifle nicht, Du thust, was Du Dir vornahmest, nämlich von der Gallerie noch so viel möglich Nutzen zu ziehn, und ich wünsche sehr, daß deine Studien nicht alle blos flüchtige Entwürfe seyen; denn so würdest Du nur unbestimmt die Idee mit Dir bringen, und dieses Dir bey Sachen, die sich durch gute Ausführung ausnehmen sollen, wie ich Dir schon bemerkt habe, nur halb dienen; vollends aber, in Absicht auf Delikatesse in der Ausführung, müßtest Du dabey mehr verlieren, als gewinnen. Jedermann, wie ich höre, läßt deinen Ta-

lenten, deinem Feuer und deiner Erfindungskraft alle Gerechtigkeit wiederfahren; aber jedermann wünscht von Dir mehr Sorgfalt und Delikatesse in der Ausarbeitung. Nimm also bey deinen Studien, so viel möglich, Rücksicht auf dieses; Nachläßigkeit muß mehr anscheinend, als wirklich seyn. Untersuche die beßten Werke der großen Meister in jedem Fache. Wie wenig nachläßig hingeworfenes wirst Du z. B. in den Kapitalstücken eines Wouvermanns, oder eines Berghems finden, um Dir nur ein Paar der Haupthelden aus deinem Fache zu nennen.

Eben wollt' ich diesen Brief schliessen, als ich den Deinigen, voll der beßten Nachrichten, (nur die ausgenommen, daß Ihr so spät verreiset,) erhielt. Thut's doch, sobald möglich, so könn't Ihr den Aufenthalt im Sihlwalde wenigstens noch ein Paar Wochen in seinem wahren Reitze geniessen.

Mit Vergnügen seh' ich, daß es Dir im Lager nach Wunsch ergieng, und daß Du wieder in so guter Gesellschaft aufs Zeichnen losgegangen bist. Du hast nun verschiedene Arten und Weisen gesehen, nach denen man dabey zu Werke geht; und was Du darüber sagst, ist richtig und wahr. Die so geheissene große Manier ist nichts als Windbeuteley, wenn Wahrheit und Charakter der Gegenstände darunter

leiden. Ich soll in der Natur die schönsten Formen wählen; ich kann sie noch vergrössern, veredeln; aber der eigenthümliche Charakter soll darüber nie zweydeutig werden. Doch darüber werden wir in Kurzem mündlich schwatzen, mein Lieber! — Mache ja, daß es sobald möglich geschieht!

S. Geßner.

Briefe

aus und nach Rom,

in den Jahren

1787 und 1788.

Mayland, den 2. Jun. 1787.

So bin ich nun wieder ferne von Ihnen, theure Eltern! Die Reise selbst, und die etlichen glücklichen Tage, die ich zu Bergamo in Herrn St. Hause, wie in meiner Familie verlebte, liessen das Gefühl unserer Trennung nicht zu lebhaft in mir werden. — — Aber nun, da ich allein bin — können nur meine Sehnsucht nach Rom, und die Lebhaftigkeit, mit der ich empfinde, welcher Zwek mich dahin führt, das Schmerzhafte meines Gefühls mindern. Glauben Sie mir, theurer Vater! ich empfinde tief, was Italien für mich seyn müsse; und die Innigkeit, mit der Sie sich von mir trennten, war neben dem Seegen des zärtlichen Vaters noch die Weyhe meiner Künstlers-Bestimmung, die ich Ihrem ganzen Umfange nach zu schätzen weiß. — Doch zu meiner Reise bis hieher.

Gestern Abends traf ich hier ein, und Morgens frühe reise ich wieder ab. Herr O. aus Bergamo, begleitete mich bis hieher, und verließ mich nicht, bis er mich mit einem guten Vitturin versorgt hatte, der mich nun nach Rom führen wird. So reise ich denn ganz allein; und da ich mir von meinem Führer eben nicht viel mehr Unterhaltung versprechen darf, als von den Maulthieren, die mich ziehen, so kauft' ich mir einen schönen Pudel, der bald mein Freund zu werden verspricht. Von Mayland kann ich Ihnen also nicht viel, oder besser zu reden — Nichts sagen, da mein hiesiger Aufenthalt zu kurz ist.

Die Reise bis Bergamo, obgleich ich noch im vollen Winter den Splügen passirte, hatte sehr viel Reitz für mich. — Ich vergaß, beym Anblick der sich himmelhoch thürmenden Gebirge, des starrenden Winters und jeder Beschwerlichkeit; diese gigantischen Gegenstände waren mir so neu, und mit schauerndem Vergnügen sah' ich in dunkler Tiefe den Rhein schäumen, dessen lautes Tosen mit dem fernen Donner einiger Lauinen, die winterliche Stille fürchterlich unterbrach. Einzig bedaurte ich, dort nichts zeichnen zu können; denn gerade bey solchen pittoresken Stellen kann man sich nicht lange mit Pferden aufhalten. So stieg' ich die

Cardinellen hinunter, und nach wenigen Stunden überraschte mich ein heiterer Frühling in Welschlands lachenden Gefilden.

Mein Fuchs hielt sich wie das beßte Bergpferd; ich trennte mich mit schwerem Herzen von ihm, und nur die Gewißheit denselben an einen guten Herrn verkauft zu haben, konnte mich trösten.

In Bergamo finden sich hie und da in den Kirchen einige Gemählde, deren Zeichnung, so viel man noch sehen kann, groß und edel ist. Schöne Landschaften von Tempesta, einige Bataillen von Bourgignon, und einen kleinen Correggio sieht man im Cabinette eines Grafen Peternelli. Vorzüglich aber scheint mir die Bildhauerey und die Verzierungen der Kirche zu Alsano, einem Städtchen ohnweit Bergamo, zu seyn. Die Figuren sind in Holz, und die Zeichnungen im großen Geschmacke, voll Geist und Ausdruck; die Draperie gut geworfen, und natürlich. Einige andere Statuen von Marmor sind — ich glaube mich nicht zu irren — wahre Meisterstücke. Dreyen Figuren, welche die Kanzel tragen, im Geschmacke von Carraccio, gab der Künstler die kühnste Stellung, die ihnen, ohne ihrem eigentlichen Zwecke zu schaden, nur zu geben war; ihre Proportionen sind durchaus rich-

tig; Ausdruck und Stärke in dér Spannung aller Sehnen ohne Uebertreibung; die marquirten knochigten Theile an Knien und Ellenbogen u. s. w. mit der größten Bestimmtheit angegeben. Fontani, ein Bergamasker, hieß der geschickte Künstler.

C. Geßner.

Zürich, den 13. Jun. 1787.

Diese Zeilen, mein Lieber! finden Dich nun in Rom; sey mir tausendmal da gegrüßt! Da bist Du nun in dem Heiligthume der Kunst, der Du dich aus eigner Wahl gewiedmet hast; da, wo Du das Vorzüglichste beysamen findest, was die größte Verfeinerung und Anstrengung des menschlichen Genies hervorgebracht hat; was denn deinen Muth im Anfange niederschlagen, aber deine Talente zum angestrengten Nacheifer nur um so viel mehr begeistern wird. — Auch diese waren Menschen. Aber bedenke immer, was sie thun mußten, um dahin zu gelangen. Wolltest Du, wie bisher, Dich zu sehr deinem eignen Genie überlassen, dann hättest Du Rom leicht entbehren können. Umgeben von den größten Meisterstücken und von der schönsten Natur, ruft Dich Alles auf. Aber, mein Beßter! lies die Künstler-Geschichte; sieh um Dich her die lebenden Künstler, die sich zu wahrer Größe emporgebracht haben; sieh, von allen Nationen versammelt, die, welche neben Dir den gleichen Endzweck verfolgen, um zu wahrer Größe sich auszubilden; aber sieh nur auf die Beßten, so wirst Du sehen, welche unermüdete Anstrengung es erfodert, um groß zu

werden. — Du wirst auch Feuer-Köpfe finden, die in dummem Stolze ihren Weg hintaumeln, aber, wie Betrunkene, ihn immer verfehlen, und deßwegen immer mehr rück- als vorwärts kommen. Fange nun sobald möglich deine Studien an, und laß die edelsten Formen der menschlichen Figur dein erstes Studium seyn. Studiere auf Harmonie, Wahrheit und Delikatesse der Farbe. Copire einzelne Gruppen, Figuren, zuweilen auch ganze Partheyen; aber mit Fleiß und eindringendem Studium. Kurz, thu' dein Mögliches; denn jezt ist es Zeit.

Schreibe uns bald die ersten Eindrücke, welche Rom auf Dich macht, und wie Du von unsern Freunden aufgenommen worden; besonders wundert mich, was Du von Moore denkest?

Dein Brief aus Mayland ist uns glücklich eingegangen, und hat uns sehr erfreut. Daß Du dein Pferd so gut angebracht hast, freut uns für das gute Thier; und daß Du dir einen so treuen Gefährten an dem Pudel angeschafft hast, war ganz recht; küsse mir ihn, mit der Wärme, die ein so treuer Freund verdient.

Wir alle befinden uns wohl, und küssen Dich zu tausend Malen. Zärtliche Grüße von allen deinen Freunden. Der Höchste erhalte Dich gesund; ich bin dein Dich zärtlich liebender Vater,

S. Geßner.

Rom, den 15. Jun. 1787.

Nach einer glücklichen und angenehmen Reise bin ich nun seit einigen Tagen in Rom. Ich eilte sogleich zu meinen Freunden, Lips, Kersch, Tischbein und Trippel. Letzterer nahm mich, wie ein biederer Schweitzer, auf, und Kersch fand ich einsam, und von jeder Zerstreuung entfernt, in Mengs ehrwürdiger Wohnung. Mein Besuch war ihm die froheste Ueberraschung, ohngeachtet er mich schon lange mit Sehnsucht erwartete.

Wie mir beym ersten Eintritte und jezt noch zu Muthe ist, kann ich Ihnen nicht ausdrücken; ich bin noch so gar nicht zu Hause, noch so ganz verloren in die ungeheure Mannigfaltigkeit von Gegenständen. — — Doch das wird sich geben. Kersch und andere versicherten mich, in den ersten Tagen auch in solchem Taumel herumgewandelt zu haben, und ich verspreche mir von diesem verworrenen Zustande der mannigfaltigsten Empfindungen den schönsten Genuß des Erhabensten der Kunst, wenn ich einmal unter so vielen Gegenständen nicht mehr so fremde bin.

Im ersten Momente meines Hierseyns zog mich eine Prozession in die St. Peters-Kir-

che. Von allen Seiten her strömten Maßen von Menschen dahin, und ich wagt' es kaum, mit hineinzutreten; aber zu meinem Erstaunen fand ich die Kirche dennoch so leer, daß mir jezt im ungeheuern Raume ordentlich schauerte. Der Gottesdienst begann, die feyerlichste Musick rauschte durch die Hallen; Tausende von Menschen, in stiller Andacht hingegossen, harrten des Seegens, den der heilige Vater mit aufgehobenen Armen vom Himmel herunterholte, und auf die Menge ausgoß. Ich schwebte zwischen Himmel und Erde, und hätte selbst in vollster Andacht hinknien können, wenn nicht tausend Gegenstände mich wieder zerstreut hätten. — Und wie ich mich nun wieder, in der Mitte des ungeheuren St. Peter-Platzes fand, die vierfachen Reyhen von Säulen, die denselben umschliessen, und die colossalische Masse der Kirche, zwar immer noch entsezlich groß, aber im schönsten Verhältniße mit dem Ganzen erblickte — wie staunt' ich da. Meine jezige Empfindung war mir so neu, wie die Gegenstände, die mich umgaben; und nie hätt' ich geglaubt, daß der Anblick großer erhabener Architektur so wohlthuend wirken könne.

Etwas von Bedeutung kann ich Ihnen von und über Rom noch nicht schreiben — ich habe schon so Vieles, und doch noch Nichts gesehen.

Eins meiner ersten soll seyn, in Rom selbst die römische Geschichte zu lesen. Um Gottes Willen! lassen Sie Bruder Heinrich mich hier abholen; es wird ihm mehr Nutzen und Freude bringen, als wenn er in alle Welt reiste.

Alles Achtungsvolle von Ihren hiesigen Freunden.

Rom, den 22. Jun.

Nun hat sich auch eine zum Arbeiten bequeme Wohnung gefunden, mit freyer Aussicht und nördlichem Lichte, und so nahe bey Sablet, daß wir uns aus dem Fenster sprechen können. — Sablet ist in seiner Kunst, wie von Charakter ein trefflicher Mann; und was ihm freylich auch noch einiges Verdienst bey mir giebt, ist, daß er Toback raucht. Seine Conversations-Stücke sind mit viel Geschmack ausgeführt, und vereinigen alles Edle der italienischen Schule mit der Behandlung der Farbe der Niederländer. Noch wohnen einige französische Künstler bey ihm, welche ausgezeichnete Menschen zu seyn scheinen. So lebe ich mitten unter Künstlern, und kann mir die Gesellschaft wählen.

Ich besuchte schon zweymal die vortreffliche Angelika Kaufmann, die mich sehr freund-

schaftlich empfieng; sie ist wirklich groß, und dabey bescheiden; ich sah' Portraits bey ihr, die sehr schön sind. Ihren Köpfen weiß sie eine ganz eigene Grazie zu geben; ihre Manier ist ausserordentlich gefällig, und in dieser Hinsicht verdient sie gewiß allen Beifall, den man ihr zollt. Aber meiner Hochachtung für sie unbeschadet, glaub' ich, darf sie doch wenigstens mit ihren Manns-Köpfen nicht neben Graf gestellt werden. Was dieser mit einem kühnen Pinselstrich, mit aller Sicherheit der Zeichnung ausdrükt, und so dem Kopfe den schönen Charakter eines Van Dyks giebt, das läßt sie gewöhnlich etwas unbestimmt, und sucht es mit sanften verblassenen Tinten zu verhehlen, welches ihr denn auch trefflich gelingt. Ueber die Anmuth ihrer Weiberköpfe geht wirklich nichts. — Doch, Sie verzeihen meinem Tadel, wenn anders eine solche Nebeneinanderstellung großer Meister — Tadel zu heissen ist.

Herr Hofrath Reifenstein empfieng mich ebenfalls mit vieler Höflichkeit; ich fand ihn so eben beschäftigt, ein Wachsgemählde einzuschmelzen; und ich konnte der ganzen Operation, aus der er bis auf die Appretur der Farben kein Geheimniß macht, zusehen; sie ist diese: Das fertige Gemählde, das wie ein Guach-Gemählde, trocken und ganz ohne Saft aussieht, wird

mit zerlassenem Wachs, dicht und inegal überstrichen; ist das Wachs trocken, so wird das Bild auf eine Staffeley gestellt, und nun mit den feurigen Kohlen, die in einer tiefen Schaufel mit kurzem Stiel liegen, dem Gemählde so nahe als möglich, hin und her gefahren. Dieß Schmelzen fodert die größte Sorgfalt, da das Wachs blos fliessen, aber ja nicht braten darf, und aller Orten egal herumgefahren werden muß; alsdann wird es mit dem Vertreib-Pinsel verblassen. — Reifenstein glaubt, durch alle Proben, der Dauer dieser Mahlerey, deren Erfindung jedoch nicht ganz neu ist, so sicher zu seyn, daß weder Sonne noch Feuchtigkeit ihr schaden soll. Ob alle, und welche Farben, diese Behandlung am beßten vertragen, weiß ich noch nicht bestimmt, so wie ich von der Sicherheit der Operation selbst mich noch nicht überzeugt habe; denn wenigstens bemerkt' ich in einer Landschaft Töne, die für Entfernungen zu brillant, und andere, die in Oehl mehr Durchsichtigkeit bekommen hätten. Daneben scheint mir beym Einbrennen vieles aufs Gerathewohl anzukommen; und das kleinste Versehen kann hier in einer Minute die Arbeit von Monaten verderben.

Von Herrn Hackert ward ich mit Reifenstein zur Tafel geladen, und fürstlich trak-

tirt. So dem Glück im Schooße, scheint dann der Ruhm, und folglich auch der Künstlers Werth, entschieden, und es ein Leichtes zu seyn, sich mächtig gelten zu machen. Bey Tische ward viel über Kunst gesprochen, und mancher brafe Künstler scharf genug mitgenommen. — Herr Reifenstein gab jedem Urtheile seinen Beyfall, und wußte dann auf eine Art Herrn Hackerts Arbeiten mit andern so zu vergleichen, daß mir, als jungem Künstler, nun beym Durchsehen des Portefeuilles, nichts übrig blieb, als zu schweigen, oder zu bewundern. Ich wählte das erstere, als die beßte Manier, mit diesem Matador mich auch für die Zukunft in ein gefälliges Verhältniß zu setzen. Nicht wahr, so muß man's treiben, wenn man besonders in der vornehmen Welt, mit der Kunst sein Glück machen will? —

Gestern besuchten Lips und ich Raphaels Villa. Mit Ehrfurcht wallfahrtet man nach diesem stillen Wohnplatze des göttlichen Künstlers; und, wie in ein Heiligthum, tritt man in dieses einfache Landhaus herein. Seine Schlafkammer ist mit den reitzendsten Verzierungen ausgemahlt. Die Hochzeit Alexanders mit Roxane füllt die eine, und Gruppen gauckelnder Liebesgötter füllen die andere Wand. Auch die Decke ist mit den lieblichsten

Bildern seiner dichter'schen Phantasie bemahlt. Nur Schade, daß diese schönen Bilder durch Unkunde der Besitzer, die dies Haus dem Gärtner zur Wohnung anwiesen, hie und da beschädigt sind; und ebenfalls nicht ganz ohne Aerger sieht man den ehmaligen schlichten Landsitz nunmehr freylich in einen sogenannten englischen Garten, mit Hügeln, Bänken und Boskets verwandelt.

C. Geßner.

Sihlwald, den 17. Jul. 87.

Recht so, mein Lieber! — Du hältst wie ein biederer Mann Wort, und erquickst uns mit deinen Briefen, aus denen wir wie Bienen Honig zu ziehen wissen, und manche gute Bemerkung zu deinem Vortheile machen. Vorzüglich hab' ich mit viel Vergnügen gesehn, daß Du Gefühl und Klugheit mit einander zu verbinden weißt; das zeigt mir dein Benehmen bey Hackert und Reifenstein — Alles was man bey Menschen dieser Art thun kann, ist gerade, wie Du dich gegen sie benommen hast. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem niedrigen Schmeichler, und dem Manne, der mit Anstand auszuweichen weiß, es ohne Noth mit den Leuten zu verderben; wie's deren, zumal eben unter den Künstlern genug giebt, die entweder aus dummem Stolze, oder aus Mangel an Erziehung, sich selbst überall im Lichte stehen. Menschen von jedem Stande, mit denen Du umgehen willst, prüfe immer zuerst von ihrer sittlichen Seite; nur verlaß' Dich hierüber nie zu sehr auf die Festigkeit deiner eigenen Grundsätze. Ein ausschweifender sittenloser Mensch kann sehr viel Glänzendes und Einnehmendes haben, und auszeichnende Ta-

lente in Kunst und Wissenschaft besitzen; aber eben darum wird sein Einfluß desto gefährlicher seyn. Den Talenten eines solchen magst Du denn immerhin alle Gerechtigkeit wiederfahren, aber es deßwegen nicht weiter zwischen Dir und ihm kommen lassen. Daß Du so gut von allen unsern Freunden aufgenommen bist, freut uns auf das Lebhafteste; und die Art, wie Du einige charakterisirst, zeigt einen gesunden Blick. Daß unser Sablet mit noch zween geschickten Franzosen dein Nachbar ist, das ist wie ich's wünsche. Das wird Dich von Vorurtheilen retten, die sonst Deutsche und Franzosen von einander trennen, und Du wirst Dich in der Sprache üben, die Dir immer unentbehrlich seyn wird. Daß Sablet auch Taback schmaucht, ist freylich bey Dir ein Verdienst mehr; mag's Euch wohl bekommen, nur macht's nicht zu toll. In einem solchen Clima muß das doppelt erhitzen; Erhitzung macht Durst und — — denk' immer, daß auch der gesundeste Mensch nie seiner Gesundheit trotzen muß.

Wie glücklich, daß Du so viele Freunde gefunden hast, die durch ihren Eifer für die Kunst, und durch ihre mannigfaltigen Talente Dich in beständigem Feuer unterhalten werden. Ich weiß, Du wirst alles benutzen, was zu deiner Entwicklung beytragen kann; laß auch mit von

dem Ersten seyn, Anstalt zu treffen, daß Du die beßten Pferde nach der Natur studiren kannst. Halte Dich in Allem vorzüglich an die Natur, ohne dabey zu versäumen, den größten Meistern die beßte Manier, sie auszudrücken, abzugewinnen. Schreib' mir umständlich, wie Du nun deine Studien einrichtest. Erzähle uns deine ganze Oekonomie. Speisest Du allein, oder in Gesellschaft? Sag' uns Alles; denn Alles ist uns interessant.

Wie gieng's Dir bey Moore? Rede mir von diesem Manne umständlich. — Was machen Meyer und Kölla?

Rom, den 18. Jul. 87.

Ich komme so eben mit Troll von Tivoli zurück, und bringe einige Zeichnungen von da mit; so wenig uns auch die Hitze den Tag über erlaubte, nach der Natur zu zeichnen. Eine eigentliche Mahler-Wanderung ist mit Trippel und andern auf kühlere Tage in diese schönen Gegenden aufgespart.

In Tivoli ist die Natur himmlisch; die Landschaften componiren sich von selbst, wie sie Poussin componirte. Der Vesta-Tempel, eine der schönsten Ruinen, von der Sie das Modell besitzen, steht mitten im Garten des Gasthofes, wo alle Künstler logieren. Hier im Schatten des wölbenden Weinstocks speist man gemeinschaftlich zu Mittag, und findet sich hier auch des Abends wieder zusammen. Unter lachendem Himmel, und bey lieblichster Kühlung, werden dann im frohen Kreise und mit leichtem Künstlersinn die Abende hingescherzt, und die Vergangenheit schließt sich hier, auf classischem Boden, in der Nähe von Horazens lieblichem Tibur und Maecens schöner Villa, von selbst an die Gegenwart an.

Das Fest des Heil. Petrus wurde heute gefeyert, und die Ueberreichung des weissen

Zelters mit vielem Pompe vollzogen. Ein römi-scher Prinz führt den reich geschmückten Zelter in die St. Peters-Kirche. Der Pabst wurde auf seinem Stuhle hoch emporgetragen, und in der Mitte der Kirche beugt nun der abgerichtete Zelter demuthsvoll ein Knie vor seiner Heilig-keit; ein Beutel mit Dukaten wird eben so de-muthsvoll überreicht; eine ungeheure Masse von Menschen liegt dann auf den Knien, des See-gens erwartend, den der Pabst von seinem Throne herab ausspendet, und dann sich wie-der heraustragen läßt.

Alle großen Herrschaften und Prinzen ziehen in größter Pracht mit glänzenden Equipagen und prächtigen Pferden der Kirche zu; an die-sen herrlichen Zug schließt sich das päbstliche Militär. Die Cavallerie paradirt in grotesker Unordnung; der eine reitet in Strümpfen, ein anderer in ungleichen Stiefeln; die Pferde schleichen in größter Langsamkeit daher, und formiren so das bizzareste Ganze. Ueberhaupt findet man in Rom die schreiendsten Contraste; das Schönste der Mahlerey und Architektur ne-ben dem abgeschmacktesten Zeuge; den größten Reichthum und die elendeste Armuth; Creatu-ren auf der Strasse liegen, deren Anblick er-schüttert, u. s. f.

Das Schönste dieses Festes, und was ganz

Rom in Bewegung setzt, ist der Abend. Mit erster Dämmerung wird die Kuppel der St. Peters-Kirche beleuchtet, und dann, bey zunehmender Nacht, die Pechfackeln, die zwischen diesen Lampen angebracht sind, angezündet; ein Glockenschlag giebt das Zeichen, und mit überraschender Geschwindigkeit steht von allen Seiten die Kuppel im Brande. Die colossalischen Gegenstände rings umher erscheinen nun in wunderbarster Beleuchtung; ungeheure Massen von Menschen strömen von allen Seiten zu, und bilden die bizzaresten Gruppen, mit welchen diese Beleuchtung ihr Spiel treibt. Bald wogen sie hin und her in hellester Flamme, und verlieren sich dann wieder in finstre Nacht. Schlag 12. Uhr wird auf der Engelsburg diesem Triumph der Kirche zur Ehre ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, und so das Fest beschlossen.

Doch über alle Feuerwerke und Feste gieng mir der Besuch bey Moor, den ich zwar diesmal nicht viel sprechen, aber doch mit Muße mich in seinem Attelier umsehen konnte. — Vier Gemählde zogen mich besonders an: Ein Morgen und ein Abend mit Sonnen-Untergang; das dritte ein Sturm auf der See, von herrlicher Farbe und fürchterlichstem Effekte; das vierte eine Ueberschwemmung. Im

leztern Gemählde ist lauter Luft und Wasser; nur einige Felsen ragen hervor, und dennoch ist das Gemische von Farben bezaubernd. Ein Feuer speyender Aetna gefiel mir, der vielen Kunst ohngeachtet, am wenigsten; denn bloßes Feuer, von keinen andern Gegenständen unterbrochen, scheint mir nie grosse Wirkung thun zu können. Im Colorit ist Moore wirklich groß; seine Lüfte sind klar und lieblich; das viele Perspektiv in der Landschaft bringt eine bezaubernde Harmonie hervor; seine Bäume haben wahren Charakter; das Wasser ist hell, warm und spiegelklar, und die Figuren sind für einen Landschaft-Mahler ziemlich gut gezeichnet. — Die Schönheit seiner Farben scheint er besonders mit Lasiren heraus zu bringen.

Nun fang' ich an, allmählig hier einheimisch, und mit Rom und seinen Schönheiten etwas bekannter zu werden. Einer der ersten Besuche war in der Gemählde-Gallerie des Prinzen Borghese. Das berühmteste Gemählde dieser Gallerie ist die Grablegung Christi von Raphael. Zeichnung, Composition und ein unaussprechlich leichtes Colorit, heben dies schöne Bild zu einem der ersten Meisterstücke der Kunst. Die kleine Madonna mit dem Kinde, zwey Engel zur Seite, welche Fackeln tragen, kennen Sie aus Lipsens einge-

sandter Zeichnung; die holdeste weibliche Anmuth lacht aus dem Gesichte der Mutter, und das Kind ist eben so schön. Ferner finden sich hier einige schöne Titian; besonders steht man vor dem Kopfe des Cäsar Borgia wie bezaubert, so daß man mit etwas flüchtigem Blick selbst über einige daneben hängende Van Dicks wegeilt. Würde Titian mit dem Zauber seines Pinsels Raphaels Zeichnung verbinden, so wäre er der erste aller Mahler.

Mit gespannter Erwartung betrat ich die Sixtinische Capelle, und mit Ehrfurcht sah ich Michael Angelos erhabenen Genius lebendig vor mir stehen. Welche Kühnheit und Phantasie, und welche Macht des Ausdruckes im jüngsten Gerichte! Man sieht ordentlich die Todten sich der Erde entwinden, und in den mannigfaltigsten Gruppen sich zum Himmel emporschwingen; und mit Schauer erblickt man die Verdammten in den Abgrund herunterstürzen. — Welch Leben und welche Mannigfaltigkeit! Grauenvoller kann wohl die Zerstörung nicht dargestellt werden. — Dies ist wohl in jeder Rücksicht das größte Bild, das vielleicht in der Welt existirt; und neben Raphael und Michael Angelo, wie blöde ist doch alle Mahlerey! Auch in den übrigen De=

cken- und Seitengemählden dieser Capelle lebt in der lieblichsten Abwechslung der nämliche Geist; in allen ist eine Größe und Reinheit der Umrisse, die den Idealen der Alten nahe kömmt.

Rom, am 1. Aug. 1787.

In der Gallerie des Prinzen Doria finden sich unter andern vier Claude, die unter seine Hauptwerke gezählt werden, und von den schönsten Poussins. Das eine dieser Gemählde des erstern, ist die Flucht nach Egypten. Die H. Familie ruhet an einem Bache, der durch einen Wald fließt. Die Abendsonne beleuchtet röthlicht die Stämme, und spielt durch die Aeste in das Wasser, welches eine täuschend bezaubernde Wirkung hervorbringt. Der Himmel blickt hie und da durch die Aeste und Stämme, und wird durch das Dunkel der Bäume blendend feurig. Im ganzen Bilde ist die mannigfaltigste Abwechslung von Grün, und doch die bezauberndste Harmonie; die Bäume sind groß und von der schönsten Form. — Das zweyte: Eine untergehende Sonne, die sich in das Meer taucht. Dieß ist wohl das angenehmste Bild, und von großem Effekte. Der Horizont von Wasser geht in der Höhe über das halbe Gemählde, und wird, ohngeachtet es nur von Einer Farbe zu seyn scheint, und ganz ruhig ist, durch den Schein der Sonne, und durch unendlich sanfte Töne, die sich mit der Luft zusammenschmelzen, in

eine viele Meilen weit scheinende Zurückweichung gebracht. An der Seite heben sich große Felsen, und den Vorgrund machen einige große Bäume. Das dritte: Ein früher Morgen. Eine Gruppe von Bäumen umschließt einen klaren See, in dem sich Luft und Bäume spiegeln. In grauen Tönen sieht man durch dies Dunkelgrün die entfernten Berge sich verlieren; ein frischer Morgenduft scheint durch das Ganze zu athmen. Im Vorgrunde ist schöne Architektur angebracht, und die ganze Landschaft, bis auf das letzte Blatt, mit bezaubernden Fleiße ausgeführt. Immer bleibt Claude gleich groß; Anordnung, Wahl und Gegenstände, Alles ist geschmackvoll, und jedes Blatt wahre Natur.

Dann finden sich, wie gesagt, zwey Landschaften von Poussin in der nämlichen Gallerie. Wir beurtheilen in Deutschland diesen Künstler meist nur aus Skizzen oder nach Kupferstichen; und so scheint er freylich neben Claude etwas manirirt. Aber seine ausgeführten Gemählde zeigen das schönste Naturgefühl, und in der Composition, die sich oft bis zum Epischen erhebt, ist er gewiß der Einzige. Claudes Bilder haben den unnennbaren Zauber des Graziösen und Lieblichen; Poussin ist mehr groß und edel. Claude ist der Correggio,

Poussin der Michael Angelo der Landschafts-Mahlerey. Ersterer ist der größte unter Allen in der Ausführung; aber auch die Farbengebung des letztern ist nicht selten schön und stark. Die eine dieser Landschaften ist ein Donnerwetter: Hirten treiben, einen Hohlweg herunter, eine Heerde Schaafe dem Walde zu, in dem der Sturm braust. Im Ganzen herrscht ein erstaunendes Feuer, und der Schrecken in den Figuren ist sehr gut ausgedrückt.

So eben erhalt' ich Ihren herrlichen Brief vom 17. Jul. wornach ich schon so lange seufzte. Sie fragen mich nach Meyer und Kölla. Es sind zwey ausgezeichnete Menschen von Fleiß und Talenten. Ich habe Köpfe in Seidelmans Manier von Ihnen gesehen, die neben des letztern seinen dürfen gestellt werden; Herr Trippel giebt ihren Contours sogar noch den Vorzug. Sie leben sehr im Stillen, Einer für den Andern, wohnen beysammen, und arbeiten öfters miteinander am nämlichen Bilde. Beyde danken Ihnen für Ihre Nachfrage.

Rom, am 17. Aug. 1787.

Ich treibe gewaltig in Rom herum, und beziehe schon wieder ein neues Logis; aber von nun an wohnen Sablet und ich in einem kleinen niedlichen Hause zusammen, kochen und wirthschaften, besorgen Küche und Keller, und versehen wechselsweise jeder sein Amt. Sablet hat mich das Fleisch wenden und mit Brühe begießen gelernt, und meine Progressen in dieser Kunst machen dem Meister Ehre. — Eine alte Frau haben wir zu unserer Bedienung, und so leben wir wie Patres in einem Kloster, nur mit mehr Lebensgenuß und froherm Sinne. Ich weiß, Sie müßten sich über unsere Wirthschaft freuen, theurer Vater! und liessen sich ein Mittagsbrod wohl bey uns schmecken. In meinen Zimmern hab' ich eine heitere Aussicht auf die Weinberge, wo ich auf der Stelle Luft und Bäume studiren kann. Nebst diesem allem gewinn' ich noch in jeder Rükſicht. Sablet ist ökonomisch, und beräth mich hierüber wie ein Vater; auch muß ich französisch oder italiänisch sprechen. Ein junger liebenswürdiger Franzose, ein Historienmahler, Drouet, arbeitet in unserm Attelier; und gleich neben uns wohnt der geschickte flammändische Landschaftsmahler

Herr Denis. Abends findet sich eine halbe Academie geschickter Künstler bey uns zusammen, und da wird dann über Kunst geplaudert, und gelebt wie im Himmel.

Aber, theurer Vater! so froh ich auch auf der einen Seite des Lebens geniesse, so niedergeschlagen und oft muthlos fühl' ich mich bey all' den Schwierigkeiten, die ich noch zu überwinden habe, um auch nur ein erträglicher Künstler zu werden; und nur daß mich Tag und Nacht nichts als Kunst beschäftiget, daß ich in der Natur nichts als Gemählde erblicke, giebt mir noch einige Zuversicht, mich zum Mahler gebohren zu glauben. — Und noch weiß ich selbst nicht recht, welche sonderbare Veränderung in mir vorgeht; mein Fach gefällt mir nicht mehr, vielleicht, weil ich so wenig Bilder der Art vor mir sehe; und neben den seltenen Meister-Stücken alter Kunst, in eben diesem Fache, ist das wenige Neue, das sich hier vorfindet, kaum erträglich.

Aber von einem Aste zum andern zu springen, ist freylich sehr gefährlich — und viele junge Künstler, besonders Deutsche, sind mir hierüber warnendes Beyspiel, die ihr Fach, in dem sie etwas versprachen, tauschten; z. B. unausstehliche Historien-Mahler geworden sind, und anstatt einer ganz hübschen Landschaft,

nun eine wassersüchtige Venus und traurige Alexanders mahlen. So hätte M**, dem man Genie nicht absprechen kann, mit seiner Schweins-Mahlerey sein Glück besser gemacht, als er's izt mit seinen historischen Carrikaturen nimmermehr thun wird. — Wie mancher studirt die Anticken, ohne dieselben zu verstehen! Da mahlen sie bloße Statuen, ohne Leben und Ausdruck hin. Nein! Jeder gut ausgeführte Gegenstand, in dem ich die Natur wieder finde, hat gewiß mehr Werth, als ein solch übel behandeltes lebloses Ding, das nichts weder zu denken, noch zu fühlen giebt. — H. Roos und Berghem studirten und lebten in Rom, und blieben jeder bey seinem Fache; der erstere studirte Landschaft, Architektur und schönes Vieh, und ward groß und geschickt; die treue Nachahmung der Natur, und den Schmelz der Berge und Lüfte des leztern, erblick ich hier an jedem schönen Abend.

Ueberhaupt scheint mir die niederländische Kunst, wenn ich sie als Mahlerey betrachte, neben der italiänischen immer noch großen Werth zu behaupten, und ich gebe ihr, die wenigen ächten Meister der leztern ausgenommen, noch den Vorzug. Ein oft vernachläßigtes Colorit, und ein angenommener Styl, läßt uns doch so gerne zu der einfachen Natur der erstern zu-

rückkehren. Aber freylich verstuhnden es denn die wenigen Großen des historischen Faches, Alles mit einander zu verbinden; ihre Composition ist edel und einfach; einige wenige Figuren, auf welche sie den größten Fleiß wandten, und die sie wohl ausstudirten, machen das schönste Gemählde. Diese Figuren sprechen und handeln; da ist alles voll Geist und Leben; keine einzige Nebensache blos um den Platz auszufüllen — und doch nichts Läres; wo hingegen in der großen Composition der Neuern, wie sie dieselbe nennen, einige Dutzend Figuren, nebst noch viel anderm Zeug, den Raum zwar einnehmen, aber nicht sprechen, nicht handeln — nicht das liebliche Ganze ausmachen, was dem Auge so wohl thut, und die Seele beschäftigt. — Den Wenigsten glückt es, dieses zu geben; dazu erfodert es den Geist eines Raphaels, die schöpferische Kraft eines Michael Angelo, und die Zauberey eines Correggio. Nein! Wenn ich sehe, wie selten sie sind, diese eigentlichen Meister historischer Kunst; dann soll mich, Alles erwogen, nichts in meinem Fache, das sich ja auch veredeln läßt, irre machen. — — Ein schönes Pferd, eine schöne menschliche Figur, in einer wohlgewählten Landschaft, geben schon ein ganz hübsches Bild — — und denn steht es ja bey mir, diesen Figuren durch Hand-

lung mehr Leben und Interesse zu ertheilen. Ein schön gemahlter Karrngaul an einem Sandbort hat, so wie jede treue Nachahmung solcher Gegenstände, freylich auch schon seinen Werth; aber dennoch bleibt er ein Sujet, kaum der Arbeit werth — oder es bedarf denn doch ganz des zarten Naturgefühls und der Delikatesse der Ausführung eines Wouvermanns, um nicht blos das Auge zu interessiren. Aber schöne Natur zu wählen, und sie darzustellen, das heiß ich wahre Kunst.

Ihr Urtheil und Ihre Ideen, theurer Vater! über diese mir so wichtigen Punkte, über die ich zwar schon etwas im Klaren bin, sollen mir sehr willkomm seyn. Auch Trippel ist's überzeugt. Jeder soll dahin folgen, wohin ihn sein Genius treibt; und, E. hat mir neuen Muth und Liebe zu meinem Fache beygebracht.

Mein Hauptstudium soll izt die menschliche Figur und Anatomie seyn; daneben werd' ich fleißig nach der Natur und den Anticken studiren, und nach Raphael ausgeführte Studien machen; so darf ich mit angestrengtem Fleiße mir versprechen, Nutzen von meinem Aufenthalt in Rom zu erndten, und meinem Ziele, als

Künstler, Ihr würdiger Sohn zu werden, mich allmälig zu nähern.

Angelika sagt Ihnen alles Achtungsvolle; so auch Trippel, Meyer, u. s. f.

C. Geßner.

Sihlwald, 30. Aug.

Alle deine Briefe, lieber Sohn! sind uns glücklich zu Handen gekommen, und mit tausend Vergnügen haben wir dieselben gelesen und wieder gelesen, und deine ökonomischen Einrichtungen mit Herrn Sablet gesehen. Du schätzest Dich glücklich, und wir auch, daß Du mit diesem so liebens- und schätzenswürdigen Manne so gut stehst; und so, wie ich Euch beyde kenne, weiß ich, daß Ihr immer in der beßten Harmonie mit einander leben werdet. Er hat mir einen Brief voll der freundschaftlichsten Gesinnungen für Dich und mich geschrieben. Benutze seinen Rath in Allem, besonders auch in Absicht auf Behandlung der Farbe. Bey ihm findest Du viele Franzosen, ein Vortheil für die Sprache, die Dir unentbehrlich ist. Aber du kennest schon Franzosen; sehr oft zu flüchtig und zu lebhaft für die ernsthaften, hartnäckigen und Geduld fodernden Studien, plaudern viele elegant, und arbeiten schlecht. Diese mögen Dich amüsiren; aber sie sollen Dich nicht irre machen. Trippel und Moore sind keine Raisonneurs, keine Plauderer; aber halte Dich an ihre tiefen Kenntnisse, und an ihr berichtigtes Gefühl für

das wahre Schöne, das sie nicht jedem vorschwatzen, aber immer in ihren Werken zeigen.

Benutze, so viel Du kannst, die schöne Aussicht, die Du von deinen Fenstern siehst, die Abwechslungen der Tages- und Jahrszeiten, die mannigfaltigen Beleuchtungen; besonders studire die Luft. Halte Dir zu dieser Absicht immer eine Parthie von gegründetem Papier; es ist bequem zu flüchtigen Studien, und hat den Vortheil, ohne Gesperr und leicht mitgeführt zu werden. Du weißt doch, wie viel eine gute Luft auf das Ganze wirkt.

Ich habe einen ungemein freundschaftlichen Brief von der so liebens- und hochachtungswürdigen Angelika. Sie sagt mir, sie mache sich ein wahres Vergnügen daraus, wenn sie Dir nützlich seyn könne. Benutze das; sie ist in allen Absichten ein fürtreffliches Weib, und ihr Umgang kann nicht anders als äusserst interessant seyn. Sie soll bezaubern, wenn sie Harmonika spielt; hast Du das noch nie gehört? In jedem meiner einsamen Augenblicke seh' ich Dich in Rom, und mit lebhaft gerührtem Herzen denk' ich, wie glücklich Du bist, wie vorzüglich glücklich! Du gehest nur hin — und die beßten und größten Leute empfangen Dich mit offenen Armen.

Die Catastrophe, daß Du über dein Fach

mißmuthig bist, ist mir nicht unerwartet; ich vermuthete das, theils wegen der Schwierigkeit, keine oder nur selten Muster in Rom zu finden, und keine guten Truppen vor den Augen zu haben. Dann hat vielleicht auch der elende Stolz, mit dem so mancher mittelmäßige Geschichts-Pinsler auf alles andere herunter sieht, Dich ein wenig stutzen gemacht. Was Du selbst darüber sagst, ist richtig und gut, und ganz meine Meynung. Die größten Künstler des historischen Faches haben sich nie oder selten diese absurde Intolleranz erlaubt, und sich daher oft mit Vergnügen in andern Fächern versucht. Jeder, der mir lebhafte, angenehme und edle Gefühle durch glückliche Nachahmung zu erregen weiß, sie seyen aus welchem Fache sie wollen, ist meiner ganzen Achtung werth. Wird nicht Anakreon eben so ewig bewundert werden, wie Homer? Thomson ist mir wenigstens, in seinen Jahrszeiten, wo er so mannigfaltige Gegenstände der Natur mit so lebhaften Farben mahlt, größer als in seinen Trauerspielen; und wer bewundert nicht Virgils Hirtengedichte neben seiner Aeneis! Freylich gehört dem Fache der erste Rang, das den größten Aufwand von Genie und Kenntnissen fodert. Aber das reduzirt sich auf sehr Wenige, die dahin gelangen; und es

werden noch tausend und tausend historische Bilder von Helden mit zerrissenen Gesichtern und wüthenden Gebehrden mit Recht von der Wand genommen werden, um einem Lorrain, Ruysdael, oder einem andern Platz zu machen, der mich — durch wahre Darstellung von Gegenden, welche auch in der Natur bezaubern würden, oder durch ruhige, glückliche, häusliche Scenen — mit angenehmen Gefühlen von Wahrheit und Gefälligkeit aufhält. Fasse daher von Neuem Muth, mein Lieber! Laß', was Du bisher gethan hast, nicht umsonst gewesen seyn. Bleibe bey deinem Fache, und handle nach dem beßten Plan, den Du dir selbst gemacht hast, und an dem ich wahrhaftig nichts zu verbessern weiß. Schwierig wird es vielleicht seyn, die Gelegenheit zu finden, die schönsten Formen von Pferden nach der Natur zu studiren; aber darauf mußt Du ohne Aufschub losgehen. Vernachläßige indessen auch andere Thiere nicht, die Dir in friedlichern Scenen nöthig sind.

Daß Du niedergeschlagen und mit schwerem Gefühl unendlicher Schwierigkeiten da stehest, wenn Du die ersten Werke der Kunst betrachtest, ist ganz recht. Deine Beschreibungen von Poussin und Lorrain, so wie deine Urtheile überhaupt zeigen, daß Du das Schöne ganz

fühlst und siehst. Aber dieser Schauer soll doch nicht mehr thun, als deinen Entschluß beleben, mit hartnäckigem Fleiße vorwärts zu dringen; die Schwierigkeiten ganz zu sehen, aber nicht furchtsam vor denselben stehen zu bleiben. Suche unter beständigem Betrachten und Studiren der größten Muster und der Natur, daß dein Ideal, welches Du zu erreichen suchest, die Abstraction des höchsten Schönen sey. Du wirst es nie erreichen, aber es wird Dich immer weiter führen. Gewiß, Raphael selbst hatte unzufriedene Stunden, und dachte oft mehr, als er zu geben wußte. Freylich kommen diejenigen leichter zu rechte, die mit einem Triller vor den Apoll hinhüpfen, ihn lustig wegzeichnen, einen luftigen Operetten-Tänzer draus machen, und glauben, ihm Geist und Leben gegeben zu haben; oder die vor Raphaels athenienssischer Schule sagen: Ma foi, cela est joli, fort joli, mais — un peu lourd! Alsdann Crayon und Papier nehmen, es lustig hintereinander weg zeichnen, und herrlich wohl mit sich zufrieden sind; oder der deutsche Genie, der mit Riesentritte alle Schwierigkeiten unter seinen Colossen-Füssen zermürst, mit seinem Kraftgefühl, ohne nach jenen sich umzusehen, über alle Höhe sich emporschwingt, und — ein Tollhäusler ist und bleibt.

Ein französischer Graf hat mir innliegende Empfehlung für Dich gegeben; der Mann sey ächter Kenner, und könne Dir wahre Dienste leisten. Du wirst auch bald eine solche an den Cardinal Bernis bekommen; der Einfluß dieses leztern kann Dir besonders für freyen Zutritt in die Gallerien wichtig seyn.

Was hat man von meiner Landschaft gesagt? Sag' es frisch heraus — Du weißt, daß ich vernünftigen Tadel nutzen kann. Was spricht Moore dazu? — Nun kannst Du mir doch zuverläßig sagen, ob ein Brief an ihn Dir nutzen könnte? Was macht dein Lips, dein Kersch? Umarme mir beyde, und Meyer und Kölla; deine Nachricht von ihnen hat mir unendlich Vergnügen gemacht. Tausend Grüße von mir, und meine ganze Hochachtung und Dank an die Herren Sablet, Trippel und Mad. Kaufmann. Wenn Du nun eben beym Lesen dieses langen Briefes beym Topf säßest, und vergäßest zu scheuern, oder ließest dein Fleisch anbrennen — — Ich sehe Dich, die Kelle in der einen Hand, und die Palette in der andern, auf den Zehen stehend, in den Topf gucken. Ich will Dich nicht stören, und sage nur noch, daß ich Dich von Herzen liebe.

S. Geßner.

Eben so sehr, mein theurer Sohn! bin ich mit Dir zufrieden, als es dein Vater ist. Sein Brief muß für Dich äusserst interessant und lehrreich seyn; empfange nun auch etliche Zeilen von mir mit kindlicher Liebe. Fahre so fort, mein Lieber! daß Du Talente besitzest, dafür dank' ich der Vorsehung oft mit gerührtem Herzen — aber, daß Du diese benutzest, dein hartnäckiger Fleiß, das edle Bestreben, deines Vaters würdig zu werden — dieß ist dein Werk — — und dafür umarm' ich Dich mit mütterlicher Zärtlichkeit. Eben so schätzbar sind mir die Güte deines Herzens und deine Rechtschaffenheit, die aus jeder Zeile deiner Briefe spricht; weißt Du noch Klugheit damit zu verbinden, so machst Du als Mensch eben die Fortschritte, die Du als Künstler thust.

Daß Du dich noch so weit hinter den größten Mustern zurückfühlst, freut mich sehr; die Natur muß ihren gehörigen Gang gehen, und zu Wundern, hoff' ich, seyen meine Kinder am Allerwenigsten gebohren. Könnten Poussin und Lorrain Dich sehen, mit welchem Feuer und welcher Begeisterung Du ihre Werke anstaunest — — und dann muthlos da stehest; lächeln würden sie, ihren jungen Verehrer auf eben dem Wege zu finden, den gewiß auch sie gegangen sind.

Danke Herrn Sablet vielmal in meinem Namen, daß er Dich in sein Haus auf- und angenommen hat; ich bin nun um so viel beruhigter, seitdem ich Dich in so trautem Freundschafts-Verhältnisse mit diesem trefflichen Manne weiß. Seine Künstler-Conduite, und die guten Eigenschaften der Ordnung und einer vernünftigen Sparsamkeit, seyen Dir Beyspiel. — Aber seiner Oekonomie ohngeachtet, scheint er doch ein Pettschaft zu besitzen, seine Briefe zu siegeln, wo Du hingegen wahrscheinlich einen Nothpfenning von eurer alten Haushälterin borgst, um deine zu schliessen. Schaffe Dir doch ja, statt der päbstlichen Münze, womit deine Briefe gesiegelt sind, ein anständiges Pettschaft an.

An Mad. Kaufmann alles Achtungsvolle — und sage ihr, wie sehr ich alles das Liebevolle, was sie mir im Briefe an deinen Vater sagt, zu schätzen wisse.

Jud. Geßner.

Rom, den 1. Sept. 1787.

Dießmal wartete ich vergebens lange auf Briefe von Ihnen, theure Eltern! Sie werden doch wohl alle gesund seyn? Bey uns nimmt die unausstehliche Hitze ab, und ich fange wieder an aufzuleben. Die meisten Deutschen liegen am Fieber krank; ich hingegen befinde mich immer munter und wohl. Genelli, der Landschafter, liegt, so lange er hier ist, krank, und, zu seinem großen Nachtheil, konnte er wenig arbeiten. Ohnehin fällt es, selbst für den talentvollsten jungen Künstler, in Rom vielleicht mehr als an irgend einem andern Orte, schwer sich emporzubringen; es sind der geschickten Künstler mehrere, und dann greift auch hier das blinde Glück, oft mit weit besserm Erfolg, in den Topf hinein, als das Verdienst. — Ich habe eine Landschaft bey ihm gesehen, die viel Genie zeigt; die Composition ist schön und edel gedacht. Schade, daß ihn beständige Krankheit so sehr zurücksetzt. Er und sein Bruder erinnern sich mit lebhaftem Vergnügen des glücklichen Tages, den sie mit Ihnen zubrachten.

Ich treibe nun, wie ich in meinem leztern Briefe sagte, das Studium der Landschaft und der menschlichen Figur mit allem Eifer und

möglichstem Fleiße. Ohnehin ist schon Italien das schönste Land für das erstere, besonders für Luft-Effekte; und die ganze Natur ist in Allem groß, prachtvoll, und doch so sanft. Dieß Alles, so wie der tägliche Anblick von Lorrains herrlicher Ausführung, und Poussins großer Composition, vermehrt meine Neigung zur Landschaftsmahlerey, und in eben dem Grade die Lust zu mehrerer Ausführung.

Auch das zu wilde Wesen, in dem ich nur zu viel hinpinselte, und das mich so oft irre führte, scheint sich nach und nach dahin zu verlieren, mir Kraft und Muth zur Ausführung zu geben. Jetzt fühle ich lebhaft den Unterschied jenes flammenden Feuers, das aber wie Strohfeuer wieder verfliegt, und dagegen jener Begeisterung mit der Claude so warm colorirt, und Poussin so groß componirt haben, und ohne die wohl überhaupt kein Werk ächter Kunst gediehen kann. — Gegenwärtig hab' ich eine Landschaft in Arbeit, die mir, glaub' ich, keine Schande machen soll.

So eben ist die Gemählde-Ausstellung der französischen Pensionnärs. Es giebt dermalen unter den Franzosen sehr geschickte Leute, die mit den Deutschen in jeder Rücksicht wetteifern dürfen; und ihre Arbeiten zeigen, wie eifrig sie in Rom studirt haben. Unter andern hat

ein junger Künstler, Golfier, ein kleines Bild, Jacob und Rahel, ausgestellt. Die Figuren sind einen halben Fuß hoch, schön gruppirt, gut gezeichnet, und prächtig colorirt; die Landschaft ist wie von einem wirklichen Landschafter und besser als ich dieselbe je von einem Historienmahler sah; der Schaafe dürfte sich beynahe Roos nicht schämen; auch das Ganze ist in der beßten Haltung, von schöner Farbe und gutem Geschmacke. Dann zeichneten sich noch besonders einige gemahlte Ackten aus, an denen die Farbe und einzelne Parthien sehr schön sind; aber dann wieder so übertrieben, daß auch in den ruhigen Stellungen jede Ader, wie ein Strick, schwillt. — Von Bildhauerey zeichnete sich besonders die trefflich gerathene Copie einer anticken Figur aus. Ein sitzendes Mädchen, das Würfel spielt; es ist wahre Natur, und der Ausdruck der Anticke gut verstanden. Ferners noch ein sterbender Fechter, an dem die Arbeit ziemlich gut ist; aber dafür verdirbt die abgeschmackte Stellung wieder das Ganze. Der Künstler wollte vielleicht nur zu neu seyn — und läßt den Gladiator erbärmlich weinerlich gen Himmel schauen, und seine arme Seele, wie einen sterbenden Schneider, dem lieben Gott empfehlen.

Herr Denis hat eine Landschaft gemahlt, die ihm viel Ehre macht; er ist ohnstreitig einer der vorzüglichsten Landschaftsmahler, und hat, was man, auch in Rom sogar, wieder so gerne findet, die Niederländer in seinem Vaterlande mit dem beßten Geschmacke studirt. Er sagt Ihnen alles Freundschaftliche.

C. Geßner.

Zürich, den 26. Sept. 1787.

Deinen Brief vom 1. Septbr. habe ich erhalten, und sehe, daß Du dich immer mehr von deinem Fache wegraisonnirst, und vermuthlich auch von Andern wegraisonnirt wirst. Aber wenn du jemals denkst, wieder darauf zurückzukommen, so mußt Du nicht vergessen, was Du schon kannst. Freylich, wenn Du die menschliche Figur zu zeichnen verstehst, wird es Dir gleich seyn, sie in Uniform oder sonst zu kleiden. Aber in der Bataille ist doch die richtige Zeichnung und Bewegung des Pferdes eine Hauptsache, und also mußt Du diese zu studiren immer fortfahren. Ich vermuthe aus Allem, Du werdest Dich doch zuletzt in dem Fache der Wouvermanns oder Berghem festsetzen; allenfalls — was aber eben kein Leichtes ist — noch mit Veredlung der Gegenstände, und der zumal menschlichen Figur. So arbeite denn, soviel möglich, auf deinen Endzweck los. Suche, durch Trippeln, das Simple, Schöne und Große der Anticken sehen und fühlen zu lernen. Studire bey Titian und der Natur die Geheimnisse des Colorits; bey Lorrain und Poussin die Landschaft im edeln und großen Styl. Lerne bey dem

Allem die Niederländer nicht hintansetzen, die, bey ihren freylich oft kleinlichten Gegenständen, Wahrheit und Natur so bezaubernd glücklich gegeben haben. Ich wiederhole es, benutze die Aussicht aus deinem Zimmer; laß so viel möglich keine Beleuchtung, keine interessante Luft verschwinden, ohne sie, ich möchte sagen, studirt zu haben.

Der Mahler kann immer studiren; ich hätte Künstler schon durchprügeln mögen, wenn ich sie in Gesellschaft fand, wo der Zufall schöne Gruppen formirte, und bey Tag oder beym Kerzenlicht die schönsten Schatten oder Beleuchtungen sich zeigten, derweilen sie vom Kaiser oder Pabst raisonnirten, ohne von dem Allem die ganze Zeit über die mindeste Notiz zu nehmen. Ein Künstler kann und soll aller Orten Künstler seyn; er kann's ohne lächerlich aufzufallen, und ohne dafür bemerkt zu werden. So sah' ich Graf die feinsten Töne der Farbe in Gesichtern studiren, welche tausend andern Portraits-Mahlern nur nie sichtbar geworden sind.

Ich bin ungeduldig, bis ich weiß, daß Du etwas nach Claude Lorrain oder Poussin copirt hast.

Bey Meyers Mutter sah ich einen gefärbten Engelskopf von Meyer und Kölla mit

dem lebhaftesten Vergnügen. Küße mir diese beyden brafen Leute.

Schreibe mir umständlich, wo dein Haus steht, damit ich das Quartier in der großen Karte von Rom nachsehen kann.

Innliegender Brief an Herrn von Lucchesini ist von unserm berühmten Historiker Müller, und enthält eine Empfehlung für Dich, um durch erstern bey dem Prinzen Borghese und in seiner Gallerie freyen Zutritt zu erhalten. Sieh, mein Kleiner! Ich denke auf Alles. — Hast Du noch keine Empfehlung an den Cardinal Bernis? Wie stehst Du mit Moore? — Gehst Du oft zu Angelika; Empfehle mich ihr, Sablet, u. s. f. Ich umarme Dich, und bin dein zärtlicher Vater,

S. Geßner.

Marino, den 27. Oct.

Ihre zwey letzten Briefe haben in Absicht auf Kunst die beßte Wirkung auf mich gethan. Mein Kopf war zu voll von Ideen, und ich hatte so schwer, mit mir selbst aufs Reine zu kommen. Auch wollt' ich zu viel auf einmal, bald in diesem, bald in jenem Fache mich versuchen, und blieb dann verdrossen und blöde stehn. Aber bey meinem Fache bleib ich jezt; und sollt ich auch vielleicht in Rom nicht mein Glück damit machen. Figuren und Landschaften sind von nun an meine Hauptbeschäftigung, daneben werd' ich die Hauptmuster, so selten sie auch hier sind, nie aus dem Auge verlieren, und denselben in der Färbung immer abzulernen suchen. Berghem und Roos, die man noch in diesem Fache am meisten hier findet, bleiben immer einzig in ihrer Art, so sehr auch all' die Gegenstände von übrigens weit erhabnerer Kunst den Zuschauer an sich ziehen.

Ich durchwandere nun schon beynahe einen Monat lang mit einer Gesellschaft junger Künstler die schönsten Gegenden um Rom her; Farben, Pinsel und alles Nöthige, in eine eigens dazu verfertigte Maschine, zusammengepackt,

welche die Form und Größe eines Reisbretes hat, nebst einem dreybeinigten kleinen Stuhl, der sich ganz bequem zusammenlegt, trägt man in einem Weidsack auf dem Rücken; eine ebenfalls zusammengelegte Staffeley dient zum Prügel — und so ziehen wir, eine große Caravane, über Berg und Thal, und machen Halte, wo eine schöne Gegend, oder irgend ein mahlerischer Gegenstand, unsere muntere Laune, oder auch — ein Wirthshaus uns einladen. Auf solche bequeme Weise nach der Natur zu mahlen, erhält man unvermerkt ein Portefeuille von Studien; man hat Farbe und Zeichnung zugleich, und nimmt der Natur Form, Charakter und Wahrheit ab. Ich habe schon recht viel Studien, und zwar meist in Oehl gemahlt.

Professor Moriz ist mit von der Gesellschaft, und beschreibt mit der Feder oft sehr glücklich, was wir mit dem Crayon oder Pinsel hinwerfen. Seine Kenntniß alt römischer Geschichte und Litteratur macht ihn zur Seele unserer Gesellschaft; häufig liest er uns auf Ort und Stelle etwas aus der Geschichte der classischen Vorwelt, oder aus einem Dichter die Beschreibung der Gegenden vor, die wir durchwandern. So wechseln dann Gegenwart und Vergangenheit, und wir genießen Mo-

mente, wie ich deren noch nie in meinem Leben gekostet habe.

In Albano machten wir den ersten Halt, nachdem wir die Ebene, wo die Horatier und Curiatier im Zweykampf das Schicksal ihrer Vaterstädte entschieden hatten, durchzogen, und so manche Stelle großer Thaten vorbeygewandert hatten, und fanden uns da am folgenden Tage, mit grauendem Morgen, unter den Ruinen der Villa des Domitian. Moriz las uns die Erzählung des Juvenal, wie hier dem Domitian der große Fisch gebracht wurde, über dessen Zubereitung der römische Senat sich berathschlagte. Wir zeichneten hier Vieles; und ich versucht' es sogar, von den Ruinen des Amphitheaters eine Skizze zu entwerfen. Die Vorzeit, die nun so lebhaft vor uns stand, und die öde Stille, mitten in diesen itzt mit Dornen und Unkraut verwachsenen Ruinen, die nun eben sehr schön beleuchtet waren, luden mich ein, diese Zeichnung zu machen, die ich Ihnen nächstens sende.

Alsdann setzten wir unter abwechselnden Abentheuern unsere Reise nach den Volscischen Bergen zu fort, wo es ganz unserer guten Laune bedurfte, um uns von den schlechten Quartieren und elender Bewirthung niemals stören zu lassen. Kastanien waren einige Tage

durch unsere beßte Speise, die wir, wenn uns irgend ein Hayn in seine Kühle, oder sonst eine schöne Gegend einlud, selbst im Feuer brieten. An Wein fehlt's uns zum Glücke nie; dann wurde gesungen und gesprungen. In einigen Gegenden staunten die Leute unsere bürlesk bepackte Caravane an, und wollten sichs nicht nehmen lassen, wir gehen auf's Schätzegraben los, deren der Volksglaube in hiesiger Gegend die Menge verborgen glaubt. Auch dieser Verdacht machte uns Spaß, und wir trieben manchen Hokus Pokus, um sie noch mehr in ihrem Verdachte zu bestärken, wozu unser Aufsuchen von Antiquitäten auch noch das Seinige beytrug.

In Aricia besuchten wir den Hayn der Diana. Eine Mauer umzieht zwar heute diese tausendjährigen Stämme; und ohne Erlaubniß des jetzigen Besitzers wird niemandem der Eingang erlaubt. Der Mond stieg so eben am hellsten Horizonte herauf, und es lachte uns ein Abend, wie er nur in italischem Clima lachen kann. Es war stille in diesem heiligen Dunkel! In großen Massen ragten die gigantischen Stämme empor, und schlossen sich oben zusammen; nur selten that hie und da Luna einen Blick in diese feyerliche Nacht, und wir wandelten mit wirklicher Ehrfurcht in dem hei-

ligen Hayne. Ich hatte mir's gleich ausbedungen, des Morgens noch einmal zurückkehren zu dürfen, und scizzirte alsdann einige der schönsten Gruppen, die ich ebenfalls für Sie bestimmt habe.

Von der Spitze des Monte Cavo sahen wir tief in die Apeninnen hinein; auf der andern Seite blickten wir auf das Meer, und vor uns breitete sich Rom und ganz Latium aus. Hier auf dieser schönen Stelle, auf den Ruinen eines berühmten Tempels Jupiters, hebt sich ein finsteres Kloster. Die herumwandelnden schwarzen Mönche, mit einem weissen Todtenkopf auf der Brust, störten uns unangenehm aus unsern Träumen in die Vorwelt, worein uns Morizens lebhafte Erzählung bey dieser frohen Aussicht versetzt hatte. Ein Gewitter zwang uns aber dennoch in die öden Klostermauern zu fliehen. Alles hatte ein so widriges, unfreundliches Aussehn für uns; als aber jezt die Sonne wieder die Wolken durchbrach, und die herrliche Gegend zu unsern Füssen, in schönster Beleuchtung, wie neu belebt wieder hervortrat, da floh unser Mißmuth, und bald hätten wir uns sogar mit diesen Mönchen versöhnt; wobey freylich ein kleines Mittagmahl mit köstlichem Weine, auch seine Wirkung that.

In dem kleinen Städtchen Marino bleiben wir noch einige Tage, und haben uns bey drey alten frommen Jungfern einlogirt. Des Abends müssen wir mit ihnen conversiren, und da werden denn gewöhnlich Legenden oder sonst dergleichen erbauliche Geschichten aufgetischt, und um uns ja nicht zu verrathen, daß wir Ketzer seyen, der Rosenkranz gebetet. Endlich konnten wir's doch erhalten, dieß deutsch thun zu dürfen, und so herzuplappern, was uns beyfällt.

In der hiesigen St. Barnabas-Kirche finden sich zwey Gemählde von Guercino; auf dem Hauptaltare die Marter des Kirchen-Patrons, und im Kreutzgange die des H. Bartholomäus. Lezteres scheint mir trefflich colorirt, nur ist die Figur zu geschunden. In der Kirche St. Trinita sieht man die H. Dreyeinigkeit von Guido. Der Ort selbst erhält Leben durch den Sommeraufenthalt vieler vornehmer Römer; die hübschen Landhäuser ziehen sich längs dem hohen Hügel hin, uud geben dem Ganzen ein hübsches und heiteres Ansehn.

Ich machte auf dieser Reise die Bekanntschaft eines talentvollen Historien-Mahlers St. Urs, von Genf; wir fanden uns bald, und erinnerten uns mitten in Italiens schönen Gefilden, dennoch gerne unserer geliebten Schweiz.

Sie fragen in Ihrem vorletzten Briefe, wie man Ihr Gemählde in Rom beurtheilt? Es haben dasselbe noch wenig Leute gesehen. Reifenstein bat sich's für einige Zeit aus, und scheint ganz darein verliebt zu seyn. Mad. Kaufmann und Sablet sind ebenfalls völlig damit zufrieden.

Ich sende Ihnen nicht blos die Benennung des Platzes, wo unser Haus steht, sondern, da ein Mignaturgärtchen dasselbe so allerliebst zum Theil umschließt, noch eine Zeichnung davon. In der kleinen Laubhütte frühstücken wir bisweilen, und bringen auch oft unsere Abende dort zu.

Zürich, den 26. Nov. 1787.

Wie sehnlich, mein lieber Sohn! hatten wir auf deinen Brief gewartet. Denke, zwölf Wochen war's — so lange mußt Du nie wieder zögern. Aus einem Briefe von Lips an einen seiner hiesigen Freunde wußten wir, daß ein Fieber deinen beßten Freund Kersch weggerafft hatte; das gab deiner Mutter besonders ängstliche Stunden. Nun, Gott Lob! Wir wissen, daß Du gesund und munter in den schönsten Gegenden herumstreifest. Ich stelle mir die glücklichen Tage vor, die Du lebtest, und die Du uns so lebhaft schilderst. Ein Trupp Künstler, meist voll lebhafter Phantasie und lustigem Leichtsinn, verbinden sich zu gleichem Zwecke zusammen, in den schönsten Gegenden, die schönsten Parthien aufzujagen. Was für Aufmunterung, welcher Nacheifer, und welche comische muntere Scenen, wenn man sich des Abends wieder zusammen findet!

Fürtrefflich, daß Du nach der Natur mehr mahlest, als zeichnest. Der Zeichner wird auf die Farbe nie so aufmerksam seyn, weil er sie nicht benutzen kann; so aber fodert diese eben so sehr deine Aufmerksamkeit, wie die Formen, und bey Farbe und Pinsel findest Du besser die

Art, jeden Gegenstand charakteristisch und wahr auszudrücken; und Du hast immer tausend Vortheile vor dem, der seine trocknen Zeichnungen auf dem Zimmer in ein Gemählde überträgt.

Der Winter wird nun vorzüglich zum Copiren von Dir angewandt werden, und zu den Studien bey der Academie. Ich bin ungeduldig, bis ich weiß, daß, und was Du copirest. Für Landschaft kennst Du nun die Natur selbst, und kannst urtheilen, wer sie am beßten, und in welchen Theilen er sie am beßten erreicht hat. Studire dieses, und wende die Wintermonate hauptsächlich für das Studium der Landschaft an; denn zu Vieles auf einmal durcheinander macht nur verwirrt, und bey kommendem Frühling, wenn Du wieder an die Natur gehest, wirst Du alles unendlich leichter finden. In den Stunden, wo man nicht mahlt, thu' dein Mögliches für schöne Formen und richtige Zeichnung der menschlichen Figur; und wer kann Dich darinn besser berathen, als Trippel, Sablet, und dein neuer Freund St. Urs! Sollten diese finden, daß es besser sey, genanntes Studium, als das Schwerste, vorzüglich vorauszunehmen, so folge besserm Rath. Aber irgend Eins mußt Du dein Hauptstudium seyn lassen, um darinn, ohne zu viel Zerstreuung, vorwärts zu kommen. Dein Entschluß, bey dei-

nem Fache zu bleiben, ist völlig nach meinem Wunsche; Du kennst den ganzen Umfang desselben, und darauf mußt Du deinen Plan einrichten.

Das Lesen guter Schriftsteller wirst Du doch auch nicht versäumen? Lies griechische und römische Geschichte, lies die beßten italiänischen Dichter: Tasso, Ariost, u. s. f. und die Alten: Homer, Virgil, Euripides, Sophokles, u. s. f. in guten italiänischen Uebersetzungen; und in Absicht auf Kunst Mengs Werke; sie sind das Beßte von Allem, was man darüber hat.

Daß mein Gemählde gefallen hat, ist gut; aber vorzüglich muß ich noch wissen, was Moore davon sagt? Suche diesen vorzüglich zum Freunde zu haben. Versäume die Bekanntschaft bey Angelika nicht, sie kann Dir bey Engländern große Dienste leisten; und eben so wenig, die Dir eingesandten Empfehlungen abzugeben; sie sind alle an Leute von Bedeutung, welche Einfluß haben, und Dir freyen Zutritt in den beßten Kunst-Sammlungen verschaffen können.

Fahre ja so fort, Dir für deine Gesellschaft Leute auszusuchen, welche wissenschaftliche Kenntnisse mit Kunstgeschmack verbinden; derjenige Künstler ist doch ein zu einseitiges Geschöpf,

welcher nichts mehr ist, sobald er den Pinsel auf die Seite legt.

Hätt' ich wohl die Scene sehen mögen, wie unser Freund Orell Dich überraschte; schreibe mir das umständlich. Er und Herr von Salis, der Dir ohne Zweifel ebenfalls freundschaftlich begegnet ist, können für Dich in Neapel von großem Nutzen seyn.

Schreibe mir ja, wie Du deine Studien für diesen Winter eingerichtet hast; kurz, schreibe mir umständlich, was Du thust.

Gerade heute ist dein Namenstag, und der muß stattlich celebrirt seyn; deine Mutter muß was zum Beßten geben, und da soll auf deine Gesundheit eine gute Flasche gelärt werden.

Bleibt Moriz noch in Rom, und was macht er da? Ist Göthe noch da? — Kennst Du Heinse, der schon seit einigen Jahren in Italien ist? Er hat den Tasso, mit großem Kraftdrange, mittelmäßig genug übersetzt, und sehr vermuthlich ist ein neuer Roman Ardinghello von ihm, worinn es ihm gelingt, interessante Situationen und schöne Scenen mit viel Feuer und Leben darzustellen, aber sich dafür bisweilen über alle sittliche Delikatesse wegsetzt, und dann auch noch hie und da über Kunst gewaltig faselt. Junge Leute, die gerne Feuer fangen, mögen Bücher der Art wohl lesen,

aber ja sich dadurch nicht hinreissen lassen. Lebe wohl, mein Lieber! Empfehle mich allen meinen Freunden.

S. Geßner.

Ja gewiß, theurer Sohn! hast Du mich viele Thränen gekostet, durch dein so entsetzlich langes Stillschweigen. — Ihr jungen Leute könnt bisweilen etwas leichtsinnig vergessen, was eine rechtschaffene Mutter Alles für ihre Kinder fühlt, und wie leicht uns eben diese so tief in unserer Seele liegende Zärtlichkeit, welche die Quelle aller unserer Sorgfalt und Anstrengung für euere Erziehung ist, uns ängstigt und quält. Der Tod deines Freundes Kersch schwebte mir immer so lebhaft vor, besonders, da ich deine Anhänglichkeit und Freundestreue kenne. Auch dein Vater litt, so sehr er mich immer zu beruhigen suchte; und die muntere Laune deines Bruders, durch die er meine Aengstlichkeit wegscherzen wollte, half nichts. Nun kam endlich dein Brief, der für uns und unsere Freunde ein frohes Fest war; dessen heiterer fröhlicher Innhalt uns gänzlich beruhigte, und mich völlig wieder mit Dir aussöhnte. Wir nahmen Carten und Prospekte zur Hand, um Dir noch besser auf deiner Reise

folgen zu können, freuten uns innig deines heitern Sinnes, mit denen Du herumwanderst, so wie der Lebhaftigkeit, mit der Du schilderst, und sehen deinen versprochenen Zeichnungen mit Sehnsucht entgegen, die ich mir schon in mein Zimmer ausbedungen habe.

Die Natur, lieber Sohn! hat Dich mit einer ihrer beßten Gaben ausgestattet; mit jener Empfänglichkeit für das Gute und Schöne, ohne welche die Welt nicht einmal für uns da ist, und mit der wir einzig uns des Lebens erfreuen. Pflege sie mit aller Sorgfalt, diese schöne Mitgabe der gütigen Natur; sie wird Dich in keiner Lage deines Lebens je sinken lassen, und auch als Künstler Dich am sichersten führen; aber einmal verloren, kann auch keine Kunst dieselbe wieder ersetzen.

Meine Mutter verjüngt sich jedesmal beym Lesen deiner Briefe; sie lacht und weint dardarüber, und grüßt Dich recht herzlich. Lebe wohl, lieber Conrad! Deine Geschwisterte und Freunde umarmen Dich.

Deine Dich zärtlich liebende Mutter,

J. Geßner.

Rom, den 20. Nov. 1787.

Wohl war mir Orells unvermuthete Erscheinung die froheste Ueberraschung. Ich war so eben von unserer Wanderung bey Freund Sablet wieder eingetroffen, als ein Bedienter mich zu einem Fremden rief, der mich sobald möglich zu sprechen wünschte; ich eilte hin, und durfte kaum meinen Augen trauen, unsern Orell vor mir stehen zu sehen. Er hatte nur zwey Tage hier zu bleiben, um seine Begierde, Rom zu sehen, zu befriedigen; aber die Innigkeit, mit der dieser edle Freund ein Weites und Breites von Ihnen allen mir erzählte, machte diese kurze Zeit nur zu bald dahinschwinden. — Der General von Salis zeigte mir ebenfalls wie sehr er Ihr Freund sey.

Auch bedurft' ich nur zu sehr einer solchen Zerstreuung, da mir Kersch's Tod, seit meiner Rückkehr nach Rom, wieder hart auf die Seele fiel. Ich selbst konnte und wollte Ihnen seiner Zeit den Verlust meines innigsten Freundes nicht melden. Er starb als ein Opfer des angestrengtesten Fleißes; eine Bestellung, die er von seiner Vaterstadt aus erhielt, für eine ihrer Kirchen ein großes Altarblatt zu mahlen, schloß ihn völlig in seine einsame, der Lage nach

ungesunde Wohnung ein, und wir sahen ihn seit dem selten in unserm Zirkel. Noch kam zu dieser ununterbrochenen Anstrengung aller seiner Kräfte die tiefste Wehmuth über den Tod seines geliebten Bruders. Wir thaten Alles, um ihn zu zerstreuen; aber vergebens — nur bey dem unermüdeten Fleiße, womit er sein Gemählde studirte, vergaß er der melancholischen Vorstellungen, die ihn niederdrückten; endlich aber unterlag sein sonst so starker Körperbau, auf den er nur zu sehr trotzte, dem schädlichen Einflusse der verpesteten Luft, und er verfiel in ein Fieber, von dem er sich wieder erholte, das aber durch einen plötzlichen Rückfall ihn doch noch dahin raffte. Den 23. Sept. haben wir ihn begraben. Wir durften ihn, als einen Protestanten, erst in der Dunkelheit der Nacht, nur heimlich zu seiner Ruhestätte begleiten. Moriz und noch einige seiner Freunde fuhren nach seiner Wohnung, setzten den Sarg in eine Kutsche, und brachten so den Leichnam durch eine lange Straße, die sich an der Tiber hinzieht. Hier schlossen sich die übrigen Kutschen und Sbirren, deren wir um unserer Sicherheit willen bedurften, an sie an, und fuhren langsamen Schrittes, bis wo die Pyramide des Cestius steht. An diesem Eingange stiegen wir aus, und steckten die Fackeln an; der Sarg wurde aus dem

Wagen gehoben und getragen. Wir folgten Paarweise, schlossen einen Zirkel um das Grab, wo nun Moriz, bey der Einsenkung des Sarges, eine kurze Trauerrede hielt. — — — Wir standen traurig noch einige Minuten — der Grabhügel ward aufgebaut — wir löschten die Fackeln aus — und die Nacht ward nun so dunkel, wie unsere Empfindung.

Kersch war in jeder Rücksicht ein vortrefflicher Mensch: Vom beßten Herzen und biederstem Charackter, voll Heiterkeit und froher Laune, die ihn auch nie verließ; wie selten Einer zum Künstler gebohren; ein starker Zeichner. Seine historische Composition war die schönste Poesie, und er bildete sich in Rom nach dem Größten in der Kunst, mit einem Verstande und ausdauernder Kraft, die ihn zum Künstler des ersten Ranges gehoben hätten. Daneben las und studirte er ununterbrochen die Alten; Homer und Virgil in ihrer Ursprache.

Noch darf ich, bey Kersch's Krankheit und Tod, einer schönen That nicht vergessen. Ein junger spanischer Geistlicher wohnte lange in seiner Behausung, ohne daß sich beyde, mehr als Hausgenossen, genähert hätten. Allein, wie nun Kersch krank lag, fand er ungerufen den treuesten Wärter an diesem Hausgenossen, der sich nie von ihm entfernte. Der Kranke

glaubte sich hergestellt; und so machte der Spanier mit ihm eine kleine Reise in die Gegend, wo Horazens Landgut lag, wo aber eben ein plötzlicher Rückfall ihn wegraffte. Der Spanier bot nun allen Kräften auf, den Leichnam seines Freundes zu ehrenvoller Bestattung nach Rom zu bringen; aber lange blieben alle Versuche vergebens. Endlich fand sich mit vielem Gelde eine Kutsche; der Leichnam wurde in voller Kleidung in die Ecke des Wagens gesezt, und der Spanier setzte sich daneben. So gieng's bis an die Thore der Stadt; aber nun war Alles zu befürchten. Zum Glücke fand sich auch der Kutscher zu Allem bereit. Nun wurden ein Paar Löcher in den Kasten des Wagens gebohrt, Stricke durchgezogen, und der todte Kersch damit in aufrechter Stellung gehalten. Die Vorhänge werden gezogen; der Spanier stellt sich als Bedienter hinten auf, hält die beyden Ende des Strickes fest, und so wurde im starken Trott glücklich zum Thore hineingefahren. Der Name dieses edeln Geistlichen ist: Don Ginese.

Ich bin nun wieder in Rom bey meinem theuern Sablet eingeseßen, und so eben damit beschäftigt, einige Studien nach der Natur mit allem Fleiße auszuführen; auch habe ich in Sablets Gegenwart ein Bild untermahlt,

wobey ich meinem Freunde manchen mir bis jezt unbekannten Vortheil danke. Meine Palette halt' ich so sauber als möglich, indem ich fühle, daß, wenn man seine Töne nicht alle reinlich mischt, man seiner Farbe nicht gewiß ist; man probirt und probirt immer, kleckst Farben hin, und verfällt so leicht ins Kothigte.

Ich eile, so viel ich kann, einen Claude Lorrain zu copiren; daneben werd' ich diesen Winter durch auf der Academie fleißig nach der Natur und den Anticken zeichnen, und die schönen Formen der leztern recht studiren. Herr Trippel erlaubt mir ebenfalls, ihn, so oft ich will, zu besuchen; auch hat er mir einen kleinen Herkul geborgt, der vortrefflich ist, und den ich nun studire. Noch giebt Sablet mir und einigen Freunden des Abends Stunden in der Perspecktive und Architecktur, die beyde dem Landschafter so unentbehrlich sind, und die Poussin so trefflich zu benutzen wußte.

Auch das Studium der Pferde nach der Natur unterlasse ich gar nicht, da ich es recht gut einsehe, wie weit ich noch hierin zurück bin, und ziehe eine große Anatomie von Gyps fleißig dabey zu Rathe. Meine Studien mach' ich alle groß, weil sie mehr Anstrengung fodern, und im Kleinen leicht etwas übersehen

wird. So leben wir, ein kleiner Cirkul von Künstlern, stille und zurückgezogen, der Kunst und dem Studium; rathen und beurtheilen, mit aller Freymüthigkeit einander wechselseitig, und wetteifern, in der beßten Harmonie, jeder auf seiner Bahn, dem Ziele der möglichsten Ausbildung, entgegen zu eilen. So den Winter hingebracht, werden wir, wenn der Frühling uns wieder ins Freye ruft, mit doppeltem Nutzen nach der Natur zeichnen.

C. Geßner.

Zürich, den 2. Jan. 1788.

Viel Glück zum neuen Jahre, mein lieber Sohn! Gott erhalte deine Gesundheit; aber trage Du das Deinige selbst dazu bey, durch Ausweichung von erhitzenden und schwächenden Ausschweifungen, in einem Clima, das Ausländern so oft gefährlich ist, und versäume ja nicht, deine Anstrengung für deine Studien und deine sitzende Lebensart durch Zerstreuung und öftere Bewegung zu unterbrechen. Wie mancher hätte schon sein Leben retten können, oder doch bey besserm Muth und Kräften sich erhalten, wenn er das gethan hätte. Reite zuweilen, um deine Eingeweyde zu erschüttern, und dein Geblüt in Bewegung zu bringen; und kannst Du dazu nicht allemal ein Parade-Pferd haben — gut, so nimm lieber einen ehrlichen Gaul oder Esel, als daß Du es überall bleiben lässest. Jeder Ausritt auf gut Glück hin, kann Dich auf interessante Stellen führen, und Dir also doppelt nützlich seyn.

Daß Dir Orells Erscheinung das Unerwartetste war, dacht' ich wohl, und darum sagt' ich Dir nichts zum voraus, damit die Ueberraschung nicht verdorben werde. Daß Herr von Salis Dich freundschaftlich behandelt

hat, freut mich, und ist mir nicht unerwartet. Das alles kann vermuthlich für Dich in Neapel von Nutzen seyn, besonders auch für dein Fach von Militärscenen und Jagd. Nimm daher immer mit Rücksicht auf das leztere, und mahle zuweilen Hunde von verschiedenem Charakter nach der Natur.

Die Einrichtung deiner Studien für diesen Winter ist zweckmäßig und gut; studire deswegen fleißig die großen und edeln Formen der Anticken. Aber durch das beständige Studiren nach einzelnen Figuren kann man leicht im Gruppiren ängstlich und steif werden. Dies auszuweichen, sind auch die flüchtigsten Entwürfe, nach schönen Verhältnissen, von Composition und Gruppen, aber immer nach den beßten Künstlern, zureichend und gut. Führe daher stets in deiner Tasche mit, was zum Zeichnen nöthig ist; oft findest Du auf der Straße und auf offenen Plätzen Gruppen, welche der Zufall zusammenbrachte, und die mit ungezwungener Nachläßigkeit und Mannigfaltigkeit das schönste Ganze bilden. Natur! Natur! Sehe sie immer als Gemählde, und späh' ihr, als Künstler, Alles ab. Kennst Du sie selbst erst, dann erst wirst Du richtig beurtheilen können, wer ihr am nächsten kam; und diesen studire dann hinwieder auch ihre Kunstgriffe

ab, vermittelst deren sie der erstern so nahe kommen. Wähle aber immer die, welche mit dem wahresten Ausdruck Adel und sichern Geschmack in der Auswahl verbanden. — Natur! Natur! mein Lieber! Denn woher sonst jener unerreichbare Zauber in Titian, diese Wahrheit in Van Dyck? — Sie haben die Natur mit dem verfeinertesten Gefühl bis auf ihre fast unbemerkbaren Töne und Nüancen unabläßig beobachtet. So gewöhnt, kannst Du nie einen Blick auf deine eigene Hand heften, ohne etwas zu bemerken.

Was Sablet und Trippel für Dich thun, ist wahre Freundschaft; wir sind Ihnen unendlichen Dank schuldig. Sag' ihnen das, und umarme mir beyde.

Wir wünschen hier sehnlich, nun einmal doch wieder etwas von Dir zu sehn. Orell hat uns keine kleinen Erwartungen von Dir gemacht. Sende mit erster Gelegenheit uns etwas, das Dir Ehre macht. Nun wirst Du schon angefangen haben, einen C. Lorrain oder Poussin copiren? Thu' es doch, so bald möglich.

Glück zu, daß Dir deine Pferde noch so wenig gefallen wollen; mancher andere würde herrlich wohl damit zufrieden seyn. Es zeigt, daß Du die Natur, die so schwer zu erreichen

ist, genau siehest, und immer ein vollkommenes Bild in deinem Kopfe trägst. Zeichne und mahle sie fleißig nach den beßten Formen, die Du nur auffinden kannst; und da Du einmal wahrscheinlich nach Neapel gehst, so richte deine Studien so ein, daß Du was zu leisten vermagst, wenn da etwas an Dich gefodert wird. Ein Hauptbedürfniß darzu wird wohl seyn, daß Du menschliche Köpfe in Absicht auf Form und Colorit studirst. — Hackert soll den König von Neapel und sein Pferd auf der Jagd ziemlich stümperhaft gemahlt haben. —

Ich habe Dir letzthin gerathen, die Werke von Mengs zu lesen; ich will Dir zu diesen noch das Werk des Leonh. da Vinci empfohlen haben; Du wirst darin unendlich viel Nützliches finden. Kurz, liesest Du, und was liesest Du?

Siehest Du Moore oft, und stehest Du gut bey ihm? Besuchst Du zuweilen Angelika? Was macht Sablet und was Lips? Was machen Meyer und Kölla? Empfehle mich Allen, so wie auch den Herren Denis und St. Urs. Wie glücklich bist Du, mein Lieber! so verdienstvolle Freunde zu haben, deren Charakter und Gesinnungen auf dein Herz und Kopf, und deren Verdienste und Kenntnisse in der Kunst auf die Leitung zu deinem Hauptzwecke den größten Einfluß haben müßen.

Meine Schwester liegt an einer Auszehrung krank, die sie nach und nach so schwächt, daß für ihr Aufkommen fast keine Hoffnung mehr ist, was denn unsere sonst so heitere Häuslichkeit oft trübt. Wir andern Alle befinden uns wohl, und Alle umarmen Dich zu tausend Malen. Lebe wohl! Dein Vater,

S. Geßner.

Den 6. Jan.

Der Brief blieb liegen, und ich fahre fort, Dir noch Einiges zu sagen. Ich habe so eben von ** einen sehr sonderbaren Brief gesehen; stolz auf *** Freundschaft, wirft er sich, ohne Denken und Untersuchen, in seine ausschweifende Sinnesart, und läßt sich durch sein originell und hoch tönendes Geschwätz betäuben. *** hat, wie er selbst sagt, ihn die große Maxime gelehrt, das Urtheil der Welt zu verachten, und nur sein eigen Gefühl über den Werth seiner Werke zum Richter zu machen. Was für Unsinn, welch rasender Stolz, die ganze Welt unter sich herunter zu setzen, als wenn alles Tollhäusler wären, nur sie selbst

nicht! Man nenne mir irgend einen Künstler, Gelehrten, oder was er immer sey, der in seinem Fache wahrhaft groß ist, dem nicht ein guter Theil seiner Mitlebenden, oder zum mindesten doch die Nachwelt, habe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ist nicht Mengs das neueste Beyspiel, vor dem ganz Europa schon bey seinem Leben mit Ehrfurcht sprach? Welch ein Unsinn, nichts anders hören zu wollen, als seine eigene Ueberzeugung und sein eigen Gefühl! Wer seinen Stolz auf den Grad treiben kann, ist auf dem sichersten Wege, zum Narrn zu werden. Wie leicht kann mein Gefühl falsch seyn, wie leicht mein Geschmack ausarten, wenn ich mich über kalte Untersuchung des Lobes und Tadels anderer, und über ihre Einsichten und Meynungen wegsetze. Daraus entstehen denn freylich jene originalen Feuerköpfe, die, in ihrem eigenen Rauche dampfen, alles zu groß oder zu klein, alles schief, verschoben und gespenstermäßig ansehen. Um's Himmelswillen! Laß Dich nicht mit hinreissen! Diese Leute haben freylich etwas Bezauberndes in ihrem Geschwätze, und können Menschen warmen Herzens und Kopfs, die nicht jedesmal untersuchen, leicht betäuben. Laß diese Herren auf ihren hochtrabenden Eseln über gesunde Vernunft und über Alles weggaloppiren.

Da glauben sie, die ganze ihrer unwürdige Welt weit hinter sich zu lassen, und sind doch immer auf dem gleichen Fleck, oder kommen meist gar mehr rückwärts als vorwärts. Bleibe Du auf dem Wege des gesunden Menschenverstandes; laß Fieberhafte Phantasie Dich nie von demselben abführen; benutze das Gute und das Beßte, wo und bey wem Du es findest, und laß Jedem Gerechtigkeit widerfahren, wo sie ihm gebührt. Wahre Vernunft und Größe sind immer bescheiden. Glaube ja nicht, daß ich Dir diese Stelle blos so in einem unwilligen Momente hinschrieb; nein, ich mußte Dich warnen, vor dem fieberhaften Zustande von Männern, denen man sonst Genie und Talente nicht absprechen kann.

Noch eins, da noch für ein Paar Zeilen Platz ist. Du fängst an, unter der freundlichen Leitung Herrn Sablets auf deiner Palette und in der Mischung und dem Auftrag deiner Farben reinlich und sorgfältig zu werden. Welch ein fürtrefflicher Freund ist er! Umarme mir ihn, und sag' ihm den wärmsten Dank von mir. Benutze seine Kenntnisse so viel möglich, so kommst Du auf Vortheile, die Du vielleicht sonst nie gefunden hättest. Suche ihn und andere der beßten Künstler oft bey ihrer Arbeit zu finden, und beobachte sie mit der

größten Aufmerksamkeit beym Untermahlen, so wie beym Ausmahlen. Wäre es nicht nützlich, eine Art Tabelle zu haben, wo Du von jeder interessanten Mischung nur einen Strich hinsetztest, und dabey schriebest, aus was für Farben und in welchen Proporzionen sie besteht? Noch eine Frage, die ich in allen Briefen an Dich thun werde: Benutzest Du fleißig die Aussicht von deinem Zimmer in die offene Luft? Eine schöne glücklich gewählte Luft hat Einfluß auf Alles, eine schlechte Luft verdirbt Alles. Und nun noch einmal, Lebe wohl! Tausend Grüße von uns Allen.

Deine Tante ist heute Morgens, wie ein Licht, erloschen.

Rom, den 5. Jan. 88.

Endlich mußt' ich dem Lande und Clima ebenfalls zollen. Ein heftiges Fieber griff mich plötzlich an; man ließ mir zu Ader, und gab mir eine ungeheure Menge China zu verschlucken; mein Blut war stockigt und dick, blos von zu vielem Sitzen. Dieser Anfall hinderte mich an Allem, und so auch am Briefeschreiben. — Sobald ich mich nur etwas besser fühlte, setzt' ich mich, gegen das Verbot meines Arztes, an die Arbeit und mahlte einen Mondschein mit Pferden, die, unter großen Bäumen, in einer der anmuthigsten Gegenden getränkt werden; hinten durch fließt, durch ein enges Thal, ein kleiner Fluß. Das Rieseln über die Steine, und die düstern Lichter vom Monde im Wasser schienen mir besonders gerathen zu seyn. Ein großer Berg, hinter welchem der Mond heraufsteigt, schließt die Landschaft. Jenes unbestimmte Etwas und eine gewiße Düsternheit, die in der Natur die schönste Wirkung thun, und in der Mahlerey so schwer auszudrücken sind, studirte ich alle Abende von meinem Fenster, beym Mondscheine, an einem mit Bäumen bewachsenen Hügel, und es gelang mir ziemlich, das, was ich fühlte, in

meinem Gemähldchen wieder zu geben, mit dem auch meine Freunde ziemlich zufrieden sind. Ich habe noch nie mit solcher Lust an einem Bilde gearbeitet; vielleicht trug das Gefühl allmähliger Erholung das Seinige dazu bey. Dann aber hauptsächlich versetzte mich die Aehnlichkeit eines Theiles meiner Composition mit einer Gegend im Sihlwalde so ganz zu Ihnen — es war mir dabey so traulich und wohl. — Aber leider störte mich ein neuer, zum Glücke nicht so heftiger, Anfall meines Fiebers am Eifer, dasselbe zu vollenden; und mit doppelt schmerzhaftem Gefühl' mußt' ich den stärkern Foderungen der Natur weichen, nun aufs neue meiner Krankheit pflegen, und selbst den Neujahrstag zu Bette feyern. Izt fang' ich wieder an, mich zu erholen, und das Fieber ist gewichen. Sablet wartete meiner mit wahrer Freundschaft; und zum Glücke fand sich auch ein guter Arzt. Für einmal ist mir noch Ruhe und Stille vorgeschrieben, und dann nachher öftere und starke Bewegung.

Leztre Woche ließ mich der Cardinal Bernis auf die höflichste Art zu sich bitten, und mir zu Ihren Handen viel Verbindliches sagen. Ich werde hingehen, sobald ich wieder auf den Füßen stehe; jetzt wünscht' ich wohl einen Brief von Ihnen für diesen Herrn zu erhalten.

Leider wird mich meine Krankheit an dem Vorsatze, diesen Winter meist mit Copiren hinzubringen, um Vieles hindern; denn ich darf es kaum wagen, die sehr frostigen Gallerien bald zu besuchen. Dagegen werd' ich auf meinem Zimmer arbeiten, so viel meine Gesundheit erlaubt. Zum Glücke hab' ich einen ziemlichen Vorrath mehr und minder ausgeführter und colorirter Zeichnungen und Studien nach der Natur, die ich sehr benutzen werde, um einige glücklich gerathene Compositionen, mit allem Fleiße auszuführen. Meine Stunden hab' ich eingetheilt: Einige sind täglich der menschlichen Figur gewiedmet; andere dem Studium der Architecktur, die dem Landschaftsmahler im edlern Style so nothwendig ist; und Sablet fährt fort, uns des Abends Unterricht in der Perspecktive zu geben. Ich fühl' es ganz, was es erfodert, in dem so Vieles umfassenden Sinne des Worts sich zum Künstler zu bilden. Leider kann man nur zu wenig auf einmal thun. Unser Gang ist zu langsam, und unser Leben zu kurz. Doch, ich werde den Muth nie verlieren, und hab' ich einmal meine Kräfte wieder, unermüdet vorwärts gehen. Wir leben, eine kleine Zahl Künstler, ohne Zerstreuung, nur der Kunst und der Freundschaft; und arbeiten den ganzen Tag, so, daß uns der späte

Abend, meist unvermerkt, überrascht; dann wird noch gelesen, geschwatzt und gescherzt, und so fliehen mir die Tage, wie Minuten, dahin.

Die ersten Tage, wo ich ausgehen, oder vielmehr, wenn mich die Sonne das erstemal wieder bescheint, hüpfen werde, besuch' ich Moore, und meld' Ihnen dann sogleich sein Urtheil über Ihre Landschaft.

Zürich, den 22. Jan. 1788.

Gott sey's für deine Gesundheit gedankt, mein Lieber! Ein Glück, daß wir von Allem nichts wußten. Wir waren wohl ärgerlich über dein abermaliges langes Stillschweigen, aber nicht beunruhigt. Dein Bruder allein wußt' es aus einem Briefe von Lips; aber er wußt' es als ein kluger Kerl zu verschweigen. Nun beschwör' ich Dich, folge dem Rath deines geschickten Arztes, und reite! — Hast Du nun schon deinen Traktat für ein gutes Pferd geschlossen? Arbeite beym Zeichnen nie mit eingebogener oder aufgelegter Brust; Du weißt, wie ich mich mit meinem kleinen Tische dafür eingerichtet habe. Verschiebe das Copieren auf den Gallerien, auf gesündere Zeiten. Ist's nicht möglich, von Moore oder aus Privat-Cabineten etwas zum Studiren auf dein Zimmer zu bekommen.

Bey dem Cardinal von Bernis wirst Du doch gewesen seyn; wo nicht, so thu' es ohne Anstand. Die zuvorkommende Art, wie er Dich bitten ließ, ist äusserst schmeichelhaft; benutze seine gütigen Gesinnungen, sie können Dir von grossen Vortheilen seyn, besonders auch für den Zutritt bey den Gallerien, und eine Empfehlung

von ihm muß vorzüglichen Einfluß haben. Sage mir umständlich, wie er Dich empfangen. Ich werde ohne Anstand an den Cardinal schreiben.

Wir können es uns denken, daß Dich deine Krankheit muß gekostet haben; und um dich ja in keine Art von Verlegenheit kommen zu lassen, senden wir Dir einen Wechsel, den Du sogleich heben kannst.

Dein letzter Brief war, neben der frohen Nachricht, Dich von deiner Krankheit erholt zu haben, die wir mit thränenden Augen lasen, durch seinen übrigen Innhalt uns eben so theuer. Ich lese aus jeder Zeile Züge deines rechtschaffenen unverdorbenen Charakters, und eben so lebhaft jenen Eifer, auf dem Wege der Kunst unaufhaltsam fortzustreben, ohne den der Künstler nie zur Reife gedeiht; für beydes umarm' ich Dich mit väterlicher Liebe. — Recht so, mein Lieber! Freylich ist unser Gang zu langsam, und unser Leben zu kurz; und so soll es uns wenigstens scheinen. Erst dann werden wir unendlich viel schaffen und wirken, wenn wir den Tagen und Momenten unsers Lebens solche Rechnung tragen. Fahre darum so fort, und deine Künstler-Bildung wird, wie Du selbst sagst, Dir immer umfassender erscheinen, und in eben dem Maase auch mehr Anstrengung von Dir fodern. Dein Ziel wird Dir auf sol-

che Weise wohl weiter herausgerückt erscheinen; aber mit jedem Schritt, und mit jedem neuen Versuche, heller und lichtvoller vor Dir stehen.

Eben so freut es mich, daß Du dich von Zerstreuungen entfernest, und nur auf den kleinen Kreis deiner Kunstfreunde Dich beschränkest. Von solchem Geiste belebt muß Euch gegenseitig der edelste Nacheifer beseelen, und jede Anstrengung Euch leicht scheinen. Ich versetze mich recht oft in Eure Kunst-Academie, und eben so gerne würd' ich in den Stunden der Muße, in Euerer Mitte, in Euere Jovialität einstimmen. Umarme mir alle deine Freunde; besonders auch unsern wahren Freund Sablet: Der Himmel segne ihn für Alles, was er an Dir gethan hat. Beantworte mir ja bald alle Fragen in meinen letzten Briefen.

S. Geßner.

Den 24. Jan.

Papa übergiebt mir seinen Brief, um denselben zu schliessen, und so erhältst Du noch einige Zeilen von mir. Wir ängstigten uns sehr, deine Schwester und ich, seit dem wir Dich krank

wußten, ohne Jemanden was sagen zu dürfen; unsere Mutter lag die Zeit über selbst krank zu Bette, und war desto mehr beunruhigt. Papa war stille, und suchte uns zu erheitern, war aber vielleicht eben so bekümmert. Dann kam endlich dein Brief, und Du hättest nun unser Aller Freude sehen sollen; mit ordentlichem Wetteifer suchte jedes von uns das Trostvollste herauszuheben, und es gab eine der frohesten Familienscenen.

Nun geht Alles wieder im alten Gange fort, unsere Mutter ist wieder hergestellt, und Papa heiter und fleißig. Diesen Winter durch sieht er selten Gesellschaft; dafür besuchen uns des Abends öfters Heß, Meyer und Freudweiler; dann wird meist über Kunst geschwatzt, gelesen, und auch sehr viel von Dir gesprochen. Papa scheint sich recht wohl in der Mitte dieser talentvollen jungen Männer zu gefallen, die aber auch wieder mit kindlichem Herzen an ihm hängen. So fliessen unsere Tage ungetrübt dahin, und entschwinden uns unbemerkt, so einfach und ohne viele Abwechslung auch unser Leben ist. Nur selten wird die immer gleiche Heiterkeit unsers theuern Vaters, die Alles mit so viel Liebe umfaßt, durch etwas Düsternheit unterbrochen; und dann ist er dennoch liebevoll wie immer. So gab er mir letzthin auf eine Art

eine Lehre, die mein ganzes Leben hindurch unaustilgbar in meiner Seele haften wird; und ich kann nicht umhin diese schöne Scene, die mir noch lange in der lebhaftesten Erinnerung bleiben wird, Dir mitzutheilen; er sprach ohnehin zu Dir und mir.

Es war am letzten Sonntag Abends. Wir saßen beyde in unserer Stube, und sahen den Abend am düstern Horizonte sich neigen; ich ersuchte Papa mir eine Feder zu schneiden, welches er sogleich übernahm. Nach einigen Momenten trat ich wieder in das Zimmer, und fand nun von seiner Hand, auf meinem Portfeuille, mit großen Buchstaben geschrieben: Unglück ist des Menschen Prüfung. Du denkst Dir's, wie überrascht ich war; erstaunt sah' ich ihn an, und fragt' ihn: Um Gotteswillen! Was haben Sie mir da hingeschrieben? Freundlich lächelnd gab er mir zur Antwort: „Es fiel mir so aus der Feder, als ich die neugeschnittene probieren wollte". Wir schwiegen beyde einige Zeit still; Papa bemerkte meine Unruhe, und sah mich bedeutend an. „Ich sehe wohl", sagt' er mir mit einem mir ewig unvergeßlichen, freundlichen Tone, „daß „Dich's beunruhigt; ich will Dir's hier durch„streichen, aber dafür laß Dir's ja in deinem „Kopf und Herzen nie durchgestrichen seyn."

Ich war sehr bewegt, er aber so heiter und froh, als wenn er eben dadurch diesen schönen Moment noch unvergeßlicher hätte machen wollen. Ich weiß, theurer Bruder! Du würdest Dich beeinträchtigt glauben, wenn ich diesen rührenden Zug des vortrefflichen Characters unsers beßten Vaters Dir nicht sogleich mittheilte.

Lebe wohl, und schreib uns ja bald wieder.

Dein Bruder

Heinr. Geßner.

Rom, den 20. Jan.

Von meinem Fieber bin ich so völlig frey, daß ich arbeiten und studiren kann. Mein erster Besuch war bey Freund Trippel, der mich Genesenden mit aller Freundlichkeit empfieng, und mir einen Spatziergang vorschlug. — Wir fanden uns unvermerkt in der Nähe des Vatikans, und im Hofe der Statuen des Belvedere. Es war die lieblichste Ueberraschung, mich so unvermuthet wieder in dieser schönen idealen Welt zu finden; ich konnt' es beynah' nicht satt bekommen, am Arme meines Freundes unter diesen Göttergestalten herumzuwandeln, die dennoch nicht so fast Uebermenschliches als das Menschliche in schönster Form ausdrücken. Auch wag' ich es nicht, Ihnen eine Beschreibung zu geben, wenn schon jetzt an der Seite meines Freundes diese herrlichen Gestalten nicht blos als schöne Luft-Gebilde mich umschwebten, sondern, mehr als je, in voller Klarheit vor mich hintraten; und ich verweise Sie auf Winkelmanns Beschreibung dieser Statuen, in der nicht blos seine Gefühle, sondern die Gegenstände selbst, mit unübertrefflicher Kunst, in voller Klarheit erscheinen. Von da traten wir in Raphaels Säle, wo sein

unsterblicher Genius in der mannigfaltigsten Abwechselung lebt, und, so gothisch traurig, und zum Theil auch feucht die Zimmer sind, sich unzerstörbar erhalten hat. Im Saale Constantins verweilten wir am längsten. Hier sind die historischen Gemählde alle von Raphael gezeichnet, und nach seinem Tode von seinen Schülern colorirt worden. Das erste Gemählde beym Eingange stellt den Kaiser vor, der vor der Schlacht gegen den Maxentius sein Heer zum Kampfe begeistert. Das Kreutz wird von Engeln in der Luft gehalten; der Kaiser scheint darauf hinzuweisen; man sieht die mannigfaltigen Gruppen, die in schönster Zusammensetzung geordnet sind, mit Feuer und Muthe sich beleben: Alles ist in einer großen Manier gezeichnet. Mit lebhaftestem Interesse tritt man nun vor die Schlacht selbst hin. Welch eine unzählige Menge von Menschen, und welche Abwechslung von Stellungen, ohne Gewühl und Verwirrung. Das feurigste Genie zeigt sich in der Anlage, und in der Ausführung lauter Kraft und Verstand. Die Anordnung ist vortrefflich; das Schlachtfeld scheint von großem Umfange zu seyn. Alles ist Handlung und Leben — Jede einzelne Gruppe voll Interesse, und von dem wahresten Ausdrucke; so, daß man über so viel Vorzüge es vergißt, daß mehr Haltung im Gan-

zen, und das Colorit besser seyn könnte. Da der Abend sich anfieng zu neigen, konnten wir nur flüchtig die andern Säle durchblicken, um vor Trippels Lieblings-Bilde, der Schule von Athen, noch einige Momente stehen zu bleiben. Die Scene des Gemähldes ist in einem Tempel von einfacher majestätischer Baukunst; jeder der hier auftretenden Weltweisen erscheint in Miene und Stellung in seinem eigenthümlichen Charakter; die Gruppen formiren sich in eben so bedeutendem Sinne; und über das wußte Raphael verschiedene wirkliche Portraits so geschickt anzubringen, daß weder Ausdruck noch Schönheit der Charaktere am mindesten dabey litten. Das Colorit ist meines Bedünkens angenehmer, als in irgend einem andern Bilde; die Figuren sind voll Anmuth, und in der edelsten Manier drappirt.

Im Parnasse gruppiren sich die Figuren ebenfalls höchst sinnvoll. Die berühmtesten alten und italiänischen Dichter finden sich hier. Und welcher Verstand und Feinheit in dieser Zusammensetzung! Raphael selbst hat sich zu Homer und Virgil gestellt; letzterer zeigt Dante den Apoll, und Horaz bewundert den Pindar. Sapho ist von einem Ausdrucke ohne seines gleichen.

So beschloß ich meine erste Auswanderung

seit meiner Krankheit. Im Pallaste Altieri, den ich ebenfalls mit Trippel besuchte, fanden wir zwey herrliche Bilder von Claude Lorrain: Das erste eine Landschaft mit dem Tempel der Sibilli am Ufer eines Sees. Im stillen Schatten der schönsten Bäume erhebt sich dieser Tempel, und die Sonne wirft nur hie und da ihre Strahlen in das kühle Dunkel; ein lieblicher Fußsteig führt dem See zu, der in weiter Entfernung sich mit der Luft verliert. Durchs Ganze lebt und webt Claude's unerreichbarer lieblicher Zauber. Eben so in dem andern, welches ein eigentliches Seestück ist. Das Meer breitet sich unübersehbar vor unserm Auge aus; Alles ist beinahe nichts als Luft und Wasser, und doch dabey die lieblichste Nuanzirung der Töne.

Rom, den 6. Febr.

Heute war ich bey Moore, und konnte nun mit Muße seine neuern Arbeiten betrachten. Seine Composition fand ich meist groß und dichterisch, und seine Färbung lebhaft, und auf den Effekt; seine Himmel sind klar, und eine bezaubernde aber doch öfters etwas manirirte

Harmonie in seinen Bildern. In seinen Vorgründen scheint er mir etwas nachläßig, und oft gesucht. Besonders liebt er einen bläulicht violetten Ton, in dem man freylich des Sommers in Italien alle Gegenstände auf einige Entfernung erblickt, und der in der Natur bezaubernde Wirkung thut, aber im Gemählde, um seiner Zartheit willen, äusserst schwer auszudrücken ist. —

Denis hat ebenfalls einige Bilder vollendet, die freylich nicht so romantisch dichterisch, wie Moore's componirt sind, aus welchen aber das feinste Zartgefühl in der Nachahmung schöner Natur spricht.

Zürich, den 5. März 1788.

Ohne Zweifel hast Du schon durch Lips die erschütternde Nachricht erhalten, daß unser theure Vater vom Schlagfluß hart gerührt ward. Fasse Muth, theurster Bruder! — Die Vorsehung hat ihn uns wirklich entrissen. Donnerstag den 28. Febr. Morgens um 10. Uhr rührt ihn der Schlag, in der Nacht zum zweyten Mal, und beraubte ihn beynahe völlig der Sprache; von da schlummerte er meist ruhig, und Sonntags den 2. März, Abends um 5. Uhr, erlosch sein Odem. Er starb, so wie er gelebt hatte, sanft und ruhig, ohne Schmerz oder gewaltsame Zuckung.

Suche, theurster Bruder! so viel möglich Dich zu beruhigen; wir sind es auch, deine Mutter, Schwester, Tante, alle unsere Freunde. Noch liegt er unbestattet im offenen Sarge, und noch ist auf seinem Antlitze seine Heiterkeit abgedrückt. Freytag Abends erwachte er für einige Momente aus seinem Schlummer, und winkte uns zu sich. Mit leiser Stimme nannt' er jedes beym Namen; auch Dich rief er; sein sanfter Händedruck segnete uns Alle; alsdann entschlummerte er wieder. Auch nachher, so oft er noch auf wenige Momente erwachte,

waren Blick und Miene heiter. Wie rührend und Herz zerschneidend war es für uns, zu sehen, wie er, mitten in seinem letzten Schlummer, noch von Zeit zu Zeit mit der linken Hand fast immer die rechte berühren, und Bewegungen machte, als ob er's versuchen wollte, zeichnen zu können. Am zweyten Tage konnt' er die Finger etwas mehr bewegen, und diese Wahrnehmung schien ihn selbst zu erheitern. Seine ihn besuchenden Freunde, Steinbrüchel, Landolt, Füßli u. a. zerfloßen in Thränen, wenn er so auf sie wie auf uns noch seine gewohnten freundlichen Blicke warf. — Betrauern wollen wir ihn, theurster Bruder! aber nicht mit dem Schicksale hadern. — — Denn wie gütig war nicht gegen uns die Vorsehung! Sie schenkte uns den beßten aller Väter. Welche Freuden genoßen wir nicht mit ihm und durch ihn; er gab uns eine gute Erziehung, und flößte uns Grundsätze ein, deren Befolgung uns glücklich machen muß. Welch unschätzbare Wohlthat! — Und dann gedenke Dir's einmal, liebster Bruder! Welche traurige Tage hätt' er, die rechte Seite gelähmt, mit seiner gewohnten Thätigkeit noch durchleben müßen — Welch ein steter schrecklich trauriger Anblick alsdann auch für uns. Dafür aber bleiben jene schönen Worte, die er vor wenigen

Wochen, vielleicht seinen Tod dunkel ahndend, hinschrieb, tief unserer Seele eingegraben.

Den Brief an den Cardinal von Bernis, den ich Dir hier beylege, sind die letzten Zeilen unsers seel. Vaters, nur wenige Stunden vorher geschrieben, ehe ihn der Schlag rührte. Vielleicht erhält diese Empfehlung dadurch noch mehr Werth bey dem würdigen Manne. — Lebe wohl, und sey standhaft. Das schönste Opfer, das wir der Asche unsers guten Vaters bringen können, ist denn doch unser unermüdetes Bestreben, einst seiner würdig zu werden. Dieser Vorsatz muß durchgesetzt seyn; nicht wahr, theurster Bruder?

H. Geßner.

Mein Sohn hatte nichts Eilenderes, als mir anzuzeigen, auf was für gnädige Art Euer Eminenz ihn Dero Schutzes und Huld zu versichern geruhet haben; er thut es in Ausdrücken, welche zeigen, daß er dieses Glück ganz zu schätzen weiß. Da ich Talent und Enthusiasmus für die Mahlerey bey ihm fand, überließ ich ihn seiner eigenen Wahl, und er wiedmete sich ganz einer Kunst, die so viele und so zurückschreckende Studien fodert, um groß zu werden. In Rom lebt er nun seit einiger Zeit mit den beßten Künstlern, welche ihm ihre Freundschaft nicht versagen, und die sein Feuer immer wieder anfachen, wenn Schwierigkeiten ihn muthlos machen wollen. Je mehr er fortschreitet, je weiter sieht er vor sich hin, je mehr vervollkommnet sich seine Idee von Schönheit und Größe, die er zu erreichen strebt, und fühlt sich stets weit zurück. Der, dessen Gefühl fürs Schöne sich immer verfeinert, hat manche melancholische Stunde; und nur die Aufmunterung derer, die durch wahre Kenntnisse und den feinsten Geschmack sich das Recht verdienen, daß man auf ihr Urtheil sich verlassen, und auf ihren Beyfall stolz seyn darf, kann

ihm den Muth beleben, entschlossen durch jede Schwierigkeit sich durchzudrängen. Nichts wird meinen Sohn mehr begeistern, als der Gedanke, Deroselben Huld und Beyfalls immer würdiger zu werden; das zu erreichen, wird für immer sein Stolz seyn. Rom verehrt Sie als den ersten Schützer und Beföderer der Talente, und Ihr Pallast ist's, wo Wissenschaften und Künste ihr Feuer und ihre Begeisterung beleben.

Ich weiß, daß ein Paar meiner Freunde Euer Eminenz meinen Sohn empfohlen haben; ich werde ihnen dieses als eine der größten Gutthaten, die ihre Freundschaft mir hätte erweisen können, danken; aber, da ich das Glück habe, daß meine Schriften in Uebersetzung in Frankreich mit Beyfall aufgenommen worden; da ich denselben Freunde, auch unter denen, die ihrer Nation selbst Ehre machen, zu danken habe; da ich, ob ich gleich seit vielen Jahren nichts geschrieben habe, und nie wieder schreiben werde, doch weiß, daß ich in Frankreich noch immer gelesen werde; was könnte mich mehr berechtigen, meinen Schriften selbst einigen Werth beyzulegen? Aber auf nichts würde ich mit mehr Recht stolz seyn, als wenn ich glauben dürfte, daß die Gnade, mit der Euer Eminenz meinen Sohn beehren, auch zum Theil daher rühre, daß Dieselben mir selbst einen

Beweis geben wollen, daß Sie mich Ihres Beyfalls und Ihrer Gewogenheit würdig gefunden haben. Wessen Beyfall könnte mir von größerm Werthe seyn? Ihre Schriften athmen überall die angenehmsten Empfindungen, und lehren mit der feinsten Kenntniß des Menschen die Theorie der unschuldigsten Vergnügsten unsers Lebens; Ihre Philosophie geht immer an der Hand der Grazien, und jedes Bild und jedes Gemählde ist Wahrheit und Natur. Wie glücklich, wenn ich des Beyfalls des Dichters würdig wäre, der mich unter allen am beßten beurtheilen kann, und dessen Werke die Welt ewig schätzen und bewundern wird. Wie glücklich, wenn ich, dieselben in der Hand, voll der süssesten Gefühle, womit sie meine Phantasie und mein Herz erfüllen, denken darf, daß ich meinen eigenen Versuchen Ihre Gewogenheit zu danken habe.

Ich habe die Ehre mit der tiefsten Verehrung zu seyn, u. s. w.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geßner, Salomon

Salomon Geßners Briefwechsel mit seinem Sohne Während dem Aufenthalte des Letztern in Dresden und Rom, in den Jahren 1784-85 und 1787-88

Bern ; Zürich 1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Ep.o.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709305-2